B67-4728

Der Boerenkrieg 1899/1900.

Der Boerenkrieg

1899—1900.

Eingeleitet mit einem Überblick

über die

Geschichte der Boeren-Freistaaten

und ihre

Handelsverhältnisse.

Von

* * *

Erster Teil.

Mit zahlreichen Abbildungen, Gefechtsskizzen und einer Karte des Kriegsschauplatzes in Natal.

Braunschweig.
George Westermann.
1901.

Druck von George Westermann in Braunschweig.

Vorwort.

Im Gegensatz zu dem weitaus größten Teil der bereits vorliegenden Litteratur über den Krieg in Südafrika ist diese Schrift nicht ausschließlich militärisch gehalten, um so auch weiteren, nicht militärischen Kreisen eine kurze Darstellung des Krieges zu bieten.

In dieser Absicht sind militärische Einzelheiten, deren kriegsgeschichtliche Abfassungen nicht entbehren können, hier fortgelassen und ist der Verlauf des Krieges nur in großen Zügen wiedergegeben; breiteren Raum haben dagegen die Vorgeschichte der Boerenstaaten und ihre Handelsbeziehungen eingenommen. Zahlreiche Abbildungen und Tabellen sind eingefügt, um das den meisten Europäern bis zum Ausbruch des Krieges weitab gerückte Gebiet dem Auge der Leser näher zu rücken und ihnen ein Urteil über die vom Kriege heimgesuchten Länder zu ermöglichen.

Die Länge des Feldzuges ist die Veranlassung gewesen, den ersten Teil dieser Schrift — reichend bis zur Übernahme des Kommandos durch Lord Roberts — gesondert zu veröffentlichen, der zweite Teil wird den Zeitabschnitt bis zur Beendigung des Krieges umfassen.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. **Vorgeschichte bis zum Kriege 1899/1900** 1
Ursprung des niederdeutsch-englischen Gegensatzes 1
Anerkennung der Unabhängigkeit Transvaals 4
Anerkennung der Unabhängigkeit des Oranje-Freistaats 5
Die erneute Besitznahme Transvaals 9
Der englisch-südafrikanische Krieg von 1880/81 10
Schlacht am Majuba Hill 18
Unabhängigkeitsvertrag von 1884 21
Dr. Jamesons Einfall in Transvaal 1895/96 23
Gefecht bei Krügersdorp 27
Telegrammwechsel zwischen Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und dem Staatspräsidenten Krüger 28
II. **Der Kriegsschauplatz** 31
Charakteristik der Boeren 33
Geographische Verhältnisse der Freistaaten und Natals 35
Die Goldgewinnung in Transvaal 43
Die Diamantengewinnung in den englischen Kolonien 44
Die Eisenbahnen Südafrikas 45
Die Handelsbeziehungen Südafrikas 49
Verfassung der Boeren-Freistaaten 63
III. **Der Krieg von 1899/1900** 70
Die Ursachen des Krieges 70
Ultimatum Transvaals 84
Die beiderseitigen militärischen Verhältnisse 85
Die beiderseitigen Streitkräfte 91
Der Aufmarsch 101
Einmarsch der Boeren in Natal 110
Gefecht bei Glencoe 114
Gefecht bei Elandslaagte 116
Gefecht bei Ladysmith 120

Seite
Rückblick auf den ersten Abschnitt des Feldzuges 126
Vorgänge im Westen und Süden bis Ende November 1899 131
Schlacht am Riet-(Modder-)Fluß 138
Briefe aus dem Kaplande 142
Der Seetransport der englischen Verstärkungen 146
Vorgänge im Norden der Kapkolonie und auf dem westlichen Kriegsschauplatz bis zur Ankunft von Lord Roberts 151
Gefecht bei Magersfontein 154
Vormarsch der Boeren auf Pietermaritzburg 156
Schlacht bei Colenso 163
Kämpfe an der Tugela im Januar und Februar 1900 166
Rückblick auf den zweiten Abschnitt des Feldzuges bis zur Ankunft des Feldmarschalls Lord Roberts 173

I.

Vorgeschichte bis zum Kriege 1899/1900.

Der Ursprung des niederdeutsch-englischen Gegensatzes.

Zum besseren Verständnis des Südafrikanischen Krieges von 1899 bis 1900 ist es notwendig, zuvor einen kurzen Überblick über die politische Vergangenheit Südafrikas und die Entstehung und allmähliche Verschärfung der Gegensätze zwischen dem englischen und dem niederdeutschen Element zu geben.

Im Jahre 1795 entsandte England, angeblich um Frankreich an einer Wegnahme des seit mehr als anderthalb Jahrhunderten in holländischem Besitz befindlichen Kaplandes zu verhindern, eine Flotte nach Südafrika.

Damit war ein willkommener Vorwand zur Erlangung eines Stützpunktes in Südafrika gegeben, der für den Seeverkehr von England nach Ostindien und Australien von höchster Bedeutung werden sollte. Nach vergeblichem Widerstande der holländischen Kolonisten wurde nämlich Kapstadt am 16. September 1795 von den Engländern besetzt, und seitdem haben diese das Kapland — abgesehen von einer ganz kurzen Zeitspanne zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts — dauernd in Besitz behalten.

Von dem Tage der endgültigen Besitznahme, dem 19. Januar 1806, an rechnet bereits die Gegnerschaft der hartköpfigen Boeren und der englischen Eindringlinge.

England traf rücksichtslos die nach seiner Meinung zur Hebung der neuen Kolonie notwendigen Maßregeln, in erster Linie beseitigte es im August 1833 die Sklaverei zum großen Unwillen der hauptsächlich Landwirtschaft und Viehzucht treibenden und daher auf die Arbeitskräfte der Eingeborenen angewiesenen Boeren.

Diese und viele andere streng durchgeführte Neuerungen sowie der Mangel jeglichen Schutzes gegen die kriegerischen Kaffern gaben den unzufriedenen niederdeutschen Elementen genügenden Anlaß zur Auswanderung.

Als nun 1834 bei einem erneuten furchtbaren Einfall die Kaffern die Wohnplätze der Boeren verbrannten und alles Vieh raubten, ohne daß die schon vor dem Ruin Stehenden von England in irgend einer Weise entschädigt wurden, da wandten diese empörten Herzens den Trümmern ihrer bisherigen Wohnplätze und den verwüsteten Feldern den Rücken, um sich anderswo eine neue Heimat zu suchen.

Vornehmlich in den Jahren 1835—37 zogen sie in großer Zahl nach Norden und Nordosten, über den Oranje- und Vaalfluß und nach Natal, und legten so den Grund zu den heutigen südafrikanischen Boeren-Freistaaten.

In der neugewonnenen Heimat war ihr Leben wiederum ein unruhiges und mühevolles. Kämpfe mit den kriegsgewohnten Stämmen der Matabeles und Zulus, Proteste gegen die Anmaßungen der englischen Behörden, die den Versuch machten, den Boeren die Entlassung aus der britischen Staatsangehörigkeit zu verwehren, ließen die neuen Ansiedler ihres Lebens nicht froh werden.

Es war im Jahre 1837, dem Jahre des Regierungsantrittes der Königin Viktoria von England, als gegen 8000 Boeren von den später noch so oft genannten Drakensbergen nach Natal hinabstiegen.

Nachdem sie nach vielen unruhvollen Jahren unter Führung des tapferen Andries Pretorius die Zulus niedergeworfen und sich zu Herren des Landes gemacht hatten, forderten sie von England die Anerkennung Natals als Freistaat. England, das schon während des Zulukrieges sich des Hafens Port Natal (Durban) bemächtigt hatte, antwortete im Mai 1842 durch erneute Entsendung von Truppen nach Durban, und da die von den Boeren erhoffte und auch bereits zugesagte Unterstützung Hollands ausblieb, wurde nach kurzen Kämpfen am 12. Mai 1843 Natal zur britischen Kolonie erklärt. Dies veranlaßte den weitaus größten Teil der Natalboeren, die unter englischem Regiment vollkommen rechtlos und geringer als die schwarzen Eingeborenen geachtet waren, abermals ihre unter schweren Opfern und Kämpfen erworbenen Wohnplätze zu verlassen und nach Nordwesten weiterzuziehen in das Gebiet der heutigen Boeren-Freistaaten, wohin sich schon vor Jahren ein Teil ihrer Stammesgenossen, der während der vierziger Jahre noch durch erneuten Zuzug aus der Kapkolonie verstärkt worden war, gewendet hatte.

Aber englische Ländersucht folgte den Ruhelosen auf den Fersen: durch Proklamation vom 3. Februar 1848 wurde auch das Gebiet zwischen Oranje- und Vaalfluß unter dem Titel Orange River Sovereignty als englischer Besitz erklärt. Nach diesem Willkürakt war die Geduld der Boeren erschöpft; sie griffen zu den Waffen, wurden aber in dem Treffen bei Boomplaats am 28. August 1848 geschlagen, und die Folge dieser Niederlage war die endgültige Errichtung der englischen Herrschaft im Oranjegebiet.

Trotz dieses Erfolges war aber die Lage der Engländer in dem besetzten Gebiet in den nächsten Jahren — besonders wirtschaftlich — eine recht unsichere. Obendrein beging die britische Verwaltung noch die Unklugheit, durch die Hinrichtung zweier Gefangener dem Haß der Boeren neue Nahrung zu geben. Um sich nun ein Gegengewicht gegen die unruhigen und unzufriedenen Oranjeboeren zu schaffen, sicherten sich die Engländer die Freundschaft der

Boeren nördlich des Vaalflusses durch die am 17. Januar 1852 abgeschlossene Sand River Konvention, durch die sie den Transvaalboeren das Recht voller Unabhängigkeit zuerkannten. Diese englische Großmut hatte ihren Hauptgrund darin, daß eine Erwerbung des Gebietes von Transvaal der britischen Verwaltung augenblicklich zu große Lasten — besonders hinsichtlich des Geldpunktes — auferlegt haben würde.

Um über die Unanfechtbarkeit der Unabhängigkeitsansprüche Transvaals Klarheit zu schaffen und zum besseren Verständnis der weiteren Darlegungen seien die Hauptpunkte der Konvention hier mitgeteilt.

In dem von den beiderseitigen Regierungen bestätigten Vertrage heißt es:

> „Die Geschäftsträger garantieren im vollsten Sinne im Namen des englischen Gouvernements den ausgewanderten Boeren jenseits des Vaalflusses das Recht, ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten und eine eigene Regierung zu haben, ohne jede Einmischung seitens der Regierung Ihrer Majestät, und daß diese Regierung dieses Gebiet jenseits und im Norden des Vaalflusses **niemals** überschreiten wird," u. s. w.

Über diese Unabhängigkeitsanerkennung Transvaals gerieten die Oranjeboeren in helle Aufregung. Ihre Stammesgenossen jenseits des Vaal waren nun ihre eigenen Herren, sie selbst aber noch unter englischem Regiment!

Die Lage der englischen Verwaltung wurde immer mißlicher. Die heftige Gärung unter den Oranjeboeren und gleichzeitige Aufstände der Basutos, in denen diese Sieger blieben, machten dem englischen Residenten große Sorge und ließen erkennen, daß die Orange River Sovereignty nicht ohne größere Machtentfaltung zu halten sei. Aus dieser Erkenntnis heraus entschloß sich England auf Betreiben des damaligen Kolonialministers Lord Grey, das Oranjegebiet aufzugeben, und unterzeichnete am 23. Februar 1854 zu Bloemfontein

einen Vertrag, laut welchem die Orange River Sovereignty ebenso wie Transvaal als vollkommen unabhängig anerkannt wurde. Der betreffende Artikel dieses Vertrages lautete:

„Ihrer Majestät specieller Kommissar, in der Absicht, einen Vertrag abzuschließen, um die Verwaltung des Oranjeflußgebietes an die gegenwärtigen Vertreter zu übertragen, garantiert im Namen Ihrer Majestät Regierung die zukünftige Unabhängigkeit dieses Gebietes und dessen Regierung und daß nach geschehenem Übereinkommen zum Übertrag des Gebietes zwischen Ihrer Majestät speciellem Kommissar und den genannten Vertretern alle Einwohner dieses Gebietes frei sein sollen, und daß diese Unabhängigkeit sofort festgestellt, bekräftigt und verkündigt werden soll durch einen Erlaß in solcher Form und von solchem Inhalt, wie er durch Ihre Majestät sanktioniert wird, — daß dadurch die Einwohner frei erklärt werden von der Unterthanenpflicht an die britische Krone, welche sie in jeder Hinsicht als ein freies und unabhängiges Volk erklärt und demgemäß behandelt."

Somit waren beide Boerenstaaten nun endgültig frei und übernahmen die Selbstregierung voller Hoffnung für die Zukunft; was dieses Düsteres und Schweres für die jungen Staaten in ihrem Schoße verhüllte, welche dauernde Gefahr die Nachbarschaft der Engländer in sich barg, konnte niemand ahnen. Man atmete auf, wandte sich der dringend notwendigen Regelung der während der vielen Unruhen und Kriege in größte Verwirrung geratenen inneren Angelegenheiten des Landes zu und erfreute sich im Vollgefühl der Unabhängigkeit des hellen Glanzes der aufgehenden Freiheitssonne.

Aber die Ruhe sollte nicht von langer Dauer sein.

Schon zogen am nördlichen Horizont dräuende Wolken herauf, die bald wieder die strahlende Sonne verdunkelten.

Der Präsident von Transvaal, Pretorius, stellte die Forderung der Vereinigung dieses Staates mit dem Oranje-Freistaat. Als von

letzterem diese Forderung rundweg abgelehnt wurde, drohte ein unheilvoller Bruderkrieg auszubrechen. Beide Heere standen sich schon kampfbereit gegenüber, als es den Anstrengungen einiger besonnener Männer, darunter dem späteren Präsidenten Transvaals, Paul Krüger, noch in zwölfter Stunde gelang, Blutvergießen zu verhindern und eine Verständigung herbeizuführen, nach welcher der status quo ante bestehen blieb. Die Wolken zerstreuten sich, und die Sonne leuchtete wieder klar über den Gefilden der südafrikanischen Hochebene und über ihren weißen Bewohnern gemeinsamen Stammes.

* *
*

Bis zum Jahre 1858 hatten England die inneren Angelegenheiten der Kapkolonie und heftige Kämpfe mit den Kaffern vollauf beschäftigt; als aber eine furchtbare Hungersnot diesen kriegerischen Stamm heimsuchte und er, in seiner Widerstandskraft gebrochen, große Teile seines Gebietes kampflos den Engländern preisgeben mußte, da richteten sich die Blicke des damaligen Gouverneurs, Sir Grey, wieder nordwärts nach den Boerenstaaten. Er befürwortete beim englischen Parlament die Vereinigung des Kaffernlandes, Natals und der Boeren-Freistaaten mit der Kapkolonie, fand aber trotz der teilweise vorhandenen Geneigtheit des Oranje-Freistaates für seinen Plan dieses Mal kein Gehör. Denn schon die Kapkolonie allein erfreute sich in England nur geringer Sympathien, da die aufgewendeten Opfer seit geraumer Zeit in keinem Verhältnis zu dem von der Kolonie aufgebrachten Nutzen standen, eine Vergrößerung des unrentabeln Besitzes also nicht angezeigt erschien.

Dieser Versuch Sir Greys konnte die Regierungen der Boerenstaaten nicht darüber im Zweifel lassen, daß „aufgeschoben nicht aufgehoben" sei; was heute mißlang, würden die Engländer bei nächstbester Gelegenheit — dann vielleicht mit besserem Erfolge — abermals versuchen. Die Zeit hat denn auch in der That gelehrt, daß

die britische Regierung mit bewundernswerter Beharrlichkeit ihr Ziel während nahezu eines halben Jahrhunderts verfolgt hat; allerdings hatte sich — man möchte fast sagen über nacht — die Kapkolonie aus einem lästigen in einen überaus wertvollen Besitz verwandelt.

Wie bereits erwähnt, war Ende der fünfziger Jahre die Stimmung in London für die Kapkolonie keineswegs günstig. Die erheblichen für die Kolonie aufgewendeten Kosten hatten dazu geführt, ihr die Selbstregierung zu verleihen, damit aber auch die Sorge für die Landesverteidigung aufzubürden; die englischen Truppen wurden zurückgezogen.

Diese Verminderung des Interesses für Südafrika hatte wohl ihren Hauptgrund in der 1859 erfolgten Inangriffnahme des Lebenswerkes Ferdinand von Lesseps', nämlich des Suezkanals. Es liegt auf der Hand, daß dieser Kanal die südafrikanischen Besitzungen bedeutend entwerten mußte, denn der Seeweg nach Ostindien führte künftig nicht mehr um die Südspitze Afrikas herum, sondern an dem nun große Bedeutung erlangenden Ägypten vorüber durch das Rote Meer.

So waren die Aussichten für Südafrika in der Mitte der sechziger Jahre geradezu trostlos, als ein Ereignis eintrat, das mit einem Schlage alles änderte: im März 1867 wurden im Gebiete des Oranjeflusses Diamanten gefunden!

Die langjährigen Sorgen für die Kolonie waren mit einem Mal vergessen, der noch nicht fertige Suezkanal trat in den Hintergrund des Interesses, die Auffindung der Diamanten setzte die Kapkolonie und England in begreifliche Erregung, sie blendete aller Augen, und die Habgier lockte Tausende fragwürdiger Existenzen nach dem Diamantenlande. Die britische Regierung betrieb von jetzt ab das Geschäft des Ländererwerbes in Südafrika im großen Stil, um sich in den Besitz der weiten, wüsten, in ihrem Schoße aber so unermeßliche Reichtümer bergenden Landstriche zu setzen. Anlässe und Vorwände hierzu boten sich bald.

Der Basutohäuptling Moshesh rief 1868 gegen die Boeren, die wegen Ermordung einiger der Ihrigen und wegen Grenzstreitigkeiten mit ihm in Fehde lebten, englische Hilfe an. Diese wurde bereitwilligst gewährt und schließlich als Lohn für die Hilfeleistung das Basutoland als englisches Kronland erklärt.

Hierauf folgte 1871 die Besitzergreifung von West-Griqualand (westlich des Oranje-Freistaates), und zuletzt, da beim Essen der Appetit sich gesteigert hatte, richteten sich die Augen der Briten von neuem begehrlich auf die beiden Boerenstaaten.

Daß dieses Bestreben der Engländer, an der Schwelle der Freistaaten sich häuslich niederzulassen, zu Konflikten führen mußte, war vorauszusehen.

Zunächst suchten die Engländer die Boeren für einen südafrikanischen Staatenbund, der 1877 von dem durch falsche Berichte irregeführten englischen Parlament gebilligt worden war, zu gewinnen.

Ihre Anstrengungen blieben jedoch ohne Erfolg, und so schlugen sie denn alsbald einen anderen Weg ein.

Denn nicht nur die Auffindung von Diamanten und Gold war es, die die Engländer bewog, den Plan der Besitznahme besonders Transvaals als des goldreichsten Landes der Erde nunmehr dringlicher zu betreiben, sondern auch das seit 1872 vom Präsidenten Burgers eifrig gepflegte Bauprojekt einer Eisenbahn von Pretoria nach der Delagoabai, welches bei den Engländern die nur zu sehr berechtigte Befürchtung wachrief, daß der bisher als Eingangshafen für die südafrikanischen Freistaaten benutzte Hafen Durban (Port Natal) als solcher aufgegeben und die englische Kolonie Natal infolge Verlustes der sehr beträchtlichen Durchgangszölle ganz bedeutenden Schaden erleiden werde.

Da die Frage der Einverleibung Transvaals bei England grundsätzlich beschlossene Sache war, konnte es nicht schwer fallen, einen Vorwand zur Einmischung zu finden. Einen solchen boten Streitig-

keiten der Transvaalboeren mit Häuptlingen aus Betschuana- und Matabeleland, die Englands Hilfe erbaten.

Am 22. Januar 1877 erschien Sir Shepstone als Specialkommissar Ihrer britischen Majestät in Pretoria. Er war mit Vollmacht zur Einverleibung Transvaals versehen, falls die Mehrheit der Bewohner für die Wiedereinsetzung der englischen Herrschaft stimmen würde. Dieser Plan blieb jedoch anfangs noch verborgen; Shepstone verlangte vielmehr zunächst nur den Anschluß Transvaals an den südafrikanischen Bund.

Als der Volksraad diese nur als Vorwand gebrauchte Forderung verwarf, wurde Transvaal, dessen innere Verwaltung sich infolge der dauernd unruhigen Zeitläufte in bedenklicher Verwirrung befand und das daher zur Zeit wenig widerstandsfähig war, unter dem Druck englischer Truppen, die plötzlich an der Natalgrenze erschienen, am 12. April 1877 ohne jeglichen rechtlichen Grund als britischer Besitz erklärt. Alle Proteste, auch persönlich in London unternommene Vorstellungen des damaligen Vicepräsidenten Paul Krüger fruchteten nichts: englische Truppen rückten in Transvaal ein.

Diese Vergewaltigung erregte unter den Transvaalboeren die größte Erbitterung und reifte, da alle gütlichen Verhandlungen, auch die Überreichung einer Protestnote gegen die Besitznahme am 10. Juli 1878 an den Staatssekretär Sir Hicks Beach, ohne Erfolg blieben, den festen Entschluß in ihnen, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit die englische Herrschaft wieder abzuschütteln.

Jahrelang glomm das Feuer unter der Asche fort, bis es 1880 wieder zu hellem Brande auflohte.

Am 13. Dezember dieses Jahres beriefen Männer, deren Namen, soweit ihre Träger noch unter den Lebenden weilen, jetzt jedermann geläufig sind: Krüger, Joubert und Pretorius, eine Volksversammlung nach Krügersdorp (damals Paardekraal genannt); hier wurde die Beseitigung der englischen Herrschaft beschlossen und beschworen und am 16. Dezember 1880, dem Jahrestage des Sieges über den

Zuluhäuptling Dingaan (1837), die Wiederherstellung des Freistaates feierlich verkündet.

Die Antwort der englischen Behörden war die Entsendung von Truppen, und damit begann

Der Englisch-südafrikanische Krieg von 1880/81.

Im Jahre 1879, während des Krieges der Engländer gegen die Zulus unter ihrem kriegerischen Häuptling Cetewajo, hatten die Boeren Gelegenheit gehabt, die Kampfesweise ihrer verhaßten Unterdrücker zu studieren. Eine Hilfeleistung war den Engländern in diesem Kriege von den Boeren nur in sehr geringem Maße zu teil geworden.

Mit ungenügenden Streitkräften eingeleitet, hatte der Krieg gegen die Zulus zunächst mit der sehr bedenklichen Niederlage der Engländer bei Isandula begonnen, und erst nachdem Truppen aus dem Mutterlande und den britischen Besitzungen in Europa nachgezogen waren, gelang es nach dreivierteljährigem, erbittertem Kampfe, in dem auch der unglückliche kaiserliche Prinz Napoleon am 1. Juni 1879 seinen Tod fand, die Zulus niederzuwerfen. Glänzend konnte man in Anbetracht der Ungleichheit der Gegner schon diesen Waffenerfolg gewiß nicht nennen.

In dem jetzt gegen die Boeren entbrennenden Kampfe galt es nun aber für die Engländer, sich mit einem weißen Gegner zu messen, der dank seiner Abstammung die hervorragend kriegerischen Eigenschaften der Niederdeutschen besaß und diese in ununterbrochenen Kämpfen mit den Eingeborenen und in Ausübung mancher gefährlichen Jagd von Generation zu Generation noch höher ausgebildet hatte, mit einem Gegner, der auf den Kampfplatz trat, um für die Freiheit seines unter so vielen Opfern erworbenen neuen Vaterlandes zu kämpfen.

Vorweg sei hier bemerkt, daß die Engländer in dem weiter geschilderten Feldzuge die Neutralität des Oranje-Freistaates, dessen

Bewohner sich zum großen Teil nur mit Mühe zurückhalten ließen, mit den Transvaalboeren gemeinsame Sache zu machen, klugerweise achteten.

Die Feindseligkeiten begannen damit, daß die englische Verwaltung die öffentliche Erklärung der Unabhängigkeit Transvaals als einen rebellischen Akt bezeichnete und die Zusammenziehung der zerstreut liegenden britischen Garnisonen nach Pretoria befahl; auf der anderen Seite erklärten die Boeren, die Ausführung jeder Truppenbewegung als eine Kriegserklärung ansehen zu müssen. Als die Engländer dieser Drohung keine Beachtung schenkten, griffen die Boeren unter General Piet Joubert am 20. Dezember 1880 eine auf dem Marsche befindliche Abteilung des 94. Regiments am Madder-Spruit an; nach kurzem Kampfe waren hundertachtzig Engländer gefallen, der Rest wurde gefangen genommen.

Der Krieg war jetzt unausbleiblich.

Der Gouverneur von Natal, Sir Colley, versammelte in Eile unter Oberst Deane eine Truppenmacht von 11 Kompagnien, 1 Eskadron, 6 Geschützen, 1 Abteilung Marinesoldaten, im ganzen 1146 Mann, 191 Pferde, 6 Geschütze, 2 Gatlings- und 3 Raketengeschütze bei Newcastle. Trotz der geringen Stärke dieser Truppenabteilung wurde, ohne die bereits auf See unterwegs befindlichen Verstärkungen abzuwarten, der alsbaldige Vormarsch beschlossen, um die in Transvaal von den Boeren eingeschlossenen Garnisonen schleunigst zu entsetzen.

Wir sehen an dieser Stelle von einer Beschreibung des Kriegstheaters, zum Teil des nämlichen wie im Kriege von 1899/1900, ab, um es später einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Zur Abwehr der Engländer war eine ungefähr 1800 Mann starke Boerenabteilung unter Führung des Generals Piet J. Joubert nach den Drakensbergen (Drachengebirge) entsandt; weitere Kommandos lagen bei Heidelberg, vor Potchefstroom und Wakkerstroom. General Joubert stand also, wie man hieraus ersieht, in den Jahren 1899

und 1900 alten Bekannten gegenüber, von denen er genau wissen mußte, wessen er sich von ihnen zu gewärtigen hatte.

Die Boeren waren, wie englische Berichte selbst zugeben, ohne jede Artillerie, dagegen alle ohne Ausnahme beritten und gut bewaffnet.

Das Ziel Sir Colleys war zunächst Standerton.

Von den beiden für ihn in Frage kommenden Wegen über den Laings Neck-Paß oder über Wakkerstroom wählte er zum Vormarsch den ersteren, der allerdings der kürzere, aber auch zugleich der bei weitem beschwerlichere war. Dieser Weg führte zunächst über zahlreiche Wasserläufe, die in der gerade herrschenden Regenzeit jeden Augenblick unpassierbar werden konnten, und weiter durch tiefe Schluchten der Ausläufer der Drakensberge, stieg dann steil zum Gebirge empor und überschritt es etwa 40 km von Newcastle entfernt in dem Paß von Laings Neck in einer Höhe von etwa 1280 m.

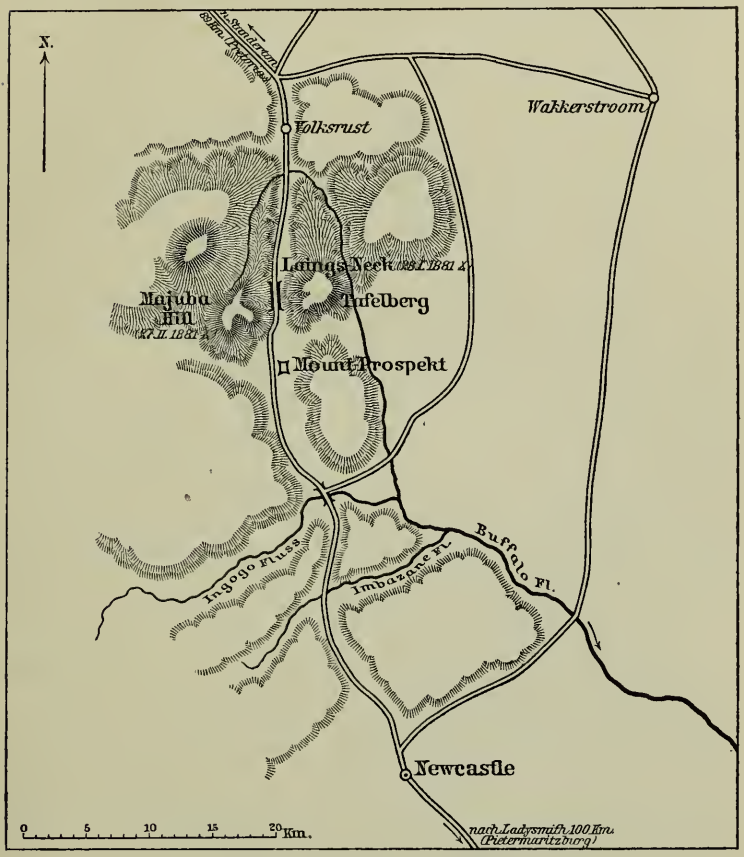
General Joubert hatte seine Aufstellung so gewählt, daß er auf beide Wege sofort die Hand legen konnte.

Am 24. Januar 1881 brach die englische Kolonne von Newcastle auf; sie rückte auf den infolge starken Regens völlig aufgeweichten Wegen nur sehr langsam vor, überschritt am 25. Januar den Imbazane-, am 26. den Ingogofluß unter den größten Schwierigkeiten und bezog am 26. Januar abends, etwa $6^1/_2$ km vom Laings Neck-Paß entfernt, am Mount Prospekt ein Lager. Es waren also in drei Tagen 36 km oder täglich durchschnittlich 12 km zurückgelegt worden, eine sehr mäßige Marschleistung, die nur durch die Beschwerlichkeit des Weges sowie das der Marschkolonne anhängende Gewicht des nur mit größter Mühe vorwärts zu bringenden Trains erklärt werden kann.

Am 27. Januar war das Wetter besonders ungünstig, dichter Nebel versperrte jede Aussicht, die Wolken hingen tief herab auf die rauhen und zerklüfteten Drakensberge, so daß die Fortsetzung des Marsches ein Wahnsinn gewesen wäre. Die Engländer benutzten diesen Tag zur Befestigung ihres Lagers, um sich auf ihrem ferneren

unsicheren Wege, der sich vor ihnen in wilde Bergschluchten verlor, wenigstens einen rückwärtigen Stützpunkt zu schaffen.

Hatte Sir Colley eine Ahnung der kommenden Ereignisse, der



Skizze des Passes von Laings Neck.

schrecklichen, in höchster Bedrängnis und Unruhe zu durchlebenden nächsten drei Wochen, als er die Befestigung des Lagers befahl?

Düster brach der für die Engländer so verhängnisvolle 28. Januar 1881 an.

Die Kolonne, in deren Mitte unsichtbar der Tod mitmarschierte und schon Umschau nach seinen Opfern hielt, verließ in einer Stärke von 1144 Mann (darunter nur 185 Reiter) mit 6 Feld-, 2 Gatlings- und 3 Raketengeschützen das Lager, in dem nur eine kleine Abteilung als Rückhalt verblieb.

Um $9^1/_2$ Uhr morgens kam man in Fühlung mit dem Feinde, und sogleich eröffnete die englische Artillerie das Feuer gegen den linken Flügel der Boeren, der eine kegelförmige, nach Süden zu steil abfallende, oben abgeflachte Höhe, einen der in Südafrika häufig vorkommenden Tafelberge, besetzt hielt, gegen die dann Sir Colley seine Infanterie zum Angriff vorführte.

Die Kavallerie, die die rechte Flanke decken sollte, ließ sich verleiten, zu frühzeitig ohne gleichzeitige nachdrückliche Unterstützung der Infanterie unter erheblichen Schwierigkeiten die Höhe zu erklimmen. Hier empfingen die braven Reiter die aus sicherer Deckung entsandten Kugeln der Boeren, und sie mußten, da die Infanterie, die den steilen Hang nur mühsam Schritt für Schritt erklettern konnte, noch nicht zu ihnen gestoßen war, schließlich unter bedeutenden Verlusten die Höhe wieder aufgeben, obwohl sie trotz größter Erschöpfung mit hervorragender Tapferkeit sich zu halten gesucht hatten.

Jetzt richteten die Boeren ihr Feuer auf den nunmehr ungedeckten rechten Flügel der Infanterie, die mit keuchender Brust an dem Berghange emporstrebte, um ihrerseits den Gipfel zu gewinnen. Noch ehe aber die Rotröcke festen Fuß fassen konnten, warf sie das verheerende Feuer des Feindes, dem jeder einzelne an den kahlen Berghängen schutzlos preisgegeben war, in das Thal zurück. General Colley gab nun, die Nutzlosigkeit weiteren Anstürmens einsehend, auch der Mitte und dem linken Flügel den Befehl zum Rückzuge auf das Lager.

Die Reihen der englischen Kolonne hatten sich stark gelichtet: fast alle Offiziere waren auf der Wahlstatt geblieben, der Gesamtverlust an Toten und Verwundeten betrug 205 Mann, darunter 17 Offiziere tot, 2 verwundet.

Wie diese Verluste zeigen, hatten die britischen Truppen mit großer Tapferkeit angegriffen, und man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie vollauf ihre Schuldigkeit gethan hatten.

Inzwischen waren aus England und Indien Verstärkungen nach Natal abgesandt worden, und zwar aus dem Mutterlande das 97. Regiment, die 6. Dragoner, eine Batterie und 125 Mann berittene Infanterie mit den nötigen Trains, aus Indien das II. Bataillon des 60. Rifleregiments, das 83. und 92. Regiment, die 15. Husaren und eine reitende Batterie, sämtlich unter dem Kommando des Generals Sir Evelyn Wood; die gesamten Verstärkungen beliefen sich auf etwa 136 Offiziere, 4400 Mann.

Der im Lager Mount Prospekt vor dem Laings Neck-Paß liegende General Colley hatte richtigerweise nicht vor drei Wochen — vom 28. Januar ab gerechnet — das Eintreffen der Verstärkungen erwartet, es galt also, sich zunächst bis etwa Mitte Februar zu halten.

Die Lage Colleys war trostlos!

Anhaltende Regengüsse hatten die Wege immer mehr verschlechtert; im Lager, das mit Verwundeten angefüllt war, herrschte gedrückte Stimmung, die noch vermehrt wurde durch die Kunde, daß der Feind, der sich in den ersten Tagen nach dem Gefecht bei Laings Neck zurückgehalten hatte, jetzt die rückwärtigen Verbindungen der Engländer bedrohe. Er zerstörte den Telegraph nach Newcastle, setzte sich an dem im Rücken Colleys liegenden Ingogofluß fest und schnitt somit das Lager am Mount Prospekt völlig von seiner Basis, der Kolonie Natal, ab.

Da bis zum Eintreffen der ersten Verstärkungen immer noch zwei Wochen vergehen konnten, mußte dem General Colley die Lage als unhaltbar erscheinen.

Er entschloß sich deshalb, um wenigstens seinen Rücken wieder frei zu machen, gegen die am Ingogofluß stehenden Boeren vorzustoßen und zu versuchen, die Verbindung mit Newcastle wiederherzustellen.

Am 8. Februar setzte er sich mit 500 Mann des 60. Regiments, 35 Reitern (dem ganzen Rest seiner Kavallerie) und 4 Geschützen nach Süden in Bewegung. Gegen 12 Uhr mittags begann am Ingogofluß das Gefecht. General Colley hatte die 4 Geschütze unter Bedeckung einer Kompagnie am linken (nördlichen) Flußufer zurückgelassen, mit den übrigen Streitkräften aber den Fluß durchschritten und das rechte Ufer besetzt. Bis 5 Uhr nachmittags wogte der Kampf unentschieden hin und her, ohne daß die britischen Truppen auch nur den geringsten Vorteil errungen hätten, als zu ihrem Unglück auch die Natur sich mit den Boeren gegen sie verband.

Kurz nach fünf Uhr brach nämlich eines jener furchtbaren Unwetter los, wie nur die Tropen sie kennen: der Ingogo schwoll reißend schnell an und wälzte seine Wassermassen zwischen den so völlig getrennten Abteilungen der Engländer hindurch.

Die Gefechtslage derselben wurde hierdurch geradezu verzweifelt. Die Besatzung des rechten Ufers hatte trotz größter Anstrengungen die Straße nach Newcastle dem Feinde nicht entreißen können und mußte nun, um den Kugeln der Boeren zu entgehen, den Einbruch der Dunkelheit zur Ausführung des Rückzuges über den geschwollenen Fluß abwarten; hierbei fand mancher, der dem feindlichen Feuer glücklich entronnen war, in den reißenden Fluten seinen Tod. General Colley trat jetzt, in seiner Widerstandskraft gebrochen, wieder den Rückzug nach seinem Lager Mount Prospekt an, wo er spät in der Nacht mit gänzlich erschöpften Truppen anlangte.

Nun blieb den im Lager Eingeschlossenen nichts mehr als die Hoffnung auf das baldige Eintreffen der Verstärkungen; hierdurch allein noch war eine Rettung vor der schließlichen Waffenstreckung zu erwarten.

Nach weiteren zehn Tagen langen martervollen Harrens erschien endlich die langersehnte Hilfe. Am 18. Februar rückte die Kolonne des Generals Sir Evelyn Wood in Newcastle ein. Da die Boeren jedem Zusammenstoß mit General Wood auswichen, war mit dessen

Erscheinen die Verbindung zwischen den beiden britischen Abteilungen glücklich wiederhergestellt.

Die beiden Generale faßten nun den Plan, zunächst auch noch das Eintreffen der europäischen Verstärkungen abzuwarten, sodann die seit dem 28. Januar unterbrochene Offensive mit zwei Kolonnen wieder aufzunehmen, und zwar sollte die eine (westliche) Kolonne wieder gegen den Paß von Laings Neck vormarschieren, um den Feind in der Front anzugreifen, die zweite (östliche) über Wakkerstroom nach Transvaal vorstoßen, um so die Besatzung des Passes von Laings Neck im Rücken zu fassen. Der an sich verständige Plan gelangte aber thatsächlich nicht zur Ausführung; die Gründe, die zu dieser Sinnesänderung führten, sind nicht bekannt geworden.

Die Drakensberge; Majuba Hill.

Augenblicklich war man jedoch noch nicht weiter als am 24. Januar. Auch der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung des Oranje-Freistaates, der 23. Februar, rückte heran, ohne daß die britischen Generale irgend etwas unternommen hätten. Waren sie in Besorgnis, ihre Streitkräfte zu zersplittern, oder fürchteten sie ein

bewaffnetes Eingreifen der Oranjeboeren zu Gunsten Transvaals, jedenfalls gaben sie den ursprünglichen Plan, in zwei Kolonnen vorzurücken, auf und beschlossen, wiederum den schon von General Colley Ende Januar benutzten Weg einzuschlagen. Dieses Mal sollte der Angriff aber nicht gegen den uns bekannten Tafelberg, wo so viele Engländer ihr Leben hatten lassen müssen, gerichtet, sondern der Majuba Hill durch Handstreich genommen werden; einmal im Besitz dieser die Umgegend beherrschenden Stellung, hoffte man damit den 2 km weiter östlich und etwa 700 m tiefer liegenden Laings Neck-Paß in die Hände zu bekommen.

Unsere Abbildung (S. 17) zeigt uns den imposanten Rücken des 1981 m hohen Majuba Hill (Spitzkopf); die im Jahre 1881 noch nicht vorhandene Eisenbahn wendet sich jetzt in scharfer Kurve nach Norden und überschreitet, sich östlich von der damals benutzten Vormarschstraße haltend, das Gebirge in dem schon mehrfach genannten Laings Neck-Paß, den Seehafen Durban und die Kolonie Natal mit Transvaal und seinen bedeutendsten Städten Johannesburg und Pretoria verbindend. Ungefähr an der Eisenbahnkurve lag damals das englische Lager Mount Prospekt.

Als Erster erstieg, um die alte Scharte auszuwetzen, General Colley in der Nacht vom 26. zum 27. Februar an der Spitze der Vorhut (58. Regiment) die Hänge des Majuba, es folgten das 92. Regiment und eine Marineabteilung mit 2 Gatlinggeschützen; gegen den Laings Neck-Paß selbst sollte General Wood mit dem fast vollzähligen 60. und dem 83. Regiment nebst 2 Feldgeschützen zum Angriff vorgehen, sobald der Majuba in Händen des General Colley sein würde. Der Rest der Truppen, zwei Kompagnien des 60. Regiments, das 97. Regiment, der größte Teil der Kavallerie und unbegreiflicherweise auch der Rest der Artillerie waren im Lager zurückgelassen worden.

Die Boeren hatten inzwischen mit ihrer Hauptmacht (wenig mehr als 2000 Mann) den Laings Neck-Paß, den Majuba Hill aber

nur mit einer kleinen abgezweigten Abteilung besetzt. Diese wurde anfangs von den Engländern zurückgedrängt, bald nahte jedoch Hilfe von Laings Neck her. Die Boeren erstiegen unter geschicktester Benutzung des Geländes den Majuba im toten Winkel, so daß sich den Engländern nirgends ein Ziel bot. Als diese sich hierdurch verleiten ließen, zum Sturm vorzugehen, um die Boeren wieder den Berghang hinabzuwerfen, gerieten sie in ein mörderisches Feuer des sich von drei Seiten heranschleichenden Gegners, das eine große Zahl tot zu Boden streckte und den in Verwirrung geratenden Rest zum Weichen brachte.

Nun stürmten die Boeren bis zum Berggipfel nach und schossen den zu einem wirren Knäuel geballten Rest der Rotröcke nieder, wobei wiederum fast alle Offiziere, darunter auch General Colley, ihren Tod fanden.

Der Verlust des Majuba brachte jetzt den rechten Flügel unter General Wood in äußerste Gefahr. Die Besatzung des Passes von Laings Neck, die sich bisher auf die Abwehr beschränkt hatte, ging nämlich gleichfalls zum Angriff über, so daß General Wood sich nur durch schleunigen Rückzug auf sein befestigtes Lager vor einer Umzingelung zu retten vermochte.

Die englischen Verluste überstiegen die am 28. Januar auf demselben Kampfplatze erlittenen um ein Bedeutendes: sie betrugen 49 Offiziere, 794 Mann, davon waren tot 29 Offiziere und 366 Mann, die meisten durch die Stirn geschossen.

Auch dieses Mal kann man die englische Niederlage zwar keine schimpfliche nennen, für die Transvaalboeren aber gilt der Majubatag mit Recht als ein hoher Ehrentag.

Dem aufmerksamen Leser wird sich die große Ähnlichkeit vieler Einzelheiten dieses Feldzuges mit dem Kriege von 1899/1900 bereits aufgedrängt haben, wir behalten uns vor, bei dessen Schilderung hierauf noch zurückzukommen.

Die Nachricht von der Niederlage am Majuba Hill machte in England einen gewaltigen Eindruck. Mit echt englischer Zähigkeit ver-

lor man sich aber nicht in nutzlosen Klagen, sondern das Kriegsministerium entschloß sich zur Absendung weiterer Verstärkungen und übertrug den Oberbefehl in Natal dem General Sir Frederik Roberts, demselben, der Mitte Dezember 1899 als Retter des englischen Ansehens nach Südafrika entsandt worden ist. Bevor jedoch General Roberts seinen Fuß auf afrikanischen Boden setzte, waren beide Parteien zu der Einsicht gekommen, daß weitere Kämpfe nur unnützes Blutvergießen, schwerlich aber nennenswerte Vorteile zur Folge haben würden, und so fanden die Vermittelungsvorschläge des Präsidenten des neutralen Oranje-Freistaates, Brandt, in beiden Lagern williges Gehör. Zunächst wurde ein vom 6. bis 14. März währender Waffenstillstand vereinbart, den dann der am 23. März 1881 geschlossene vorläufige Friede krönte.

So kam es, daß General Roberts bei seiner Ankunft in Kapstadt bereits völlige Waffenruhe vorfand und ihm nichts weiter übrig blieb, als sich wieder nach England einzuschiffen.

Der wesentlichste Punkt des endgültigen, zu Pretoria am 3. August 1881 abgeschlossenen Friedens war die Zusage voller Selbstregierung unter der Suzeränetät der Königin von England; dieses Suzeränetätsrecht sollte aber nach Versicherung Englands nur das Recht der Kontrolle über die auswärtigen Angelegenheiten Transvaals in sich begreifen, denn sonst hätten sich die Sieger demselben wohl kaum unterworfen.

Es ist gar nicht abzuleugnen, daß dieses Einmischungsrecht Englands den Keim zu Zwistigkeiten in sich trug und über kurz oder lang wieder zu Meinungsverschiedenheiten und Zusammenstößen führen mußte.

Als solche Schwierigkeiten sich denn auch thatsächlich wieder einstellten, wurde am 27. Februar 1884 in London unter Mitwirkung einer Abordnung des Volksraads von Transvaal ein neuer Vertrag festgesetzt, der wegen seiner Bedeutung für die weitere Geschichte Transvaals hier in seinen wesentlichsten Punkten wiedergegeben sein mag:

Artikel 1 setzt die Grenzen und die neue Benennung „Südafrikanische Republik“ für Transvaal fest.*

Artikel 4. Die Südafrikanische Republik darf einen Vertrag oder eine Verbindlichkeit weder mit einem Staate oder einer Nation, mit Ausnahme des Oranje-Freistaats, noch auch mit einem Eingeborenenstamm im Osten oder Westen der Republik eingehen, sofern solches nicht von Ihrer Majestät der Königin gutgeheißen worden ist. (Folgt die Bestimmung, daß die Zustimmung als erteilt anzusehen ist, wenn die britische Regierung nicht sechs Monate nach Empfang der Abschrift des abzuschließenden Vertrages Einspruch erhoben hat.)

Artikel 7. Alle Personen, welche am 3. August 1881 in Transvaal Eigentum besaßen und solches noch inne haben, genießen nach wie vor die Besitzrechte, welche sie seit dem 12. April 1877 innegehabt haben.

Die während der letzten Feindseligkeiten Ihrer Majestät treu gebliebenen Personen dürfen wegen dieser Treue keinerlei Belästigung erleiden und wegen einer mit diesen Feindseligkeiten in Zusammenhang stehenden Teilnahme keiner gerichtlichen Verfolgung oder bürgerlichen Klage ausgesetzt sein; allen diesen Personen steht der Aufenthalt in dem Lande vollkommen frei; auch sollen sie alle bürgerlichen Rechte und den Schutz für ihre Person und ihr Eigentum genießen.

Heben wir die wichtigsten Punkte dieses Vertrages zur besseren Würdigung der späteren Forderungen Englands hervor, so sind es im wesentlichen diese:

1) Von einer Suzeränetät Englands ist, im Gegensatz zu dem am 3. August 1881 zu Pretoria abgeschlossenen Vertrage, nicht mehr die Rede.

---

* Der Kürze wegen behalten wir auch weiter die Bezeichnung „Transvaal“ bei.

2) Irgend welche Festsetzungen über die Erwerbung des Bürgerrechtes von englischen Einwanderern oder über eine Bevorzugung englischer Unterthanen gegenüber Angehörigen anderer Nationen nach dem Zeitpunkt des Abschlusses dieses Vertrages (27. Februar 1884) finden sich nirgendwo verzeichnet.

Die Ruhe der nächsten zwölf Jahre konnten die beiden Boerenstaaten nun der Förderung ihrer inneren Angelegenheiten widmen; Präsident Krüger als guter Hausvater und sein Amtsbruder im Oranje-Freistaat, Steijn, trafen aber auch, wie der Krieg von 1899/1900 in überraschender Weise gezeigt hat, ganz im stillen Vorsorge, daß neue kriegerische Verwickelungen die ihrer Obhut anvertrauten Länder nicht unvorbereitet treffen würden.

Bevor wir nun zur Schilderung der Vorfälle um die Jahreswende 1895/96 übergehen, müssen wir zum besseren Verständnis derselben vorher noch kurz die Erwerbungen der Engländer in Südafrika seit dem Jahre 1884 erwähnen, die geradezu ans Riesenhafte grenzen.

1885 wurde das Betschuanaland (westlich von Transvaal) unter englische Oberhoheit gestellt und hierdurch Deutsch-Südwestafrika von den Boerenstaaten getrennt, 1887 das Zululand, 1888 Matabele- und Maschonaland (nördlich Transvaal) erworben, dann folgte die Besitzergreifung des Gebietes nördlich des Matabelelandes bis zum Nyassa, so daß Ende der achtziger Jahre die Boeren in der That ausrufen konnten: „Engländer überall!"

Bei der Besitznahme des Matabele- und Maschonalandes trat zum erstenmal der später so viel genannte Cecil Rhodes, später Premierminister der Kapkolonie, hervor, der hier große Landstrecken und Minenrechte erworben hatte. Um in seinen Unternehmungen und Neuerwerbungen weiterhin durch keinerlei Rücksichten gehemmt zu sein, erbat er sich für die neuen Gebiete eine Royal Charter, die ihm die weitgehendsten Rechte zur Ausnutzung der von ihm mit Beschlag belegten Landstrecken sichern sollte.

Als diese erbetene Charter ihm im Oktober 1889 erteilt wurde, gründete er die British South-Africa-Company, auch kurzweg Chartered-Company genannt.

Die in der Folge von der Kompagnie erworbenen Gebiete im Norden Transvaals werden vielfach unter dem Namen Rhodesia zusammengefaßt.

Man muß der Kompagnie zugestehen, daß sie in Bezug auf industrielle Erschließung ihrer Gebiete ganz Bedeutendes geleistet hat. Mit Kleinigkeiten befaßte sich Mr. Rhodes niemals; alle seine bisherigen Unternehmungen und zukünftigen Pläne haben etwas Waghalsiges, Gigantisches, wie auch sein erst im Frühjahr 1899 in Berlin persönlich vertretenes Projekt einer Eisenbahn vom Kap nach Kairo zeigt. Die ersten Anfänge dieser Bahn, die augenblicklich schon von Kapstadt bis Buluwayo, 2190 km lang (Bahnlinie Petersburg-Frankfurt a. M., über Berlin-Nordhausen-Bebra = 2187 km), im Betrieb ist, deren begleitende Telegraphenlinien aber schon bis zum Nyassa-See vorausgeeilt sind, geben uns einen Maßstab für die Schaffenskraft der South-Africa-Company und ihres Leiters.

Nach diesem gedrängten Überblick wenden wir uns den Ereignissen am Schluß des Jahres 1895 zu.

Jamesons Einfall in Transvaal 1895/96.

In den Jahren seit 1884 waren die Forderungen der Engländer Transvaal gegenüber stetig gewachsen. Sie verlangten auch für die englischen Einwanderer, die sich nicht hatten naturalisieren lassen, das volle Bürgerrecht (England *selbst* verfährt allerdings nach dem Grundsatz, daß Einwanderer in britischen Kolonien erst sich naturalisieren lassen, also Engländer werden müssen, bevor sie das Bürgerrecht erwerben können); sie verlangten ferner, daß von Staats wegen für Unterrichtsgelegenheit ihrer Kinder in der englischen Sprache gesorgt werde; sie betrachteten Transvaal überhaupt trotz

des Vertrages von 1884 noch als englischen Besitz, in dem sie die Herren spielen konnten. Berücksichtigt man nun die englische Massen-einwanderung in die Gold- und Diamantdistrikte, so wird jedermann zugestehen, daß bei Bewilligung dieser Forderungen Transvaal binnen kurzem eine englische Provinz geworden wäre.

Man kann hiernach die Erbitterung ermessen, die in den Regierungskreisen Transvaals gegen die Engländer herrschte.

Cecil Rhodes.

Es war ein einfaches Gebot der Selbsterhaltung, daß die Boeren diese gesetzlich unberechtigten Forderungen ablehnten.

Eine schwüle, gereizte Stimmung herrschte längst in beiden Lagern, als der Friedensbruch des Dr. med. Leander Starr Jameson die Gegnerschaft offen zum Ausbruch kommen ließ.

Am 30. Dezember 1895 ging der Regierung in Pretoria die Nachricht aus Malmani und Ottos Hoop zu, daß etwa 800 Mann der Betschuana-schutztruppe mit 4 Feld- und 6 Maxim-geschützen unter Führung des Dr. Jameson in das Transvaalgebiet eingefallen und unter englischer Flagge in östlicher Richtung auf Johannesburg im Vormarsch seien. Nach sofort an amtlicher englischer Stelle eingezogenen Erkundigungen wollten weder die englische Regierung noch der Gouverneur des Kaplandes, noch Cecil Rhodes, derzeit Premierminister der Kapkolonie, geheimer Leiter der Consolidated Goldfields-Company in Johannesburg und als Chef der Chartered-Company auch Vorgesetzter der Betschuana-Schutztruppe, der Jameson vierzehn Tage vor dem Einfall noch als Gast bei sich beherbergt hatte, Kenntnis von dem Plane dieses Überfalls haben, obwohl sich aktive englische Offiziere als Teil-

nehmer bei dem Zuge befanden. Erscheint es wohl glaublich, daß Jameson, der vertraute Freund Rhodes', der diesen 1878 in Kimberley von schwerer Krankheit geheilt hatte, diesen wagehalsigen Zug auf eigene Faust und Verantwortung unternommen habe? Der verwegene Einfall war — angeblich auf Veranlassung angesehener Bewohner Johannesburgs — unternommen in der Absicht, sich der Regierungsgewalt in Transvaal durch Handstreich zu bemächtigen, und in der Hoffnung, die Boeren zu überraschen und Unterstützung an den unzufriedenen Elementen unter den Uitlandern (Ausländern) zu finden. Nachdem eine ehrliche kriegerische Eroberung Transvaals fehlgeschlagen war, wollte man jetzt einen Aufstand anzetteln, und das Einrücken englischer Truppen sollte den unzufriedenen Uitlandern das Signal zum Aufruhr geben.

Dr. L. S. Jameson.

Jameson hatte den Marsch von Pitsani bei Mafeking aus am Sonntag dem 29. Dezember angetreten, nachts 11 Uhr die Grenze überschritten und den Weg über Malmani, Ottos Hoop, Doornpoort und Kleinfontein eingeschlagen; hier zerstörte er den Telegraph und rückte weiter in der Richtung auf Johannesburg vor.

Man hatte die Dummheit begangen, vorher längs des einzuschlagenden Weges Verpflegungsniederlagen für Mensch und Pferd errichten zu lassen unter dem Vorwande, es solle eine neue Postwagenverbindung zwischen Mafeking und Johannesburg eingerichtet werden; diese Vorkehrungen erregten natürlich die Aufmerksamkeit der Boeren, die den Vorwand durchschauten.

Ein telegraphischer Befehl des englischen Residenten an den Kommandanten von Mafeking, von Dr. Jameson die sofortige Rück-

kehr zu verlangen, konnte nicht zur Ausführung gelangen, da der Telegraph zerstört war, wäre aber wahrscheinlich auch selbst bei Zustellung an Jameson nicht befolgt worden; schlug doch Jameson den gleichen, ihm durch Boten überbrachten Befehl des Gouverneurs des Kaplandes, Sir Herkules Robinson, der ihn am 31. Dezember am Elandsriver erreichte, gleichfalls in den Wind.

Als zu Ende des Jahres 1895 der Telegraph die Kunde von diesem unerhörten Ereignis nach Europa brachte, war die ganze civilisierte Welt einig in der Verurteilung des Jamesonschen Gewaltstreiches; auch die englische Regierung erklärte, daß sie die Handlungsweise der Chartered-Company mißbillige und durch den Präsidenten des Kolonialamtes, Chamberlain, den Befehl zum Zurückziehen der eingedrungenen Bande erteilt habe.

Die Empörung der Boeren über diesen brutalen Friedensbruch ließ sich dadurch nicht besänftigen. Sie wurde nur noch überboten durch das Erstaunen über die Keckheit, mit der diese Handvoll Leute in ein friedliches Land einzubrechen und einen Gegner in die Schranken zu fordern gewagt hatte, der vor fünfzehn Jahren eine reguläre englische Truppenmacht bei Laings Neck, am Ingogofluß und am Majuba Hill mit blutigen Köpfen heimgeschickt hatte.

Auf Befehl der im geheimen durch ihre Spione von dem Plane des Überfalls schon seit einiger Zeit unterrichteten Regierung rief General Piet Joubert die Männer der Distrikte, die der Zug Jamesons demnächst berühren mußte, nämlich die von Rustenburg, Krügersdorp und Potchefstroom, zu den Waffen, um den ungebetenen Gästen einmal wieder einen warmen Empfang zu bereiten und die so oft schon bewährte Treffsicherheit der Boerenbüchsen aufs neue erproben zu lassen.

In Johannesburg war infolge der aufwiegelnden Thätigkeit der Uitlander und der übertriebenen Gerüchte über den Einfall die Stimmung sehr ernst geworden, man hatte heimlich geschmuggelte Waffen an die Minenarbeiter verteilen lassen, und es bedurfte nur

noch eines geringen Anstoßes zum Ausbruch des offenen Aufruhrs; daß dieses große Unheil dennoch abgewendet wurde, war lediglich der ruhigen Besonnenheit und Mäßigung der Transvaal-Regierung zu danken.

Die berittene Truppe Jamesons war inzwischen am 30. und 31. Dezember trotz der mitgeführten Geschütze und Packwagen mit größter Schnelligkeit vorgerückt, denn am 31. nachmittags gegen 3 Uhr näherte sie sich schon Krügersdorp. Sie hatte also in zwei Tagen nahezu 220 km zurückgelegt; die letzte Rast vor dem Gefecht war in Rietspruit gemacht worden.

Die Boeren ließen den Zug in Flanke und Rücken durch ihre Späher begleiten und stellten sich schließlich, nachdem alle ihre friedlichen Mahnungen in den Wind geschlagen waren, den Freibeutern bei Krügersdorp mit 650 Mann entgegen; einer ihrer Führer hierbei war der auch im Kriege von 1899/1900 thätige General Cronje.

Am 1. Januar 1896 nachmittags kam es zum Kampfe.

Obwohl den bereits durch ihre Minderzahl im Nachteil befindlichen Boeren außerdem zunächst noch jegliche Artillerie fehlte, gelang es ihnen doch in erbittertem Kampfe, alle Angriffe Jamesons abzuweisen, so daß dieser bei Einbruch der Dunkelheit sich genötigt sah, in der Richtung auf Randfontein zurückzugehen und ein Lager zu beziehen.

Während die infolge der vorhergegangenen dreitägigen Anstrengungen völlig ermatteten Leute Jamesons, die achtundvierzig Stunden kein Auge zugethan hatten, sich ermattet auf dem Erdboden ausstreckten, ohne Nahrung und Wasser, in der empfindlichen Kälte der auf den heißen Tag folgenden tropischen Nacht, wußten die Boeren die Dunkelheit zu benutzen und verlegten der Freibeutertruppe den Rückzugsweg.

Am 2. Januar mit Tagesanbruch verließ die englische Kolonne ihr Lager und suchte sich mit Granatfeuer einen Weg durch den Boerenring auf Johannesburg zu bahnen. Der nun sich entspinnende

heftige Kampf bei Vlakfontein wurde auf beiden Seiten mit größter Erbitterung lange unentschieden geführt, bis eine im Gewaltmarsche heraneilende Boerenbatterie in das Gefecht eingriff. Nun war das Schicksal Jamesons entschieden! Er sah die Vergeblichkeit jedes weiteren Widerstandes ein und hißte die weiße Flagge.

Die Verluste an beiden Kampftagen betrugen auf seiten der Boeren 7 Mann, auf englischer Seite 110 Mann; außerdem hatten die Boeren 3 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen sowie zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Englische Niederlagen haben immer eine ganz wunderbare Rückwirkung auf die Kabel: nach der Niederlage bei Krügersdorp versagte plötzlich der südafrikanische Telegraph, gerade wie wir das ja auch im Kriege von 1899/1900 öfter erlebt haben. —

Dieser die ganze gesittete Welt mit größter Entrüstung erfüllende unerhörte Friedensbruch fand seine verdiente Verurteilung in dem von Seiner Majestät dem deutschen Kaiser, Wilhelm II., an den Präsidenten von Transvaal, Paul Krüger, gerichteten Telegramm, welches lautete:

Berlin, 3. Januar 1896.

„Ich spreche Ihnen Meinen aufrichtigen Glückwunsch aus, daß es Ihnen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, mit Ihrem Volke gelungen ist, in eigener Thatkraft gegenüber den bewaffneten Scharen, welche als Friedensstörer in Ihr Land eingebrochen sind, den Frieden wiederherzustellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe von außen zu wahren.

(gez.) Wilhelm I. R."

Die umgehend abgesandte Antwort des Präsidenten Krüger lautete:

Pretoria, 3. Januar 1896.

„Ich bezeuge Eurer Majestät meinen sehr innigen und tiefgefühltesten Dank wegen Eurer Majestät aufrichtigen Glückwunsch.

Mit Gottes Hilfe hoffen wir weiter alles mögliche zu thun für die Handhabung der teuer bezahlten Unabhängigkeit und die Beständigkeit unserer geliebten Republik.

(gez.) Präsident Krüger."

Wegen dieser Telegramme entstand natürlich in der englischen Presse gewaltiger Lärm, obwohl die Verurteilung des Kaisers nicht sowohl der englischen Nation und ihrer Regierung, als vielmehr einer von dieser selbst ausdrücklich verleugneten Bande galt, die sich durch eigene Schuld außerhalb alles Völkerrechts gestellt hatte.

Wer waren nun die Urheber, die Hintermänner dieser Unternehmung?

Von Jameson, dem Werkzeuge, und dem Oberst Rhodes, dem Bruder Cecil Rhodes' und Direktor der Consolidated Goldfields-Company in Johannesburg, führten die Spuren zurück zu der Chartered-Company und deren Leiter Cecil Rhodes, und von dieser Gesellschaft von Minenbesitzern und Millionären gingen die leitenden Fäden weiter übers Meer nach London zu den Hintermännern der Chartered-Company und den Großspekulanten, deren Ziel die Vergrößerung ihrer Reichtümer und hiermit ihres Einflusses war. Welche Aussichten für die Aktionäre südafrikanischer Minen, wenn die Goldgruben Transvaals und vielleicht auch späterhin die Diamantfelder des Oranje-Freistaats ihren enormen Kapitalien zur Ausbeutung anheimfielen!

Daß der Einbruch von langer Hand vorbereitet war, dafür haben bereits vom November 1895 datierte, nach England gesandte Privatbriefe Zeugnis abgelegt, denn in diesen wird schon ausdrücklich von einem gegen Transvaal geplanten Unternehmen gesprochen.

Nach Beendigung der diplomatischen Verhandlungen zwischen Transvaal und England wurden die englischen Gefangenen, darunter auch Jameson, der nach dem Kriegsrecht den Tod verdient hatte, dank der außerordentlichen Milde und diplomatischen Klugheit des Präsidenten Krüger an die englische Regierung ausgeliefert.

Das für die Zukunft höchst bedeutsame — allerdings von den Urhebern durchaus unbeabsichtigte — Ergebnis des Jamesonschen Einfalls war einmal die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls aller Boeren Südafrikas, mochten sie nun in der Kapkolonie, in Natal oder in den Boerenstaaten wohnen, andererseits aber auch die Thatsache, daß die Sache der Uitlander ungeheure Einbuße erlitt und verschärfte Maßnahmen gegen diese hervorgerufen wurden.

Die gegen die öffentlich bekannt gewordenen Urheber des Zuges in London in Scene gesetzte Gerichtsverhandlung, die noch frisch in aller Gedächtnis ist, übergehen wir mit Stillschweigen.

Wie ein aus dunkler Wolkenwand plötzlich hervorzuckender Blitzstrahl uns unsere Umgebung auf Sekunden in hellster Beleuchtung zeigt, so mußte dieser unvermutete Überfall allen Boeren dies- und jenseits des Vaals, bis zum Kap und bis zum Indischen Ocean, mit greller Klarheit vor Augen führen und unauslöschlich in die Seele eingraben, wessen sie sich von der Chartered-Company und ihren Hintermännern in Zukunft zu gewärtigen hatten.

Es galt nunmehr, sich zu rüsten zu dem nahenden Entscheidungskampfe der beiden in Südafrika herrschenden weißen Volksstämme, es mußte ein Zweikampf kommen, der nur mit der Kampfunfähigkeit der einen Partei sein Ende finden konnte, und bei dem es sich für die Boeren um keinen geringeren Preis handelte, als um Vaterland und Freiheit.

„Sein oder Nichtsein!“ mußte für sie in diesem Kampfe Losung und Feldgeschrei sein!

II.

Der Kriegsschauplatz.

Ehe wir nun zur Schilderung der Ereignisse des Feldzuges von 1899/1900 übergehen, ist es notwendig, Land und Leute näher kennen zu lernen.

In Südafrika, sowohl in dem britischen Teil wie in den Boerenstaaten, finden wir neben den schwarzen Ureinwohnern das weiße Element zahlreich vertreten. Die meisten Weißen sind ihrer Abstammung nach Holländer (Boeren), Engländer oder Deutsche.

Die in Afrika geborenen Weißen nennen sich „Afrikander"; ihr Ziel ist ein freies, unabhängiges Südafrika. Außer diesen Bewohnern verschiedenen Stammes finden sich in dem östlichen Teile Britisch-Südafrikas auch noch Araber in geringer Zahl.

Soweit bis jetzt bekannt ist, haben sich im letzten Kriege die schwarzen Eingeborenen der offenen Parteinahme für die eine oder die andere der kriegführenden Mächte enthalten, in unserer vorliegenden Betrachtung haben wir uns also nur mit den kriegführenden Weißen zu beschäftigen: hier die Boeren niederdeutschen Ursprunges mit den Freiwilligen anderer Nationen, dort die britischen Truppen, von denen nur ein verschwindend kleiner Teil aus dem Lande selbst stammte, die Hauptmasse vielmehr aus dem Mutterlande und den Kolonien

herangezogen war, da die in Britisch-Südafrika bei Beginn des Krieges vorhandenen Truppen zur Durchführung der zu erwartenden Kämpfe als durchaus unzulänglich angesehen werden mußten.

Es ist der Erwähnung wert, daß die Boeren selbst sich nicht als Holländer bezeichnen. Präsident Krüger hat einmal geäußert, die Boeren, wenn sie auch holländisch sprächen, seien ebensowenig Holländer wie die englisch sprechenden Amerikaner Engländer.

Ein Reis unverfälschten deutschen Blutes wurde im Jahre 1857 nach dem Kap verpflanzt, als England etwa zweitausend deutsche Legionäre, die an dem Krimkriege teilgenommen hatten, im Kaplande ansiedelte.

Das niederdeutsche Element ist den Engländern in den Boerenstaaten und in Britisch-Südafrika, ausgenommen in Natal, ganz erheblich überlegen, was besonders in der Kapkolonie, sobald sich hier nur das Gefühl der Blutsgemeinschaft mit den um ihre Freiheit kämpfenden Stammesgenossen nördlich des Oranjeflusses regte, schwer ins Gewicht fallen mußte.

Die Minderheit der Boeren in Natal erklärt sich wohl durch ihre häufigen Auszüge (Trekks) aus dieser in besonders nachdrücklicher Weise englisierten Kolonie, die ihnen hierdurch als Wohnsitz verleidet war.

Die Boeren betreiben hauptsächlich Viehzucht und Landwirtschaft, über das ganze Land sind ihre einzeln liegenden Farmen zerstreut; es vergehen oft Tage und Wochen, ehe der Boer auf seinem einsamen Sitz Nachrichten aus der großen Welt erhält. Die Leidenschaft der Farmer ist die Jagd; von frühester Jugend an fühlt sich der Boerensohn im Sattel zu Hause und weiß die treue, trefffichere Büchse wohl zu führen; er setzt seine Ehre darein, als geachteter Schütze genannt zu werden, denn ihm ist die Schießkunst keine Spielerei, muß er doch über jede auf der Jagd verschossene Patrone seinem gestrengen Vater Rede stehen. Durch diese von Jugend auf gepflegte Vertrautheit mit den heimatlichen Fluren, mit Pferd und

Büchse haben sich von selbst diese vortrefflichen Krieger herangebildet, die dann den Soldaten des britischen Weltreiches so furchtbare Gegner geworden sind.

Der Sinn für Unabhängigkeit und Freiheit ist der hervorragendste

Blick auf die Drakensberge; Champagne Castle.

Charakterzug der Boeren. Der abgeschlossenen Lebensweise entsprechend ist der Boer von Natur verschlossen und nüchtern; durch mannigfache Jagdabenteuer und Strapazen gestählt, sieht er jeder Gefahr mutig ins Auge; treu in der Liebe, zäh im Haß, gutmütig und gastfrei, bescheiden und doch stolz, zeigt er im Grunde die unverwischbaren Züge seiner niederdeutschen Abstammung; er kann wohl gebrochen werden, aber er biegt sich nicht.

Das Verhältnis der Boeren zu den Eingeborenen schildern unparteiische, mit dem Leben in Südafrika wohl vertraute Männer als ein durchaus gerechtes und friedliches; gegenteilige Schilderungen, vielfach englischen Ursprungs, sind meistens nur als Vorwand benutzt worden, um den Boerenregierungen Unbequemlichkeiten zu bereiten und sie durch Abforderung schwer zu bewilligender Zugeständnisse zu unüberlegten Schritten hinzureißen.

In den großen Städten, deren es im Verhältnis zu der Größe der südafrikanischen Freistaaten nur wenige giebt, haben sich zahlreiche britische Unterthanen angesiedelt, in deren Händen der größte Teil des Handels liegt; vor Ausbruch des Krieges waren 93% sämtlicher Weißen Johannesburgs Engländer. Fast alle englischen Uitlander haben vor der Kriegserklärung Transvaal teils freiwillig, teils gezwungen verlassen, da sie sich den von den Freistaat-Regierungen für die Dauer des Krieges geforderten Verpflichtungen nicht fügen konnten oder wollten. Sie hofften jedenfalls bald unter dem Schutze siegreicher englischer Truppen zurückkehren zu können, sahen sich aber hierin zunächst bitter enttäuscht.

Die vorherrschenden Sprachen in Südafrika sind die ursprünglich holländische der Boeren und die englische; die erstere hat — besonders unter den Eingeborenen — naturgemäß die größere Verbreitung. Bei den Boeren hat sich im Laufe der Zeit eine besondere Abart des Holländischen herausgebildet, sie nennen diese ihre jetzige Mundart die afrikanische.

Die Landeskirche der Boeren ist die niederländisch-reformierte, und zwar hat das Bekenntnis hier noch die strengen Formen der Zeiten Calvins. Der Boer ist aus innerster Überzeugung eine tief religiöse Natur: in jedem Hause liegt die von den Vätern ererbte Bibel auf dem Tische, und täglich hält das Familienoberhaupt im Kreise der Seinen die Hausandacht ab.

Wenden wir uns nun der Geographie des jüngsten Kriegsschauplatzes zu.

Südafrika steigt von der Küste nach dem Inneren in mehreren Stufen terrassenförmig an, die höchste Stufe geht dann in die südafrikanische Hochebene über, die zu einem großen Teile von den Boeren-Freistaaten eingenommen wird. Diese Hochebene befindet sich in beträchtlicher Höhe, durchschnittlich 1460 m, über dem Meeresspiegel. Die einzelnen Stufen sind voneinander scharf abgesetzt und ihre Ränder von zahlreichen, tief eingeschnittenen Klüften und Schluchten zerrissen, durch die die Gebirgswasser in wechselvollem, durch viele gewaltige Wasserstürze unterbrochenem Lauf ihren Weg genommen haben. Diese Terrassenbildung ist die Ursache, daß fast alle Flüsse nicht schiffbar sind und daß die Anlage guter Verkehrswege mit den größten Schwierigkeiten verknüpft war; dieser Mangel bildete naturgemäß lange ein erhebliches Hindernis für die kulturelle Hebung und gedeihliche Entwickelung des Landes.

Während der Westen und Norden Südafrikas verhältnismäßig flach und wasserarm sind, weisen der Osten und Süden ausgedehnte Gebirgszüge und zahlreiche Wasserläufe auf, die über die verschiedenen Terrassen hinab dem Indischen Ocean zueilen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz liegen auf der Grenze zwischen der höchsten Terrasse Natals und den Boeren-Freistaaten die Drakensberge (Drachengebirge), die Wasserscheide zwischen dem Indischen und dem Atlantischen Ocean. Die höchsten Erhebungen der Drakensberge sind der Mont-aux-Sources 3405 m (Monte Adamello 3547 m), der Cathkin Peak, auch Champagne Castle genannt, 3157 m (Zugspitze 2960 m) und der uns schon bekannte Majuba Hill, 1981 m (Rigi 1800 m). Die gewaltige Bergformation der nächsten Umgebung des Champagne Castle zeigt uns den wahren Charakter der Drakensberge: wild und zerklüftet, mit steilen Hängen und schroff aufsteigenden Bergkegeln, ist das Gebirge außerhalb der wenigen Pässe für Truppenabteilungen durchaus unpassierbar (Abbild. S. 33).

Um unseren Lesern einen anregenden Anhalt für die Höhenzahlen und die Entfernungen an die Hand zu geben, werden wir

künftig, wie auch schon vorstehend, zum Vergleich entsprechende Angaben möglichst unserer deutschen Heimat oder sonst genügend bekannte in Parenthese anfügen.

Wie bedeutend die Höhenunterschiede sind, je mehr man nach dem Inneren Südafrikas emporsteigt, wolle man aus folgendem entnehmen. Von den wichtigsten Städten des Landes liegen über dem Meeresspiegel: Pietermaritzburg 676 m, Ladysmith 1009 m, Kimberley 1231 m, Mafeking 1278 m, Pretoria 1362 m und Johannesburg 1524 m (Davos 1557 m).

Das Klima ist an den Küstenniederungen des Fiebers wegen nicht günstig, je höher in das Innere hinauf, um so gesünder wird es; auf der Hochebene beträgt die mittlere Jahrestemperatur 20° C., die Luft ist von köstlicher Reinheit, frei von organischen Keimen und mit starkem Ozongehalt versehen, weshalb vielen lungenleidenden Europäern ein Aufenthalt auf der südafrikanischen Hochebene verordnet wird.

Die Monate Dezember bis Februar sind in Südafrika die Hochsommermonate, in dieses Vierteljahr fällt die Hauptregenzeit; von März bis Mai werden die Niederschläge geringer, und in den Monaten Juni bis August, im dortigen Winter, herrscht große Trockenheit.

Die Landwirtschaft gestaltet sich bei dem herrlichen Klima außerordentlich lohnend, vielfach kann jährlich zweimal geerntet, Kartoffelsaat beispielsweise von August bis Februar in jedem Monat gelegt werden, und die Fruchtbarkeit ist so groß, daß man die erst im August und September gelegten Kartoffeln im Dezember und Januar bereits wieder zur Aussaat verwenden kann. Berücksichtigt man ferner die ausgedehnte Viehzucht der Boeren, so ist es erklärlich, daß die Boeren-Freistaaten selbst nach Absperrung der Häfen nicht so bald einer Hungersnot ausgesetzt waren und wohl in der Lage sein konnten, sich geraume Zeit aus dem eigenen Lande zu ernähren, besonders da außer den während des Krieges in der Heimat zurückgelassenen Farbigen auch die weiblichen Familienmitglieder sich in landwirtschaftlichen Arbeiten wohl unterrichtet zeigten.

Der Hafen von Durban.

Der Europäer macht sich selten ein richtiges Bild von den afrikanischen Größenverhältnissen und Entfernungen, er wird daher erstaunt sein zu erfahren, daß die südafrikanischen Staaten folgenden Flächenraum einnehmen: Der südafrikanische Freistaat (Transvaal) 308200 qkm (Großbritannien und Irland 314628 qkm), der Oranje-Freistaat: 107400 qkm (Bayern, Württemberg und Baden zusammen 110448 qkm), die Kapkolonie mit Natal: 677218 qkm (die österreichisch-ungarische Monarchie 622270 qkm).

Die Bevölkerung ist — besonders in den beiden Boerenstaaten — verhältnismäßig sehr gering. So zählt Transvaal 809560 (2,6 auf den qkm), der Oranje-Freistaat 133518 (1,2 auf den qkm), die Kapkolonie mit Natal 2082000 Einwohner (3,0 auf den qkm).

Größere Städte finden wir in Natal und in den Boeren-Freistaaten im Gegensatz zum Kaplande nur wenige; die bedeutendsten sind Pietermaritzburg, der Sitz der Natalregierung, Bloemfontein, die Hauptstadt des Oranje-Freistaats, und in Transvaal Pretoria, Sitz der Regierung, sowie die Goldstadt Johannesburg. Von Johannesburg war noch vor einem Jahrzehnt wenig zu sehen (auf den nur zwanzig Jahre alten Atlanten finden wir den Namen überhaupt noch nicht verzeichnet), und jetzt ist diese in kürzester Zeit durch die Macht des Goldes aus der Erde emporgeschossene Stadt nach dem Urteil aller Kenner der südafrikanischen Verhältnisse unbestritten die Hauptstadt ganz Südafrikas. Sie hat, seitdem sie durch mehrere Bahnlinien mit den die afrikanischen Küsten umspülenden Weltmeeren verbunden ist, Kapstadt bei weitem überflügelt und war vor Ausbruch des Krieges der Mittelpunkt und Hauptmarktplatz für den südafrikanischen Handel.

Auch die eben genannten Städte gelten in der Phantasie sehr vieler Europäer als wenig komfortabel, jedes Prunkes und aller modernen europäischen Einrichtungen und Bequemlichkeiten bar. Da es uns zu weit führen würde, diese Ansicht durch eingehende Schilderungen zu widerlegen, führen wir dem Leser hier nur einige wohlgelungene Abbildungen vor, die sein Urteil über die fraglichen Städte wohl günstiger stimmen werden.

Betreten wir nun zunächst den Garten Südafrikas, das schöne von dem letzten Kriege so furchtbar heimgesuchte Natal! Es ist erstaunlich, wie sich die erst im Jahre 1843 von den Engländern in Besitz genommene Kolonie in dieser kurzen Zeitspanne entwickelt hat. Der einzige bedeutende Hafen Natals ist Durban (Port Natal) mit 27 500 Einwohnern, in den letzten Jahren bis zur Eröffnung der Bahnlinie Lourenço Marques-Pretoria der Hauptstapelplatz für alle nach Natal selbst und den Boerenstaaten bestimmte Waren. In herrlichster Umgebung mit tropischer Vegetation gelegen, weit und elegant gebaut, trefflich kanalisiert und sauber, gilt dieser Hafenplatz als eine der

schönsten Städte Südafrikas, der von einigen begeisterten Reisenden sogar der Name: „Das Neapel Südafrikas“ beigelegt wird. Unser Bild (S. 37) zeigt die Gesamtansicht, wie sie sich von der Landseite bietet. Die Stadt umspannt die von Süden heranreichende Hafenbucht, im Hintergrunde schiebt sich eine mit einem Höhenzuge gekrönte Landzunge schützend vor, an deren nördlichem Ende sich die Hafeneinfahrt mit dem Leuchtturm befindet. Betreten wir das Innere der Stadt, so glauben wir uns auf der eleganten Hauptstraße, der West-Straße (Abbild. S. 40), in eine moderne europäische Stadt versetzt; nichts brauchen wir zu entbehren: elegante Hotels sorgen vorzüglich für das leibliche Wohl, die Straßenbahn, dieses Merkmal der Kultur, rollt vorüber und ladet zu einer Fahrt nach der Berea, der einem großen Park gleichenden Villenvorstadt, ein, kurz, wir kommen, nicht zuletzt durch die sehr guten Leistungen der Hotelküche, zu der Überzeugung, daß dieses Fleckchen des schwarzen Erdteils nicht gar so schwarz mehr genannt werden kann, und nur ungern besteigen wir abends die Eisenbahn, um weiter in das Innere vorzudringen. Dieses „Vordringen“ wird jetzt dem Fremden nicht mehr so schwer fallen wie den kühnen Forschern früherer Zeiten, es sind nicht mehr die Schrecknisse einer afrikanischen Wildnis zu überwinden, sondern das harmlos schnaubende Dampfroß bringt uns sicher in vierstündiger Fahrt nach Pietermaritzburg (gegen 20000 Einwohner), dem Sitz der Natalregierung, deren vornehmes Heim einen Vergleich mit den ähnlichen Zwecken dienenden Gebäuden Europas nicht zu scheuen braucht (Abbild. S. 45). Den Vorhof des imposanten Regierungsgebäudes schmückt ein Standbild der Königin Viktoria von England (Abbild. S. 49).

Eilen wir jedoch, den Boden Natals zu verlassen, um mit der Bahn weiter zur afrikanischen Hochebene hinanzusteigen, vorüber an Colenso, über den Tugelafluß, vorüber an Ladysmith und den Gefechtsfeldern von 1881, Ingogo, Majuba Hill und Laings Neck, um die Goldstadt Johannesburg zu erreichen! Diese Ansiedlung zeigte, wie erwähnt, vor einem Jahrzehnt kaum die ersten Anfänge, jetzt zählt sie

über 100000 Einwohner und trägt, ihrer Entstehung in der jüngsten Gegenwart entsprechend, ein durchaus modernes Gepräge zur Schau. Unser Bild (S. 61) läßt den weitläufigen Bau der Stadt wohl erkennen; die schönen breiten Straßen, deren Zustand allerdings noch hier und da zu wünschen übrig läßt, sind von meist geschäftlichen Zwecken dienenden Häusern eingefaßt, die sich durchweg eines bequemen und zweckdienlichen Baues erfreuen und einer gewissen Eleganz nicht entbehren.

Im Gegensatz zu dem lärmenden geschäftlichen Treiben Johannesburgs herrscht in Pretoria (gegen 12000 Einwohner), dem Sitz der Transvaalregierung, eine wohlthuende Ruhe. Dort in der Goldstadt jagt eine aus aller Herren Ländern zusammengewürfelte Menge in unruhvollem Hasten den Glücksgütern der Erde nach, hier in Pretoria erledigt der Boer in Ruhe und Gemessenheit seine Geschäfte. Diese größere Beschaulichkeit prägt sich schon in den Baulichkeiten

Die West-Straße in Durban.

Pretorias aus. Der Anblick der Hauptstraße (S. 64) mit ihren kleinen prunklosen Häusern versetzt uns in eine kleine Landstadt, die, von schützenden Höhen umgeben, ländliche Behaglichkeit atmet.

Begeben wir uns nun mit der Bahn südwärts, um auch der Hauptstadt des Oranje-Freistaats einen ganz kurzen Besuch abzustatten! Bloemfontein (Blumenquelle) führt seinen poetischen Namen

Rathaus in Durban.

mit Recht; ähnlich wie Pretoria in herrlichem Thale gelegen, erweckt die Stadt in dem Beschauer den Eindruck der Ruhe und des Friedens und lädt verlockend zu längerem Verweilen ein (Abbildgn. S. 72 u. 76). Aber an einem kurzen Blick müssen wir es uns leider auch hier genügen lassen, um weiter gen Süden nach Kapstadt zu eilen, nach dem ehrwürdigen Tafelberge, der schon seit Jahrhunderten Schiffe aller Nationen ihre Bahnen nach fernen Ländern und Meeren ziehen sieht, nachdem sie sich an seinem Fuße kurze Rast gegönnt haben. Nach langer, ermüdender Bahnfahrt sehen wir endlich das blaue Meer wieder glänzen, die Umrisse des Tafelberges treten immer deutlicher hervor, und bald rollen wir in den Bahnhof dieses Mittelpunktes des gewaltigen britischen Handels, von welchem die vielverzweigten, ganz Südafrika umspannenden Fäden auslaufen. Daß Kapstadt (1895: 84000 Einwohner) ein durchaus modernes Aussehen hat, wird bei der hohen Bedeutung dieses ersten Hafenplatzes Afrikas niemand Wunder nehmen; wir können uns daher darauf

beschränken, davon unsere Abbildung (S. 81) sprechen zu lassen, die uns eine Gesamtansicht der Stadt und des sie krönenden Tafelberges bietet.

Die bedeutendsten Städte des Kriegsschauplatzes haben wir hiermit im Fluge skizziert, hoffentlich wird die Vorführung genügen, dem Leser ein ungefähres Bild von diesen Plätzen zu geben, die in unserer späteren Darstellung des eigentlichen Krieges noch so häufig genannt werden müssen.

Hier aber wollen wir nicht versäumen, noch das interessante, in Britisch-West-Griqualand gelegene Kimberley zu erwähnen (Abbildgn. S. 89 u. 97), das Hauptquartier von Cecil Rhodes, den Hauptmarktplatz für den Diamantenhandel und hierdurch Anziehungspunkt für viele Tausende von Abenteurern, die dort verborgene Schätze zu heben hoffen. Ähnlich wie Johannesburg erst seit kurzer Zeit, seit dem Jahre 1867, bestehend, zählt es jetzt 28700 Einwohner gegen 13590 Köpfe im Jahre 1875. In Kimberley, 1041 km von Kapstadt entfernt, tief im Inneren Afrikas, an der Grenze der Wildnis, finden wir das raffinierte Leben europäischer Großstädte, das Diamanten und Gold auch hierher verpflanzt haben.

Werfen wir nun einen Blick auf die Gold- und Diamantengewinnung, die lohnendste Industrie Südafrikas.

In Südafrika findet sich — im Gegensatz zu Kalifornien — wenig Alluvialgold, dagegen viel goldhaltiges Gestein, in der Hauptsache geschieht daher die Gewinnung dieses Edelmetalls durch Minenbau. Auf unserer Karte findet der Leser die besonders goldreichen Gegenden (Goldfelder) kenntlich gemacht. Schon 1854 wurde in der Nähe von Johannesburg Gold gefunden, aber die Boeren verhinderten die Ausbeutung in der berechtigten Befürchtung, zu viel ausländische Abenteurer hierdurch in ihr Land zu ziehen. Die ältesten Goldfelder sind die am Tatifluß gelegenen (seit 1865 in Betrieb), später (1873) fand man Gold im Distrikt Leydenburg, dann im Waaterberg-Distrikt (1875), und schließlich entdeckte man (1882) die Kaapschen Goldfelder und (1886) die Goldfelder am Komatifluß und am Witwatersrand.

An Gesellschaften die Genehmigung zur Goldgewinnung zu erteilen, hat sich die Regierung vorbehalten, auch die Verwaltung der Goldfelder ist gesetzlich geregelt. Die meisten liegen im Gebiet von Transvaal, das in der That als das reine „Goldland" bezeichnet werden darf.

Die Goldgewinnung ist ganz gewaltig; der Wert der Goldausfuhr aus Südafrika ist von 8425 Mark im Jahre 1871 auf 1418677 Mark im Jahre 1885, auf 111649139 Mark im Jahre 1893 und auf 346000000 Mark im Jahre 1896 gestiegen. Die Goldausbeute allein des bedeutendsten Goldfeldes Transvaals, des Witwatersrand-Goldfeldes, betrug:*

1887	1665000	Mark,
1888	14985000	„
1889	26608104	„
1890	35404016	„
1891	52149091	„
1892	87671244	„
1893	105819002	„
1894	153343040	„
1895	171391100	„
1896	172076420	„
1897	229525200	„

Transvaal steht demnach mit an erster Stelle unter den Goldproduktionsländern der Erde, und das Streben der Engländer, dieses Land in ihre Gewalt zu bekommen, wird nach diesen Zahlen auch das harmloseste Gemüt nicht mehr Wunder nehmen.

Daß der Krieg von 1899/1900 durch die fast gänzlich unterbrochene Goldausfuhr erheblichen Einfluß auf den europäischen Geldmarkt haben mußte, haben die letzten Monate gezeigt.

Wenden wir uns nun von dem edlen Golde ab zu den noch edleren Diamanten.

Die Natur hat es weise eingerichtet, daß, während sie mit vollen Händen Gold über Transvaal ausstreute, sie die Nachbarn

* Schmeißer, Über Vorkommen und Gewinnung der nutzbaren Mineralien in der Südafrikanischen Republik. Berlin 1894.

mehr als reichlich mit Diamanten entschädigte. Diese Edelsteine finden sich vorzugsweise im südwestlichen Teile des Oranje-Freistaats und in West-Griqualand, der Hauptmarkt ist Kimberley.

Wie schon früher erwähnt, wurden die ersten Diamanten im Jahre 1867 am Oranjefluß gefunden. Dieser erste Fund gab den Anstoß zu weiteren Nachforschungen, und so wurden im Laufe der Zeiten immer neue Bodenschätze von unermeßlichem Werte aufgedeckt. Auch hier finden wir zur Gewinnung den Minenbau angewandt: die diamanthaltige Erde wird aus dem Schacht gefördert, und am Tageslicht findet die sehr schwierige Sortierung statt. Ein ausgiebiger Minenbetrieb ist erst seit der Weiterführung der die erforderlichen Kohlen heranschaffenden Eisenbahn von den Kaphäfen bis Kimberley möglich.

Der deklarierte Wert der aus der Kapkolonie ausgeführten Diamanten, die fast ausschließlich auf den Londoner Markt fließen, hat eine bedeutende Höhe erreicht. Er betrug:

1883	54 849 400	Mark,
1893	76 428 860	„
1895	95 500 320	„
1896	92 929 740	„
1897	89 087 520	„
1898	91 337 940	„

Diese Zahlen lassen erkennen, welchen bedeutenden reellen Wert die britischen Besitzungen in Südafrika für England haben.

Die ersten Diamantsucher wurden bald verdrängt durch Spekulanten, die sich zu Gesellschaften zusammenschlossen und vermöge ihrer großen Kapitalien ausgedehnte Landstrecken zur Ausbeutung erwarben. Da ihr Hauptzweck der war, möglichst schnell reich zu werden, um dann den Staub des noch uncivilisierten Afrikas wieder von den Füßen schütteln zu können, wurde anfangs vielfach Raubbau in unverständigstem Maße getrieben. Eine der größten Diamantengesellschaften der neuesten Zeit haben wir schon in der Chartered-Company mit ihrem Leiter Cecil Rhodes kennen gelernt.

Pietermaritzburg.

Die Entwickelung des Eisenbahnnetzes in Südafrika hat in den letzten drei Jahrzehnten außerordentliche Fortschritte gemacht, trotzdem fehlt es noch immer, besonders im Norden von Transvaal, an guten Verkehrswegen. Der Stand des augenblicklichen Bahnnetzes ist aus der angefügten Karte ersichtlich. Umstehend geben wir eine Zusammenstellung der Entfernungen der Hauptstationen von den wichtigsten Küstenplätzen, die uns ein klares Bild von den gewaltigen Schwierigkeiten vermitteln wird, die den englischen Heerführern der Nachschub von Menschen, Pferden, Kriegs- und Verpflegungsbedürfnissen und der Bahnschutz verursachen mußte.

Der Warenaustausch, der in Südafrika früher auf den beschwerlichen, langwierigen und kostspieligen Ochsenwagentransport angewiesen war, hat naturgemäß mit der fortschreitenden Entwickelung des Eisenbahnnetzes einen entsprechenden Aufschwung genommen.

Im Kaplande waren die Bahnen bis zum Jahre 1872 recht stiefmütterlich behandelt worden — es bestand damals nur eine Strecke von 103 km —, erst der Premierminister Molteno betrieb plan-

Von Kapstadt nach:	km	Entsprechende europäische Entfernungen.	
de Aar Jonction	806		
Kimberley.	1041	Ostende-Brüssel-Köln-Frankfurt a. M.	bis Nürnberg 809 km, weiter üb. Passau-Neumarkt 1079 km, weiter bis St. Pölten 1261 km, weiter über Wien-Preßburg 1387 km, weiter über Budapest-Belgrad bis Nisch 2203 km.
Bryburg.	1245		
Maseking	1400		
Buluwayo	2190		
Naauw-Poort . .	917	Calais-Paris-Straßburg-Karlsruhe	bis Pforzheim 917 km, weiter bis München 1215 km, weiter bis St. Pölten 1621 km, weiter bis Wien 1682 km.
Bloemfontein . .	1207		
Johannesburg. .	1631		
Pretoria.	1673		
Von Port Elizabeth nach:			
Naauw-Poort . .	434	Vlissingen-Venlo-Düsseldorf-Hamm	bis Bielefeld 431 km, weiter über Hannover-Magdeburg bis Güterglück 722 km, weiter über Dresden bis Liegnitz 1132 km, weiter bis Breslau 1197 km.
Bloemfontein . .	724		
Johannesburg. .	1149		
Pretoria.	1191		
Von Durban nach:			
Pietermaritzburg	113	Hamburg bis Ludwigslust 114 km,	
Ladysmith	304	weiter über Spandau bis	Berlin 285 km, Weißenfels 479 km, Gelnhausen (über Bebra) 780 km, Frankfurt a. M. 824 km.
Laings Neck . . .	484		
Johannesburg. .	777		
Pretoria.	819		
Harrismith	401	Hamburg-Berlin-Bitterfeld 417 km.	
Von Lourenço Marques nach:			
Komati-Poort. .	93	Hamburg-Hagenow 93 km.	
Pretoria.	562	Hamburg-Berlin-Erfurt 555 km.	
Johannesburg. .	604	Hamburg-Berlin-Erfurt-Eisenach 612 km.	

mäßig ihren weiteren Ausbau, so daß die Schienenwege 1875 bereits eine Länge von 236 km, 1880 eine solche von 1459 km, 1885 gar schon von 2573 km und 1895 von 3927 km erreicht hatten. Ende des Jahres 1892 wurde die Bahnlinie Kapstadt-Johannesburg in Betrieb genommen und so auch eine direkte Verbindung der bedeutenden Häfen der Kapkolonie, Port Elizabeth und East London, mit dem Inneren Südafrikas, den Boeren-Freistaaten, hergestellt.

Natal besaß im Jahre 1875 nur 8 km Eisenbahn, 1880 bereits 158 km und 1885 279 km. Die erste Eisenbahn Natals, die Linie Durban-Pietermaritzburg, 113 km lang, wurde am 4. Dezember 1880 dem Verkehr übergeben; erst im Jahre 1890 war sie nach Überwindung großer Geländeschwierigkeiten bis Ladysmith vollendet und in zwei Zweigen bis Newcastle und nach dem Oranje-Freistaat über den van Reenens-Paß im Bau. Unser Bild (S. 104) zeigt uns einen Zug auf der Paßhöhe. Diese Eisenbahn hat im Kriege 1899/1900 für die kriegführenden Teile eine hervorragende Rolle gespielt, sie war während des ersten Teiles des Krieges für beide Heere in Natal die Lebensader, die auf der einen Seite von dem Hafen von Durban, auf der anderen Seite aus Transvaal und dem Oranje-Freistaat immer neue Nahrung zuführte. Sie kann jedoch ihrer starken Neigungen wegen nur mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 28 km in der Stunde befahren werden. Mit Rücksicht auf die großen Entfernungen und die Hitze hat man die Personenwagen sehr bequem und luftig eingerichtet, die Verwaltung ist gegen das reisende Publikum von großer Zuvorkommenheit: z. B. dürfen die die Nachtzüge benutzenden Reisenden sich schon abends in ihr Schlafabteil begeben und brauchen es, wenn der Zug sein Ziel während der Nacht erreicht, erst mit Tagesanbruch zu verlassen. Das terrassenförmig aufsteigende Gelände hat dem Bahnbau erhebliche Schwierigkeiten bereitet, in zahlreichen Kurven und Steigungen (stellenweise 1:30) windet sich der Bahnkörper von Stufe zu Stufe empor. Die letzte Strecke der Bahn von der Transvaalgrenze bis nach Johannesburg ist erst Ende 1895

dem Betrieb übergeben worden. Klugerweise hatte die Transvaalregierung die Erlaubnis zu dieser Verlängerung in ihr Gebiet hinein so lange verzögert, bis der Bau der Eisenbahn von der Delagoabai nach Transvaal gesichert war.

Diese Eisenbahn von Lourenço Marques, dem natürlichen Hafen Transvaals, nach Pretoria mußte für die Südafrikanische Republik von der größten Bedeutung sein. Sie wurde am 31. Oktober 1887 von der Küste bis zur Transvaalgrenze dem Betrieb übergeben, die Fortsetzung jenseits der Grenze nach Westen sollte aber erst nach Überwindung vieler Schwierigkeiten zu stande kommen. Bereits im Jahre 1872 war Privatunternehmern die Genehmigung zum Bau erteilt, diese konnten jedoch ebensowenig wie später Transvaal selbst die erforderlichen Geldmittel erlangen. Der damalige Präsident Burgers, ein eifriger Förderer des Bahnprojektes, ließ jedoch in seinen Bemühungen nicht nach, und so gelang es schließlich 1875, mit der portugiesischen Regierung einen günstigen Bauvertrag zunächst für die Strecke von der Delagoabai bis zur Transvaalgrenze zu stande zu bringen (unterzeichnet zu Lissabon am 11. Dezember 1875), der Transvaal verpflichtete, die Bahn bis zu einem seiner Hauptverkehrsplätze weiterzuführen. Als man dann aber in Holland glücklich das erforderliche Geld durch eine Anleihe aufgebracht hatte und die Materialien in Lourenço Marques bereits verwendungsbereit lagerten, da erfolgte 1877 die Besitzergreifung Transvaals durch England, und die Angelegenheit geriet wiederum ins Stocken, zur großen Freude Natals, das durch die neue Linie sehr geschädigt worden wäre. Wie man sieht, waltete über dem Bau dieser Bahn ein ganz besonderer Unstern.

Erst als im Jahre 1884 — gelegentlich seiner Anwesenheit in Europa — Präsident Krüger die Angelegenheit mit gewohnter Energie in die Hand nahm, erhielt sie einen neuen Anstoß, doch auch jetzt noch dauerte es bis zum 1. Januar 1895, ehe der erste Zug von der Transvaalgrenze bis Pretoria durchgeführt werden konnte.

Da man in Transvaal und im Oranje-Freistaat den Deutschen wohlgesinnt ist, waren vor dem Kriege unsere Handelsbeziehungen* dorthin günstig zu nennen; wie sie sich nach Beendigung des Krieges von 1899/1900 gestalten werden, ist noch nicht abzusehen.

Für Luxussachen ist Südafrika kein Absatzgebiet, dagegen in hervorragendem Maße für landwirtschaftliche und einfach gehaltene

Das Parlamentsgebäude in Pietermaritzburg.

Gebrauchsartikel; denn der Boer liebt keine Pracht- und Schmuckstücke, wohl aber schlichte, gediegene Sachen. Die bisherige Grundlage für die deutsch-südafrikanischen Handelsbeziehungen war der am 22. Januar 1885 zwischen Deutschland und Transvaal abgeschlossene Handelsvertrag, der Deutschland das Meistbegünstigungsrecht in Transvaal und damit auch infolge des bestehenden Zollvereins in dem Oranje-Freistaat

* Den nachfolgenden Tabellen sind die neuesten Angaben der „Berichte über Handel und Industrie", zusammengestellt im Reichsamt des Inneren, sowie die Statistical Register of the Colony of the Cape of Good Hope zu Grunde gelegt.

einräumte. Es würde zu weit führen, wollten wir hier näher auf den Umsatz der einzelnen Handelsartikel eingehen, wir geben daher nur einen allgemeinen Überblick, aus dem ersichtlich ist, inwieweit die Interessen der deutschen Handelswelt durch den Krieg von 1899/1900 berührt wurden.

Von englischer Seite wird mit Vorliebe behauptet, die deutschen Interessen in den Boerenstaaten seien nur gering; das ist nicht richtig. In Johannesburg allein befinden sich über fünfzehntausend Deutsche: Kolonisten, Ärzte, Kaufleute oder sonstige Gewerbetreibende, jedenfalls Leute, die nicht nur vorübergehend auf der Suche nach Gold sich hier aufhalten, um über Nacht reich zu werden und nachher ihre Schätze in Europa in Ruhe zu verzehren, sondern die sich hier angesiedelt haben wie in einer neuen Heimat, für deren Wohl sie denn auch im letzten Kriege mit Gut und Blut mannhaft eingetreten sind. Firmen von Weltruf wie Siemens u. Halske, Lippert u. s. w. besitzen in Transvaal große Fabrikanlagen, in den Hauptstraßen Johannesburgs sind die größten Geschäfte in deutschen Händen, und die Thatsache, daß in den letzten Jahren ein Kaufhaus jährlich für über 5 Millionen deutsche Waren einführte, mag beweisen, daß bei Ausbruch des Krieges für deutsche Unterthanen nicht nur Kleinigkeiten auf dem Spiele standen. Nach zuverlässig angestellten Berechnungen sind über 50 Millionen deutsches Geld in Goldminenpapieren Transvaals angelegt; alle die kleinen und großen Kapitalisten, die daran beteiligt, waren auf das lebhafteste an dem Ausgange des Krieges interessiert, denn der Sieg der Engländer mußte Transvaal zu einer englischen Provinz machen, in der man dem fremden Handel zu gunsten des eigenen die größten Schwierigkeiten bereiten würde, ihre Niederlage dagegen brachte den Ausblick auf eine in politischer Hinsicht zunächst sorgenfreie Zukunft und eine weitere gedeihliche Entwickelung der vor dem Kriege angeknüpften Handelsbeziehungen.

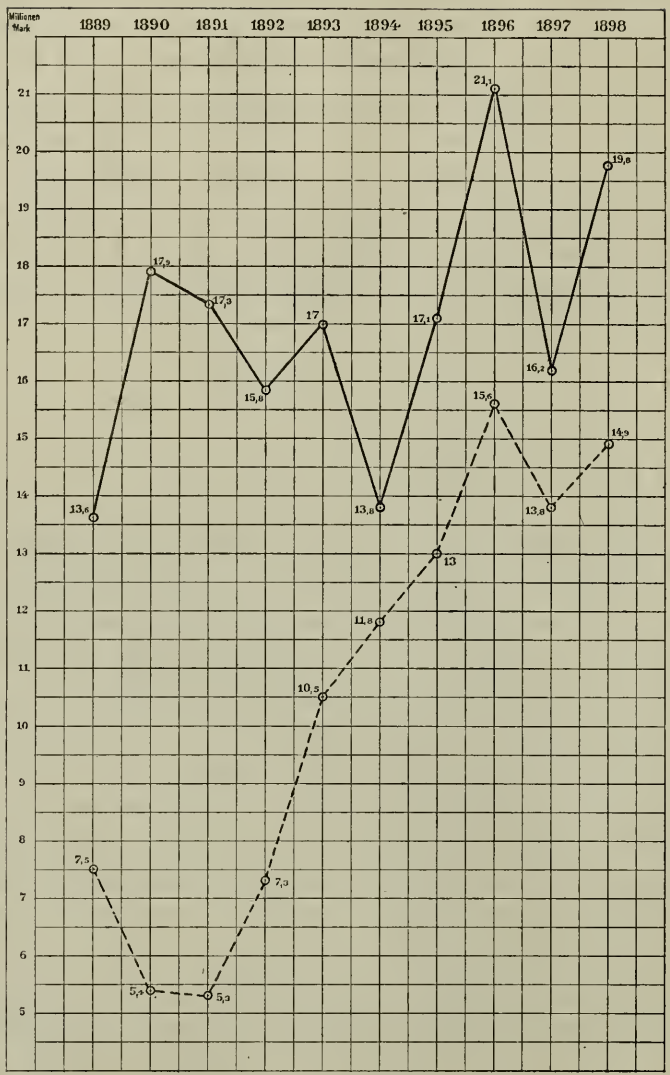
Der deutsche Handel nach Südafrika hat — dank der stetig zunehmenden Rührigkeit und der bekannten Zuverlässigkeit des deutschen

Kaufmannes — in den letzten Jahren erfreulich zugenommen. Mitte der achtziger Jahre betrug der Wert der Ausfuhr nur 300000 Mark, 1895 war er schon auf 13000000 Mark gestiegen und hat seitdem — wie umstehende bildliche Darstellung zeigt — auch weiter zugenommen. Der Rückgang im Jahre 1896 bedeutet nicht eine Verschlechterung des Handels an sich, sondern ist verursacht durch die Eröffnung der Delagoa-Eisenbahn; dieser nähere Weg zwischen der Küste und den Boerenstaaten mußte einen großen Teil der Waren von den weiteren Wegen aus Britisch-Südafrika abziehen. Deutschland führte aus Transvaal und dem Oranje-Freistaat ein:

1894	für	5,5	Mill.	Mark
1895	„	9,3	„	„
1896	„	13,7	„	„
1897	„	12,3	„	„
1898	„	9,3	„	„

Die langgestreckte Küste Britisch- und Portugiesisch-Südostafrikas weist nur wenig bedeutende Häfen auf; die wichtigsten sind Kapstadt, Port Elizabeth, East London, Durban (Port Natal) und Lourenço Marques (Delagoabai). Die Bedeutung dieser Plätze ist natürlich wesentlich von ihren Handelsbeziehungen mit dem afrikanischen Hinterlande und den Zollverhältnissen abhängig; man versuchte sich deshalb gegenseitig den Rang abzulaufen, und es bestand nicht nur ein Wettbewerb zwischen den Häfen der beiden Nationen, sondern bis vor ganz kurzer Zeit auch ein solcher zwischen den Häfen des Kaplandes und dem Hafen Durban der selbständigen Kolonie Natal, dem erst die 1899 zwischen dem Kapland und Natal abgeschlossene Zollunion ein Ende machte.

Greifen wir noch einmal auf unsere Entfernungstabelle auf S. 46 zurück, so sehen wir, daß die Linie Lourenço Marques-Johannesburg um 173 km kürzer ist als die Linie von Durban dorthin, um 545 km kürzer als die Linie von Port Elizabeth und gar um 1027 km kürzer als die von Kapstadt. Es konnte hiernach nicht



Einfuhr nach } Deutschland von } Britisch-Südafrika.
Ausfuhr von } Deutschland nach } Britisch-Südafrika.

ausbleiben, daß die von dem portugiesischen Hafen ausgehende Eisenbahnlinie den anderen Bahnen und Häfen schweren Schaden zufügte, besonders da auch die Durchgangszölle auf dem portugiesischen Gebiet, wie wir noch sehen werden, geringer waren als die englischen; deswegen von den Kapbahnen vorgenommene Frachtermäßigungen vermochten das Mißverhältnis der Entfernungen nicht auszugleichen. Nachstehende kleine Tabelle veranschaulicht die wachsende Bedeutung der Delagoabai gegenüber Natal.

Die Einfuhr nach Transvaal betrug (in Mark):

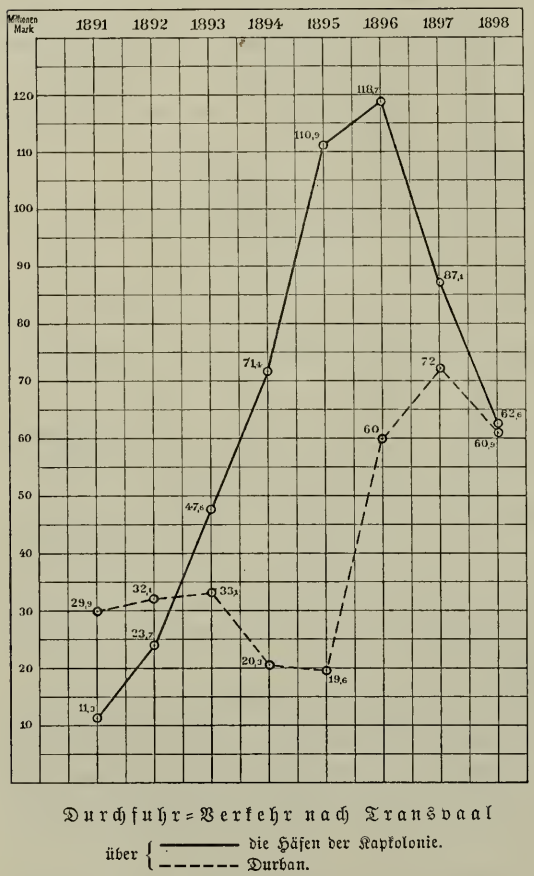
Über	1891	1892	1893	1894	1897
die Delagoabai	1358440	2201600	8131600	9296540	69391080
Natal	26913760	32173180	23126540	20346340	72212980 einschl. der Erzeugnisse Natals selbst.
das Kapland	18018020	32466840	70117140	90080400	112237720 einschl. der Erzeugnisse der Kapkolonie selbst.

Der Aufschwung der Einfuhr seit Eröffnung der Eisenbahnen von Natal und der Delagoabai ist ein ganz gewaltiger, besonders aber bei der Delagoabai.

Der Gesamthandel dieses Hafens, dessen Bild wir auf S. 105 vorführen, ist von 43540000 Mark im Jahre 1896 auf 69580000 Mark im Jahre 1897 gestiegen; der Löwenanteil hiervon entfällt, wie wir aus vorstehender Tabelle ersehen, auf den Durchfuhrhandel nach Transvaal.

Der wachsende Wettbewerb des portugiesischen Hafens macht sich in den letzten Jahren auch in dem allmählichen Rückgang des Handels von Durban bemerkbar, dessen Wertbetrag von 152110420 Mark im Jahre 1897 auf 149692040 Mark im Jahre 1898 (weniger 2418380 Mark) gefallen ist.

Dieser Rückgang ist bei solchen Ziffern allerdings sehr gering zu nennen, und man muß den Handel von Durban an der Hand der folgenden Tabelle als sehr bedeutend bezeichnen.



Durchfuhr-Verkehr nach Transvaal

über { ——— die Häfen der Kapkolonie.
------ Durban.

Auch diese Tabelle läßt den Einfluß der Eisenbahnen auf den Gang des Handels deutlich erkennen. Von 1892 (Herstellung der Bahnverbindung der Kaphäfen mit Johannesburg) bis 1895 nimmt der Handel über die Kapkolonie reißend zu, mit dem Jahre 1895, dem Eröffnungsjahr der Natal- und Delagoabahn, zeigt er nur noch eine geringe, der Verkehr über Durban aber eine beträchtliche Zunahme, von 1896 ab entzieht die Delagoabahn den britischen Häfen einen großen Teil ihrer bisherigen Einfuhr. Infolge des bedeutenden Ausbaues der Eisenbahnen und der stetig steigenden Gold- und Diamantenausbeute waren die Einnahmen der südafrikanischen Freistaaten letzthin erheblich gestiegen; so betrugen z. B. die Einnahmen Trans-

vaals, das anfangs der 70er Jahre noch nicht in der Lage war, aus eigenen Mitteln den Bau der Delagoabahn zu übernehmen, im Jahre 1871 819760 Mark, während sie im Jahre 1892 bereits den stattlichen Betrag von 24516580 Mark, 1895 gar den von 53581900 Mark erreicht hatten.

Ein Zeichen der fortschreitenden Entwickelung Transvaals in den letzten Jahren ist die seit 1896 stetige erhebliche Abnahme der Einfuhr. Diese bewertete sich — einschließlich der Einfuhr aus dem Oranje-Freistaat — 1896 auf 281762600 Mark, 1897 auf 271276540 Mark (gegen das Vorjahr weniger 10486060 Mark) und 1898 nur noch auf 212657900 Mark (gegen das Vorjahr weniger 58618640 Mark).

Von Interesse ist es auch, daß der deklarierte Wert des in den Jahren 1896 bis 1898 (also unmittelbar nach dem Jamesonschen Einfall) aus Deutschland eingeführten Kriegsmaterials betrug:

		Britisch-Südafrika Mk.	Transvaal Mk.
1. Sprengstoffe	1896	4393000	6000
	1897	1711000	377000
	1898	938000	5000
2. Schießpulver	1896	10000	—
	1897	21000	9000
	1898	—	—
3. Kanonenrohre (Die meisten Kanonen wurden aus Frankreich bezogen.)	1896	—	32000
	1897	11000	8000
	1898	—	—
4. Geschosse (ohne Bleimantel)	1896	30000	—
	1897	58000	—
	1898	—	—
5. Gewehre	1896	113000	1386000
	1897	39000	589000
	1898	188000	10000

		Britisch-Südafrika Mk.	Transvaal Mk.
6. Jagd- und Luxusgewehre, Gewehrteile	1896	35000	—
	1897	50000	2000
	1898	55000	2000
7. Artillerie-Zündungen, Patronen aus Kupfer, Zündhütchen	1896	131000	1362000
	1897	127000	789000
	1898	48000	4000
In Summa 1 bis 7		7958000	4581000

Die Gesamtsumme beträgt, einschließlich der bezüglichen Einfuhr in Portugiesisch-Südafrika (153000 Mk.) und dem Oranje-Freistaat (219000 Mk.), 12911000 Mk.

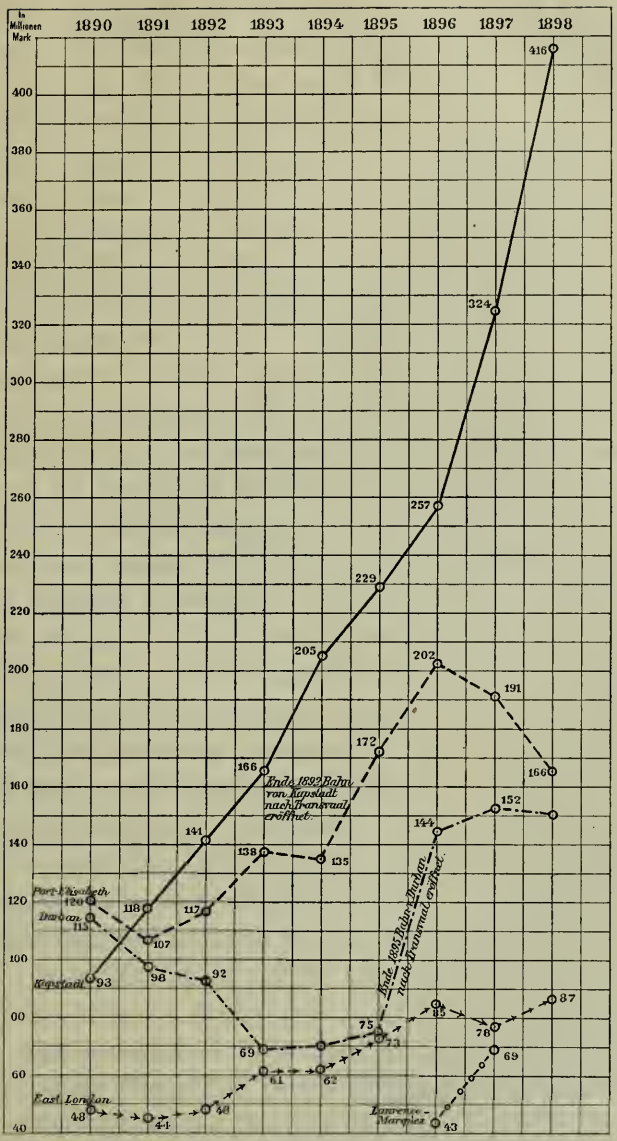
Der Hauptverkäufer von Kriegsmaterial an die Boerenstaaten war England; es ist festgestellt, daß noch in den beiden letzten Monaten vor Ausbruch der Feindseligkeiten Kriegsmaterial britischen Ursprungs durch die Kapkolonie nach dem Oranje-Freistaat geschafft worden ist.

Auch Britisch-Südafrika hat bereits 1896 angefangen, sich zu dem unvermeidlichen Kriege mit den Boeren zu rüsten: die Einfuhr von Kriegsmaterial aus Großbritannien und Deutschland dorthin betrug in den Jahren 1896 bis 1898 27690100 Mark, wovon fast 8 Millionen Mark auf Deutschland entfielen.

Einen Überblick über den Gesamthandelsverkehr (Ein- und Ausfuhr) der wichtigsten Häfen der Kapkolonie und Durban giebt nebenstehende bildliche Darstellung.

Der gewaltige Handelsverkehr von Kapstadt steht bis jetzt noch bei weitem unerreicht da: er übersteigt den des nächstbedeutenden Hafens, Port Elizabeth, um das zweieinhalbfache.

Die Einfuhr in die Kapkolonie zur Weiterbeförderung (also ohne die Erzeugnisse der Kapkolonie selbst) belief sich nach dem Oranje-Freistaat 1897 auf 18118000 Mark, 1898 auf 16457600 Mark, nach Transvaal 1897 auf 87150940 Mark, 1898 auf



Darstellung des Handelsverkehrs der wichtigsten Häfen Südafrikas.

62601500 Mark. Diese Zahlen bestätigen den bereits erwähnten Rückgang der Einfuhr nach den südafrikanischen Freistaaten.

Von den Häfen der Kapkolonie zeigten 1898 bei Kapstadt und East London die Ein- und Ausfuhrziffern steigende Richtung, bei Port Elizabeth aber nur die Ausfuhrziffern, während die Einfuhr erheblich zurückgegangen war.

Die Gesamteinfuhr der Kapkolonie ist zurückgegangen von 321912720 Mark im Jahre 1897 auf 301239680 Mark im Jahre 1898 (weniger 20673040 Mark), während die Gesamtausfuhr bedeutend — von 398726080 Mark im Jahre 1897 auf 488468260 Mark im Jahre 1898 (mehr 89742180 Mark) — gestiegen ist.

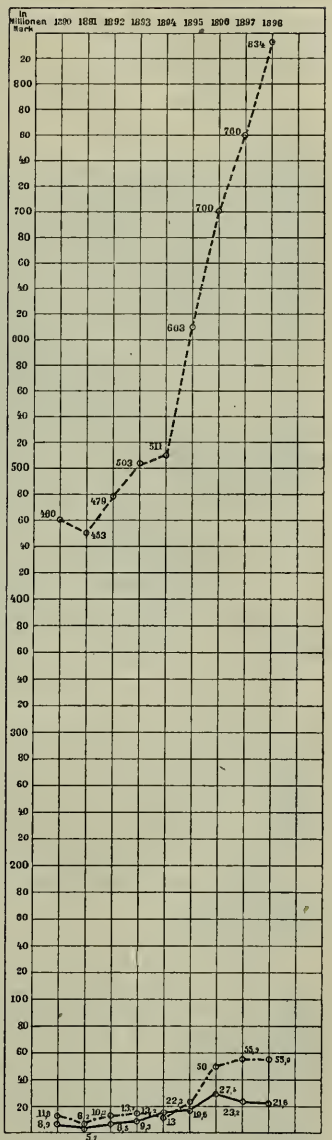
Bei diesen hohen Ausfuhrziffern ist zu berücksichtigen, daß 98% des aus Transvaal abströmenden Goldes den Weg über die Kapkolonie nahmen, und daß die gewaltigen Landstrecken, die die Eisenbahn von de Aar Jonction in nördlicher Richtung bis Buluwayo durchzieht, auf Kapstadt als ihren natürlichen Hafen angewiesen sind. Nebenstehende Tabelle läßt zunächst den gewaltigen Unterschied zwischen dem britischen Handel und dem der am Wettbewerbe zunächst beteiligten Staaten erkennen; man sieht deutlich, daß es keineswegs ideale Güter waren, für die England zu Felde zog, denn die Eroberung der Boerenstaaten mußte diesen ganzen gewaltigen südafrikanischen Handel in englische Hände bringen. Deshalb wurden auch mit riesigen Kosten immer neue Truppen als Ersatz für die großen Menschenopfer nachgeschoben. Zu Beginn des Feldzuges mußte indessen der Gedanke einer Eroberung der feindlichen Staaten stark in den Hintergrund treten, da man genug damit zu thun hatte, den unendlich wertvollen Kolonialbesitz zu verteidigen und den Handel vor unabsehbarem Schaden zu bewahren.

Deutschland finden wir auf unserer Tabelle an dritter Stelle, dem britischen Handel gegenüber noch in den ersten Anfängen; alle nicht angeführten Staaten stehen in ihren Handelsbeziehungen noch weiter zurück. 1894 hielt der deutsche Handel mit dem amerika-

nischen noch gleichen Schritt, in den folgenden Jahren überflügelte Amerika mit seiner stetig zunehmenden Einfuhr Deutschland ganz erheblich. Auch auf dieser Tabelle ist die Wirkung der Bahneröffnung zwischen Lourenço Marques und Pretoria in dem Rückgang des deutschen und amerikanischen Handels über die britischen Häfen deutlich erkennbar.

Einen Teil des hier auf englische Rechnung gesetzten Handels muß man übrigens Deutschland gutschreiben, da viele der für Deutschland bestimmten Waren erst auf dem Umweg über London, den Hauptmarktplatz des Kontinents mit überseeischen Ländern, zu uns gelangen. Hoffentlich wird auch darin unsere erfreulich aufstrebende Handelsmarine allmählich Wandel schaffen und bewirken, daß der deutsche Kaufmann sich mit der Zeit von der Vermittelung des Londoner Marktes frei machen kann.

Erwähnen wollen wir noch kurz die Handelsverhältnisse des Oranje-Freistaats. Die Einfuhrziffern aus der Kapkolonie haben wir bereits angeführt. Nicht unerheblich ist die Ausfuhr des kleinen Staates nach Transvaal; sie hatte 1897 den Wert von 17434760 Mark erreicht. Der Ge-



Der Gesamthandel über die Häfen Britisch-Südafrikas.

samthandel betrug 1895 48873720 Mark, 1896 67853000 Mark, 1897 69338100 Mark.

Die Waren europäischen Ursprungs sind vielfach hohen Durchfuhrzöllen unterworfen. Die britischen Besitzungen Südafrikas und der Oranje-Freistaat waren nämlich bis zum Ausbruch des Krieges zu einem Zollverein zusammengeschlossen, dem beizutreten Transvaal sich beharrlich geweigert hatte; zwischen den beiden Boerenstaaten dagegen war am 9. Mai 1889 ein Freundschafts- und Handelsvertrag unterzeichnet worden, nach dem die aus den Staaten selbst stammenden Waren den gleichen Zöllen unterworfen sein sollten; Waren, die für einen der beiden Staaten bestimmt sind und nur durch das Gebiet des anderen durchgeführt werden, unterliegen keinem bestimmten Durchfuhrzoll.

Der Einfuhrzoll der nicht zollfreien Handelsartikel, die über Lourenço Marques nach Transvaal gehen sollen, beträgt 3 %.

Die Durchfuhrzölle durch Natal und die Kapkolonie sind bei den einzelnen Handelsartikeln verschieden, doch sind sie fast durchweg höher als 3 %, mehrfach betragen sie sogar 7 bis 10 %.

Transvaal hat auf alle einzuführenden Waren, unbeschadet eines bei einzelnen Artikeln noch zu erhebenden besonderen Einfuhrzolles, einen allgemeinen Zoll von 5 % gesetzt; nur die von dem holländisch-deutschen Syndikat der Delagoabahn eingeführten Waren sind laut dem über den Bahnbau abgeschlossenen Vertrag zollfrei.

Von einem besonderen Zolltarif des Oranje-Freistaats ist uns nichts bekannt. —

England ist zur Zeit durch drei unterseeische Telegraphenlinien mit Südafrika verbunden. Das erste Kabel geht von Kapstadt aus an der Westküste, das zweite von Durban aus an der Ostküste Afrikas entlang, die dritte Kabellinie ist erst vor kurzem von der Eastern-Telegraph-Company von Kapstadt über St. Helena-Ascension-Gibraltar dem Betrieb übergeben worden. Alle südlich des zehnten Grades nördlicher Breite in Afrika aufgegebenen Depeschen,

das heißt für uns Deutsche alle Depeschen aus den deutschen Gebieten Afrikas, sind auf englische Linien angewiesen, werden also, was sich in ernsten Zeiten sehr fühlbar machen kann, nur so lange befördert,

Ansicht von Johannesburg.

als es England paßt. Daß dieser Zustand auf die Dauer unerträglich ist, wird jedermann einsehen; wir müssen uns daher durch Legen eigener Kabel auch in dieser Beziehung von England freizumachen suchen.

In dem letzten Kriege war die Gesandtschaft des Transvaal-Freistaats nach einem uns vorliegenden Briefe „so gut wie gänzlich von Pretoria abgeschnitten, nur etliche veraltete, vier bis fünf Wochen zurückdatierte Briefe kamen ihr zu".

Gedenken wir nun noch kurz der Handelsmarinen und der nach Südafrika verkehrenden Schiffahrtsgesellschaften. Die deutsche Handelsmarine ist erfreulicherweise dem Tonnengehalt nach bereits die drittgrößte der Welt und dürfte in allernächster Zeit auch die der Vereinigten Staaten überflügelt haben. Es zählen: die englische

Handelsmarine 13988500 Tonnen, die amerikanische 2465387 Tonnen, die deutsche 2453334 Tonnen.

Die bedeutendsten Linien, die von Europa nach Süd- und Ostafrika verkehren, sind: 1) die Deutsche Ostafrikalinie (von Hamburg über Suez nach der Ostküste), 2) die Castle-Mail-Packets-Company (von London nach der Westküste und bis nach der Delagoabai und Mauritius), 3) die Union-Steam-Ship-Company (von Southampton nach der Westküste und bis nach Durban), 4) die Messageries-Maritimes (von Marseille über Suez nach der Delagoabai und Mauritius).

Der uns am meisten interessierenden Deutschen Ostafrikalinie wurde durch Gesetz vom 1. Februar 1890 die Einrichtung einer regelmäßigen Postdampfschiffahrtsverbindung übertragen, und zwar erhält die Gesellschaft hierfür eine Reichsbeihilfe bis zum Höchstbetrage von 1350000 Mark jährlich. Der Vertrag mit dem Reiche legt aber der Gesellschaft die Verpflichtung auf, ihre Neubauten auf deutschen Werften ausführen zu lassen.

Am 23. Juli 1890 trat der Dampfer „Reichstag" der Ostafrikalinie die erste Fahrt an. Die gesamte Flotte der Gesellschaft besteht augenblicklich aus folgenden Schiffen:

Name	Register-Tonnen	Pferdekräfte
König	5300	2400
Herzog	5300	2400
Kanzler	3600	1600
Kaiser	3300	1500
Admiral	3000	1400
General	3000	1400
Bundesrat	2600	1400
Reichstag	2600	1400
Sultan	3200	1000
Setos	2200	900
Satori	1600	800
Peters	600	200
Adjutant	500	250

Im Bau befand sich der Dampfer „Kronprinz“ (6000 Tonnen, 3200 Pferdekräfte), der im Juni 1900 fertiggestellt sein sollte. Die Dampfer der Linie fahren alle vierzehn Tage ab Hamburg und laufen auf der Ausreise folgende Häfen an: Amsterdam, Antwerpen, Lissabon, Neapel, Port Said, Suez, Aden, Mombassa, Tanga, Sansibar, Dar-es-Salaam, Mozambique, Beira, Delagoabai, Durban; auf der Heimreise treten hinzu: Inhambane, Quelimane, Marseille, Rotterdam, Vlissingen, dafür fallen aus: Antwerpen und Amsterdam. Von Hamburg bis Durban dauert durchschnittlich die Ausreise 50 Tage, die Heimreise 47 Tage. Außer der Ostafrikalinie verkehren an deutschen Linien von Hamburg nach Südafrika die Westküste entlang die Woermann-Linie und, Kapstadt und Port Elizabeth anlaufend, die Deutsche Australi-Linie.

Ein Bild von dem stetigen Anwachsen des deutschen Schiffsverkehrs — besonders in der Delagoabai — giebt folgende Tabelle. Die Zahl der angekommenen Schiffe betrug:

		Englische	Norwegische	Deutsche	Vereins-Staaten	Französische	Portugiesische
1) In der Delagoabai. .	1896	287	32	47	4	14	32
	1897	323	46	62	24	40	39
	1898	312	27	52	21	35	75
2) In Durban.	1896	512	124	33	6	2	—
3) In Kapstadt	1896	773	208	24	16	2	—
	1897	749	174	28	33	20	—
	1898	728	144	43	15	33	—

Der deutsche Seeverkehr nach Britisch-Südafrika betrug:

	Tonnage in 1000 t.
1894	131,7
1896	133,6
1898	174,9

In schnellem Überblick sei endlich auch der Verfassung der beiden Boerenstaaten gedacht.

In Transvaal ist das Staatsoberhaupt der auf fünf Jahre gewählte Staatspräsident, ihm zur Seite stehen der ausführende Raad

und der aus zwei Kammern bestehende Volksraad. Der erste Volksraad ist der eigentliche gesetzgebende Körper und zugleich die höchste Gewalt im Staate.

Das Land ist in 20 Distrikte eingeteilt, denen Landdrosten vorstehen oder, wie sie in den Minendistrikten heißen, Minenkommissare.

Hauptstraße in Pretoria.

Die Hauptstadt ist Potchefstroom, Sitz der Regierung Pretoria. In militärischer Beziehung ist der oberste Befehlshaber der auf 10 Jahre gewählte Generalkommandant, dem die Feldkornetts der verschiedenen Distrikte unterstehen. Bis zu seinem Ende März 1900 erfolgten Tode bekleidete General Piet J. Joubert diese Charge.

Die Verfassung Transvaals datiert vom 13. Februar 1858. In ihren am meisten interessierenden Artikeln, die ein Licht auf den Charakter der Boeren werfen, schreibt sie vor:

Artikel 1. Der Staat soll den Namen Südafrikanische Republik tragen.

Artikel 2. Die Regierungsform dieses Staates soll die einer Republik sein.

Artikel 3. Sie will von der gebildeten Welt als unabhängig und frei anerkannt und gewürdigt sein.

Artikel 5. Das Volk will sein Gebiet in Südafrika ungeschmälert besitzen und in Besitz behalten.

Artikel 9. Das Volk will keine Gleichstellung der Farbigen mit den weißen Eingesessenen zugestehen.*

Artikel 22. Es sollen keine anderen Vertreter im Volksraad sein als diejenigen, die Mitglieder einer protestantischen Kirche sind.

Artikel 25. Das Volk verlangt, daß in Friedenszeiten entsprechende Maßregeln getroffen werden, um einen Krieg führen und einem solchen widerstehen zu können.

Artikel 26. Im Falle eines feindlichen Einfalles von außen ist ein jeder ohne Ausnahme verpflichtet, bei Erlaß des Kriegsgesetzes seine Unterstützung anzubieten.

Artikel 96. Die Kriegsmacht besteht aus allen wehrfähigen Männern dieser Republik und wenn nötig aus allen den Farbigen innerhalb des Landes, deren Häuptlinge ihr unterworfen sind.

Artikel 96a. Außer der in Kriegs- und Aufruhrzeiten zu den Waffen gerufenen Bürgermacht besteht eine allgemeine Landespolizei und ein Artilleriekorps, für welche jedes Jahr im Staatsbudget eine bestimmte Summe vorgesehen wird.

Artikel 97. Als wehrfähige Männer sind von den Weißen anzusehen alle männlichen Personen im Alter von 16 bis

* Das Gesetz verbietet den Farbigen, Boden zu erwerben, auch dürfen sie kein Stimmrecht ausüben.

60 Jahren, von den Farbigen alle, die im stande sind, Kriegsdienste zu thun.

Artikel 99. Die Mannschaften stehen unter dem Befehl der in aufsteigender Reihe folgenden Offiziere: Veldkornett-Assistenten, Veldkornetten, Kommandanten, Generalkommandant.

Das allgemeine Wahlrecht ist durch Gesetz vom 23. Juni 1890 (teilweise abgeändert 1893) geregelt. Dieses Gesetz schreibt vor:

1) Um das Wahlrecht in der Republik zu erlangen, muß man Bürger sein und das Alter von 16 Jahren erreicht haben.
2) Bürger können nur werden
   a) die Personen, die in der Republik geboren sind, oder
   b) die Personen, die von auswärts hereingekommen sind, wenn sie sich 14 Jahre im Lande aufgehalten haben, naturalisiert worden sind und den geforderten Eid geleistet haben.
3) Zur Naturalisation können von auswärts hereingekommene Fremde nur zugelassen werden, wenn sie von dem Landdrost ihres Distriktes oder von dem Veldkornett ihres Bezirks den Nachweis bringen, daß sie sich mindestens 4 Jahre hier im Lande wohnhaft niedergelassen und sich während dieser Zeit den Gesetzen des Landes treu und gehorsam gezeigt haben und sich auch mindestens 2 Jahre lang in die Veldkornettschaftslisten haben einschreiben lassen.
4) Stimmberechtigt zur Wahl
   a) der Mitglieder des zweiten Volksraads sind alle Bürger, die das sechzehnte Jahr erreicht haben,
   b) der Mitglieder des ersten Volksraads sind nur die wahlberechtigten Bürger, die das Bürgerrecht bereits vor Erlaß des Gesetzes vom 23. Juni 1890 oder nachher durch Geburt erlangt und das sechzehnte Lebensjahr erreicht haben.
5) Nach dem Gesetz von 1893 kann zum Mitgliede nur gewählt werden

a) des zweiten Volksraads, wer 30 Jahre alt ist und während der 4 unmittelbar vorangehenden Jahre stimmberechtigter Bürger, Mitglied einer protestantischen Kirchengemeinde ist und in der Republik wohnt und Grundbesitz hat,
b) des ersten Volksraads, wer mindestens 15 Jahre vollberechtigter Staatsbürger gewesen ist. —

Wir sind hier auf die Verfassung Transvaals etwas näher eingegangen, da die Kenntnis derselben bei Erörterung des Anlasses zum letzten Kriege von Wert ist.

Paul Krüger,
Präsident der Südafrikanischen Republik.

Präsident von Transvaal ist der bereits zum viertenmal (9. Mai 1898) hierzu gewählte Stephanus Johannes Paulus Krüger, dessen Hauptrivale bei der letzten Wahl der spätere Generalkommandant Joubert war. Präsident Krüger ist die Seele der Bestrebungen der Boeren nach einem unabhängigen Südafrika, und er wäre zweifellos auch am ehesten der Mann dazu gewesen, diesen Traum zu verwirklichen. Krüger ist am 10. Oktober 1825 in Rustenburg als Sohn eines Farmers geboren. Er nahm in seiner Jugend an den Auszügen der Boeren nach Natal und später nach Transvaal teil, wurde zunächst Mitglied des Volksraads, dann 1883 zum erstenmal Präsident und schloß als solcher 1884 den uns bekannten Londoner Vertrag mit ab. In diesem Jahre wurde die in Europa unter seiner Führung befindliche Abordnung Transvaals auch von Kaiser Wilhelm I. in Berlin empfangen. Die mannigfaltigen Verdienste Krügers um Transvaal kann man nicht hoch genug anschlagen.

Die Verfassung des Oranje-Freistaates, dessen Regierungssitz Bloemfontein ist, datiert vom 10. April 1854. Der höchste Beamte

ist der auf fünf Jahre zu wählende Staatspräsident, augenblicklich Präsident Steijn, dem ebenfalls ein Volksraad als höchste gesetzliche Gewalt zur Seite steht. Das Land ist gleich Transvaal in Distrikte (17) eingeteilt, jeder Distrikt untersteht einem Landdrosten und wählt für den Kriegsfall einen Kommandanten.

Staatsbürger sind die im Freistaat geborenen Weißen, sowie solche, die ein Jahr im Staate gewohnt haben und ein Besitztum im Werte von 150 Pfund Sterling nachweisen können, und schließlich Weiße, die 3 aufeinander folgende Jahre im Freistaate gewohnt haben.

Zum Mitgliede des Volksraads kann jeder ehrenhafte Bürger gewählt werden, der 25 Jahre alt ist, im Staate festen Wohnsitz genommen und ein Besitztum im Werte von mindestens 500 Pfund Sterling hat.

Alle Bürger vom sechzehnten bis sechzigsten Jahre sind zum Kriegsdienste verpflichtet, die innere militärische Organisation des Landes entspricht derjenigen Transvaals.

Der bereits früher erwähnte, zwischen den beiden Boerenstaaten abgeschlossene Freundschafts- und Handelsvertrag vom 9. März 1889 bestimmt für den Kriegsfall:

> „Der Oranje-Freistaat und die Südafrikanische Republik verbinden sich gegenseitig und erklären sich bereit, einander mit allen Kräften und Mitteln zu unterstützen, sobald die Unabhängigkeit eines der beiden Staaten von außen bedroht oder verletzt werden sollte, es sei denn, daß der Staat, welcher die Unterstützung leihen muß, die Ungerechtigkeit der Sache des anderen Staates anzeigt."

Diesem Vertrage getreu hatte der Oranje-Freistaat auch gelegentlich des Jamesonschen Einfalles seine Hilfe angeboten, diese war aber vom Präsidenten Krüger im Bewußtsein der eigenen Kraft dankend abgelehnt worden, und auch als es zum letzten Kriege ging, hat der Oranje-Freistaat nicht einen Augenblick geschwankt, seinen Verpflichtungen nachzukommen, obwohl jedermann sich darüber klar sein

mußte, daß im Falle des englischen Sieges dem Staate seine Ehrenhaftigkeit teuer zu stehen kommen würde.

Wir schließen hiermit dieses Kapitel, um nunmehr zur Schilderung der Ereignisse des letzten Krieges überzugehen. Hoffentlich haben sowohl der geschichtliche Rückblick im ersten, als auch die flüchtige Schilderung des Kriegstheaters im zweiten Abschnitt dem Leser einen ungefähren Begriff von Land und Leuten sowie davon gegeben, was bei Eröffnung des Krieges für beide Teile auf dem Spiele stand. Auch wird ihm bei dem überlieferten Haß der beiden mächtigen weißen Parteien in Südafrika ohne weiteres einleuchten, daß der Krieg nur mit der völligen Beseitigung des Einflusses der einen Macht endigen konnte.

III.

Der Krieg von 1899/1900.

Der Jamesonsche Einfall hatte in Transvaal den Erlaß einer Reihe von Gesetzen zur Folge gehabt, durch die die Rechte der Uitlander erheblich eingeschränkt und ihnen viele Unbequemlichkeiten bereitet worden waren. Als unberechtigt konnte man hiernach die Reformbestrebungen der Uitlander (Ausländer), die gegen 75 % der Bevölkerung Transvaals ausmachten, und die durch ihre industrielle Thätigkeit — in erster Linie hinsichtlich der Minenausbeutung — nicht unerheblich zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes beigetragen hatten, nicht bezeichnen; die Erlangung von Zugeständnissen besonders in der Bürgerrechts- und Wahlrechtsfrage war aber um so schwieriger, als die eingesessenen Burghers (Bürger) bei zu großem Entgegenkommen befürchten mußten, durch die zahlreicheren Uitlander allmählich von der Regierung ihres unter schweren Opfern erkämpften Landes verdrängt zu werden und so allmählich englischer Herrschaft zu verfallen.

Anfänglich waren alle Wünsche unerfüllt geblieben, denn die Uitlander zeigten sich nicht geneigt, neben den geforderten Rechten auch Pflichten, wie die der allgemeinen Wehrpflicht, zu übernehmen; erst zu Anfang des Jahres 1899 zeigte sich in den Ansichten der leitenden Kreise Transvaals eine Wandlung, der auch Präsident

Krüger mehrfach öffentlich Ausdruck gab, so zum Beispiel am 1. April 1899. An diesem Tage besuchte der Präsident anläßlich seiner jährlichen Rundreise durch das Land Johannesburg. Hier betonte er in einer öffentlichen Ansprache, daß infolge Anwachsens der Zahl seiner Burghers von 10 000 auf 40 000 nicht mehr wie früher ihre Unterdrückung durch zu weit gehende Zugeständnisse bezüglich des Bürger- und Wahlrechts an die Uitlander zu befürchten sei, er wolle daher dem Volksraad vorschlagen, die Frist zur Erlangung des Bürgerrechts für Uitlander, die ihre alte Nationalität vorher aufgäben, auf 5 Jahre herabzusetzen. Diese versöhnliche Stimmung wurde aber dadurch gestört, daß 21 000 britische Unterthanen durch Vermittelung des Gouverneurs der Kapkolonie, Sir Milner, an die Königin von England zu Händen des Staatssekretärs der Kolonien Chamberlain eine Bittschrift einreichten, die ihre Beschwerden und Wünsche darlegte. Die englische Regierung nahm diese Bittschrift an, obwohl eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Transvaals ihr nicht zustand. Auch mehrfache herausfordernde Reden im englischen Parlament erschwerten eine friedliche Einigung, so daß der Verdacht nahe lag, es werde von den Gegnern Transvaals absichtlich dahingearbeitet, eine den Klagen der Uitlander den Boden entziehende Zufriedenheit nicht aufkommen zu lassen, um so immer eine Handhabe zur Einmischung zu behalten. Am 1. Mai traten die beiden Volksraads in Pretoria zusammen; ihre die Reformen betreffenden Verhandlungen bewegten sich in durchaus versöhnlichem Sinne. Zur weiteren Förderung einer Verständigung wurden nun mündliche Verhandlungen zwischen Sir Milner und Präsident Krüger in Bloemfontein in Aussicht genommen. Präsident Krüger zeigte sich einer solchen Konferenz geneigt, falls die Erörterung aller die inneren Angelegenheiten Transvaals betreffenden Fragen unterbliebe. Die Beratungen begannen am 1. Juni. Sir Milner konnte es nicht entgangen sein, daß sich der Afrikander der Kapkolonie eine große Bewegung zu Gunsten Transvaals bemächtigt hatte, unter diesem Eindruck mußte ihm daher

Ansicht von Bloemfontein.

ein erfolgreicher Verlauf der Verhandlungen dringend erwünscht sein. Schon am 5. Juni wurden die Verhandlungen jedoch plötzlich abgebrochen, so daß die kurze Beratungszeit allgemein als ein Zeichen gänzlicher Nichtverständigung galt. So ergebnislos waren die Besprechungen aber doch nicht verlaufen, denn vor allem war der grundsätzliche beiderseitige Standpunkt klar gelegt, in einigen Einzelheiten hatte sogar eine Annäherung stattgefunden, wie aus nachfolgendem hervorgeht.

Die Uitlander hatten anfänglich gefordert:

1) Verleihung des vollen Bürgerrechts (also auch des Wahlrechts) für alle, die bereits 7 Jahre in Transvaal wohnten und seit 2 Jahren die Naturalisation erstrebten, mit rückwirkender Kraft.

2) Befreiung von der persönlichen Wehrpflicht. (1894 war vom obersten Gerichtshof entschieden worden, daß jeder Ausländer nach 2jährigem Aufenthalte im Freistaat für den Kriegsfall wehrpflichtig sein sollte; diese Bestimmung wurde später

dahin eingeschränkt, daß durch Zahlung einer jährlichen Steuer eine Ablösung von dieser Wehrpflicht erfolgen konnte.)

In Bloemfontein forderte Sir Milner:

1) Bewilligung des Wahlrechts an alle naturalisierten Ausländer nach Ablegung des Bürgereides nach 5jährigem Aufenthalt, mit rückwirkender Kraft.

2) Überlassung einer angemessenen Anzahl Sitze (7) in der Volksvertretung an das Randgebiet.

Präsident Krüger gestand zu:

1) Die Ausländer, die schon vor 1890 (Erlaß des Gesetzes über die bürgerlichen Rechte) im Freistaat gewohnt hatten, sollten naturalisiert werden und das Wahlrecht nach Verlauf von 2 Jahren erhalten.

2) Die große Masse der nach 1890 zugezogenen, in Transvaal wohnenden Ausländer sollte in 2 Jahren naturalisiert werden und nach weiteren 5 Jahren das Wahlrecht erhalten. (Also ohne rückwirkende Kraft.) Außerdem wurde der Nachweis gewisser Unterhaltungsmittel und des Besitzes der Bürgerrechte in dem bisherigen Staate gefordert. Der Wortlaut des Bürgereides sollte nach dem von England niemals beanstandeten Eide des Oranje-Freistaats umgeändert werden.

Für das Randgebiet bot Präsident Krüger 5 Parlamentssitze an. Alle diese Zugeständnisse machte Präsident Krüger indessen davon abhängig, daß England zugestehe, ein Suzeränetätsrecht über Transvaal nicht mehr zu besitzen, und daß es darein willige, alle Streitfragen zwischen beiden Staaten künftig einem Schiedsgericht zu unterbreiten. In diesen Forderungen war Krüger noch mäßiger als viele seiner Landsleute, die auch die Aufgabe des Einspruchsrechtes Englands bei Abschluß von Verträgen mit auswärtigen Mächten forderten. Sir Milner lehnte die Bedingungen Krügers ab.

Der Volksraad, dem Krüger nach Rückkunft von Bloemfontein seine Vorschläge unterbreitete, billigte diese schon nach wenigen Tagen

und ordnete die Einbringung einer entsprechenden Vorlage an. Diese Gesetzesvorlage ging in einzelnen Punkten sogar noch über die Vorschläge des Präsidenten hinaus und legte so die Bereitwilligkeit der Boeren zur Verständigung klar an den Tag. So wurde der Betrag des geforderten Einkommens von 200 auf 100 Pfund Sterling herabgesetzt, die vorher geforderte Zustimmung von $^2/_3$-Majorität des Raads zur Zulassung eines Uitlanders zum vollen Wahlrecht wurde fallen gelassen, ferner sollte ein außerhalb Transvaals geborener Sohn eines naturalisierten Uitlanders die Nationalität erwerben, sobald er sich mit 16 Jahren in die Feldkornettlisten eintragen ließ. Schließlich wurde sogar noch darauf verzichtet, die Einführung der beabsichtigten Reformen von der Annahme des Schiedsgerichtsvorschlages seitens Englands abhängig zu machen, und den Vertretern des Rand wurden 6 Sitze im Volksraad bewilligt. (Milner hatte in Bloemfontein 7 gefordert, Krüger nur 5 zugestanden.)

Die Lage schien sich zu klären und eine Verständigung nahe bevorzustehen, als Anfang Juni die englische Regierung ein Blaubuch über Transvaal herausgab, in dem Sir Milner das Verhalten der Transvaal-Regierung den Uitlandern gegenüber in schroffen Ausdrücken mißbilligte. Eine erneute tiefe Beunruhigung der Boeren war die Folge. Für den Präsidenten Krüger hatte diese Maßregel der englischen Regierung den günstigen Erfolg, daß sich auch die bisher liberaler gesinnten Boeren auf seine Seite stellten und seine Reformvorschläge und Politik guthießen. In England selbst mehrten sich jetzt die Stimmen, die das bisherige Vorgehen der Regierung gegen Transvaal verurteilten: die Liberalen sprachen offen aus, das Entgegenkommen des Präsidenten Krüger nach der Bloemfonteiner Konferenz lasse nur eine friedliche Erledigung der Streitfragen zu. Nichtsdestoweniger beschäftigte sich die englische Kriegspartei bereits im Juni 1899 lebhaft mit der Möglichkeit eines Krieges, denn schon am 21. Juni berichtete der „Daily Telegraph", im Falle eines Krieges würde General Sir Redvers Buller (wie es auch später thatsächlich der Fall war) zum Oberbefehlshaber der englischen Streitkräfte in

Südafrika ernannt werden. Lediglich diese Kriegspartei und die ihr ergebene Presse waren zur Zeit einer friedlichen Lösung hinderlich und ließen die Uitlander in Johannesburg die Lage ernster ansehen, als sie es vorläufig thatsächlich war. Schon im Mai und Juni verließen über 7000 Personen Johannesburg!

Ende Juni begab sich der Staatssekretär des Oranje-Freistaates, Fischer, nach Pretoria, um zu vermitteln. Die hier angeknüpften Verhandlungen wurden jedoch bald durch eine zu Birmingham gehaltene scharfe Rede Chamberlains gestört, die infolge ihrer versteckten Kriegsdrohungen in Südafrika erneute Bewegung hervorrief. Trotzdem wurden die einmal begonnenen Besprechungen zwischen den Abgesandten Transvaals, des Oranje-Freistaats und der Kapkolonie fortgesetzt mit dem allseitigen Streben, endlich eine Verständigung zu erzielen. Das Ergebnis war die Annahme des Wahlgesetzes vom 27. Juli 1899, das folgende wesentliche Bestimmungen enthielt:

1) Jeder männliche Uitlander, der das sechzehnte Lebensjahr vollendet hat, kann naturalisiert werden, wenn er 2 Jahre in Transvaal gewohnt und keine entehrende Strafe erlitten hat. Das Wahlrecht wird nach 5jährigem Aufenthalt im Lande erlangt.

2) Die Uitlander, die vor Erlaß dieses Gesetzes in Transvaal gewohnt haben, können das volle Wahlrecht 7 Jahre nach ihrer Ankunft erlangen (also mit rückwirkender Kraft), vorausgesetzt, daß sie sich naturalisieren lassen.

3) Die Bürger, die schon früher naturalisiert waren, können das volle Wahlrecht 5 Jahre nach ihrer Naturalisation erlangen.

4) Die in Transvaal *geborenen* Söhne von Uitlandern können mit vollendetem sechzehnten Jahre naturalisiert werden und nach 4 Jahren das volle Wahlrecht erlangen.

Dieses Gesetz erstreckte sich nur auf die *weiße* Bevölkerung.

Präsident Krüger legte weiterhin, um infolge der Bewilligung einer größeren Anzahl Sitze im Volksraad an das Randgebiet die Über-

legenheit der alten Burghers auch ferner zu sichern, einen Gesetzentwurf vor, wonach von sämtlichen 23 Wahlbezirken die 18 Bezirke, die bisher nur einen Abgeordneten zu wählen hatten, künftig auch zwei (Johannesburg allein außerdem noch einen dritten Vertreter) entsenden sollten, so daß

Bloemfontein.

sich die Zahl der Sitze von 28 auf 47 vermehrte. Durch diesen geschickten Schachzug vereitelte Krüger wiederum die Pläne der Uitlander, die allein auf Unterdrückung der alteingesessenen Boeren abzielten. Durch sein überaus weites Entgegenkommen brachte er nicht nur den Oranje-Freistaat, sondern auch die Kap-Afrikander auf seine Seite, und der Premierminister der Kap-Regierung, Schreiner, erklärte die Reformen Transvaals für „durchaus genügend und befriedigend".

In Anbetracht der Thatsache, daß durch Inkrafttreten des neuen Wahlgesetzes mit einem Schlage gegen 15 000 Uitlander das volle

Wahlrecht erhalten würden, muß jedermann zugestehen, daß es nunmehr nur von dem guten Willen Englands abhing, alle Streitfragen zu begraben.

Aber noch vor der Veröffentlichung der eben erwähnten Reformen stellten die englischen Uitlander in Johannesburg unter anderen folgende bescheidene Forderungen auf:

1) Vollständige Gleichstellung der englischen und holländischen Sprache als Landessprachen.

2) Beseitigung der Befestigungen von Johannesburg.

3) Abschaffung aller Staatsmonopole.

4) Selbstverwaltungsrecht für alle Städte über 1000 Einwohner.

5) Revision der Grundverfassung Transvaals bezüglich Erlangung des Bürgerrechts und des Rechts der Präsidentenwahl.

6) Umgestaltung der Civilverwaltung und Entlassung der „jetzigen korrupten Beamten" unter Verbot ihrer Wiederwahl.

Ist es nicht erstaunlich, daß den Boeren, die fortgesetzt bestrebt waren, berechtigte Forderungen zu erfüllen, angesichts dieser Unverschämtheiten der Geduldfaden noch immer nicht riß?

Doch man bezwang sich auch jetzt noch und nahm von den Dreistigkeiten vorläufig keine Notiz. Ende Juli 1899 bezeichnete sogar Chamberlain die Reformen Transvaals für England als im großen und ganzen befriedigend, ein anderes Mitglied des englischen Parlaments, Balfour, gab jedoch den geheimen Wünschen vieler bei einer privaten Gelegenheit offen Ausdruck, als er äußerte, die Zugeständnisse Transvaals böten noch nichts Befriedigendes, jeder in Transvaal einwandernde frei geborene Engländer müsse sofort volles Bürgerrecht erlangen; die südafrikanische Frage würde nicht eher beseitigt sein, als bis Transvaal dem britischen Südafrika einverleibt sein würde.

Am 28. Juli erklärten Chamberlain im Unterhause und Salisbury im Oberhause, die Uitlander in Transvaal seien von den

Boeren seit 1884 als eine untergeordnete Rasse behandelt worden, es handle sich in dem Streit nicht um die Begleichung geringer Meinungsverschiedenheiten in der Wahlrechtsfrage, sondern um die Frage der Vorherrschaft in Südafrika. „Man wird," sagten beide Diplomaten übereinstimmend, „die Hand nicht eher wieder vom Pfluge nehmen, als bis die britische Vorherrschaft über Transvaal gesichert ist."

So bekam die Angelegenheit abermals ein ganz neues Gesicht. Eben schien sich noch alles friedlich anzulassen, und nun plötzlich erklang von neuem dieser herausfordernde Ton im englischen Parlament.

Weiter forderte die britische Regierung, um einen Anhalt über die Wirkung des neuen Wahlgesetzes zu erlangen, die Einsetzung einer aus Engländern und Boeren gemischten Kommission, angeblich um festzustellen, ob den Uitlandern auch wirklich eine angemessene Vertretung im Volksraad gesichert sei. Was England unter „angemessen" verstand, wurde nicht gesagt.

Anfänglich war die Transvaal-Regierung diesem Vorschlage nicht abgeneigt, falls die Kommission auch über alle anderen Streitfragen beraten sollte; eine Beratung nur der Wirkung des Wahlgesetzes aber sollte als Einmischung in die inneren Angelegenheiten Transvaals abgelehnt werden. Mitte August erklärte sich dennoch der Volksraad auch mit dieser neuen Forderung einverstanden, falls die Unabhängigkeit des Freistaates unter keinen Umständen angetastet würde. Wie schon früher, so hatte auch in diesem Falle Präsident Krüger sich loyalerweise vorher des Einverständnisses des mit Transvaal durch ein Schutz- und Trutzbündnis eng verknüpften Oranje-Freistaates versichert.

Den Vorbehalt Krügers, daß die Unabhängigkeit des Freistaates gewahrt werden müsse, besprach die englische Presse mit Entrüstung und brachte — wie soeben schon die Minister — die Suzeränetätsfrage, in der beide Parteien nach wie vor schroff auf ihrem Standpunkt beharrten, wieder in den Vordergrund.

Abermals und zum drittenmal zeigte Präsident Krüger große Nachgiebigkeit, als er am 19. August vorschlug, den Plan einer Untersuchungskommission fallen zu lassen; Transvaal wolle das volle Wahlrecht bereits nach fünfjährigem Aufenthalt mit rückwirkender Kraft bewilligen und den Uitlandern $^1/_4$ aller Parlamentssitze einräumen, wenn England sich künftig nicht mehr in die Angelegenheiten Transvaals mischen und das Nichtvorhandensein der Suzeränetät anerkennen wolle; die übrigen Streitfragen sollten durch ein Schiedsgericht erledigt werden. Die Aufgabe des vermeintlichen Suzeränetätsrechts war nach Angabe Transvaals von dem englischen Residenten in Pretoria als Gegengabe für das beabsichtigte Entgegenkommen als wahrscheinlich hingestellt worden. Mit diesen Vorschlägen ging Transvaal noch über die im Juni von Milner in Bloemfontein aufgestellten hinaus.

Staatssekretär J. Chamberlain.

Da die Antwort der englischen Regierung auf sich warten ließ, nahm die Besorgnis über die Lage und hiermit die Auswanderung der Uitlander aus Transvaal im August immer größere Ausdehnung an. Thatsächlich zweifelte um diese Zeit in den beiderseitigen Regierungskreisen niemand mehr an dem bevorstehenden Kriege; dieses geht auch, wie wir gleich sehen werden, daraus hervor, daß von jetzt ab beide Regierungen jede weitere Nachgiebigkeit als gänzlich zwecklos ansahen und deshalb vermieden. Die Verhandlungen wurden beiderseits nur deshalb nicht abgebrochen, um Zeit zur Rüstung zu gewinnen.

Daß nunmehr die Geduld der Boeren erschöpft war, zeigte sich sehr bald. Am 28. August teilte die Regierung Transvaals dem englischen

Residenten mit, daß sie sich an ihr letztes Anerbieten halten und weitere Zugeständnisse nicht mehr machen würde.

In einer Antwortnote (ebenfalls vom 28. August auf Krügers Vorschlag vom 19. August) erkannte Chamberlain die Bewilligung des Wahlrechts nach fünf Jahren als mit den Milnerschen Forderungen übereinstimmend an, erklärte aber gleichzeitig, die Suzeränetätsfrage sei für England undiskutierbar, denn die englische Regierung könne sich die ihr nach den Konventionen zustehenden Rechte nicht selbst entziehen. Die Note schlug schließlich die Begleichung aller augenblicklichen und künftigen Streitfragen durch ein Schiedsgericht vor, über dessen Zusammentritt eine Konferenz in Kapstadt beschließen sollte.

Transvaal zog nunmehr, da England auf der Suzeränetät weiter bestand, die Bewilligung des Wahlrechts nach 5 Jahren sowie die Einräumung des vierten Teiles der Parlamentssitze zurück, erklärte sich im übrigen aber auf Zureden des Oranje-Freistaates und des Afrikanderbundes mit der Konferenz in Kapstadt einverstanden.

Über die jetzt wichtigste Frage der Suzeränetät war also eine Einigung nicht erzielt, und damit fiel auch der Vorschlag der Konferenz, deren Zustandekommen vielleicht allein den Krieg noch hätte abwenden können.

Am 8. September wurde der Volksraad Transvaals aufgefordert, an die englische Regierung eine Anfrage zu richten, aus welchen Gründen England Truppen an den Grenzen des Freistaates zusammenziehe. Eine englische Note vom 12. September griff nun nochmals auf die bereits zurückgezogenen Zugeständnisse Transvaals zurück und forderte:

1) Erlangung des Bürgerrechts durch die Uitlander nach fünf Jahren mit rückwirkender Kraft.

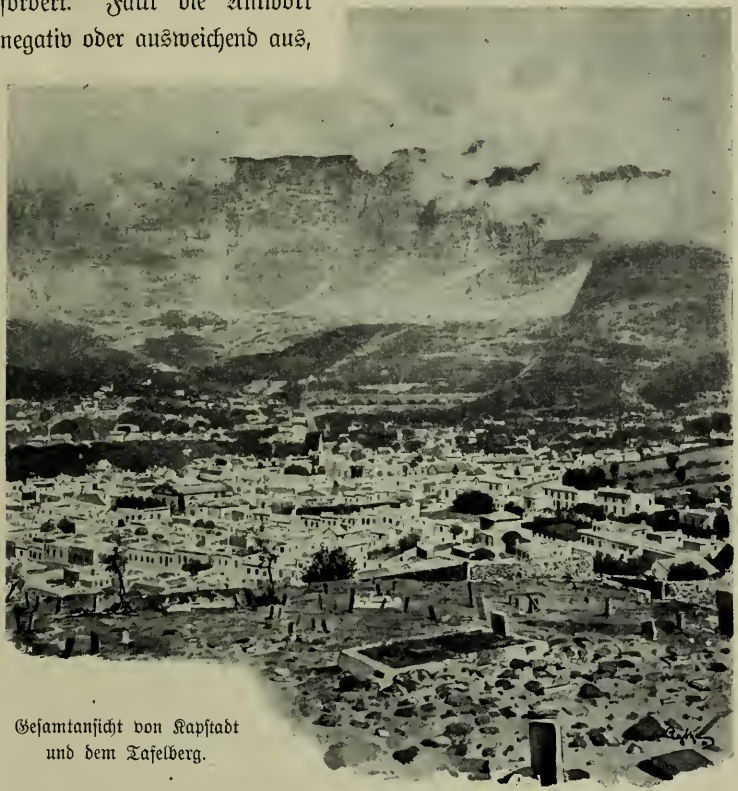
2) $^1/_4$ der Parlamentssitze für die Randvertreter.

3) Gleichstellung der alten und neuen Bürger.

4) Gleichberechtigung der eigenen Sprache der Uitlander neben der holländischen Sprache im Volksraad.

Bei Annahme der Bedingungen sollte eine Kommission die erforderlichen Maßnahmen beraten. Die Note schloß:

„Die sofortige endgültige Antwort auf die Vorschläge wird gefordert. Fällt die Antwort negativ oder ausweichend aus,



Gesamtansicht von Kapstadt und dem Tafelberg.

so wird Ihrer Majestät Regierung sich das Recht vorbehalten, die Lage von einem neuen Standpunkt aus zu betrachten und eigene Vorschläge zu machen, um die endgültige Erledigung herbeizuführen."

Zunächst wurde also das gefordert, was Krüger bereits unter dem 19. August zugestanden hatte; aber die Hauptforderung Transvaals, nicht weiter auf der Suzeränetät zu bestehen, blieb überhaupt

unerwähnt, dagegen wurde neu die Gleichstellung der alten und der neuen Bürger, auch bezüglich der Sprache, gefordert.

Diese Zusatz-Bedingungen mußten die Lage weiter verschärfen, da mit der Gleichstellung die neuen Bürger auch zur Präsidentenwahl berechtigt gewesen wären und hierdurch infolge der eintretenden Massen-Naturalisation mit der Zeit der Fall eintreten mußte, daß die Uitlander die Stimmenmehrheit erlangten und so später die Wahl eines englisch gesinnten Präsidenten durchsetzten. Auch die Forderung der Gleichberechtigung der eigenen Sprache der Uitlander im Volksraad mußte die alten Burghers schwer und empfindlich treffen. Dazu kam, daß sich die Depesche, die sofortige Entscheidung verlangte, durch ihren schroffen Ton selbst als Ultimatum kennzeichnete.

Am 16. September erging die Antwort Transvaals; sie fiel negativ aus, ließ aber immer noch die Möglichkeit eines friedlichen Ausgleichs zu. Ihr wesentlichster Inhalt war folgender:

Zunächst sprach die Regierung ihr Bedauern über die teilweise vollständig neuen Forderungen aus, dann folgten als wesentlichste Punkte:

1) Wiederholung der Zurückziehung der Vorschläge vom 19. August, da diese Vorschläge von der Verzichtleistung auf das vermeintliche Suzeränetätsrecht abhängig gemacht worden seien.

2) Festhaltung an der Konvention von 1884 und an dem Wunsche nach schiedsrichterlicher Entscheidung.

3) Verwerfung der Gleichberechtigung der Sprache der Uitlander mit der holländischen im Volksraad.

4) Bereitwilligkeit zur Feststellung der Wirkung des Wahlzugeständnisses nach 5- oder 7jähriger Dauer durch eine Kommission.

Die Note hob besonders hervor, daß Transvaal in seiner Note vom 19. August nicht beabsichtigt habe, „die Frage des politischen Status wieder aufzuwerfen", dieses sei das Ergebnis einer Anregung

des britischen Vertreters gewesen, die Regierung habe hier also im guten Glauben gehandelt.

Traf dieses zu, so war es nur möglich, daß der britische Vertreter entweder über die Absichten seiner Regierung nicht unterrichtet gewesen war oder daß er absichtlich die Transvaal-Regierung irre geführt hatte.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß auch diese neueste Antwort Transvaals in vollem Einverständnis mit dem Oranje-Freistaat erlassen wurde. Dieser Staat ließ über seine künftig einzuschlagende Haltung überhaupt jetzt keinen Zweifel mehr, denn am 23. September beschloß der Volksraad einstimmig, im Falle eines Krieges Transvaal zu unterstützen.

Das lange Hinausziehen einer erneuten englischen Antwort entsprang den mangelhaften militärischen Vorbereitungen Englands. Am 22. September fand in London ein Kabinettsrat statt, in dem die Antwort festgesetzt wurde, daß die englische Regierung von ihren unter dem 12. September gestellten Forderungen nicht abgehen könne und ihren Residenten gegen den Vorwurf der Unlauterkeit in Schutz nehmen müsse. Eine neue, an eine bestimmte Frist gebundene Antwort wurde zunächst nicht gefordert, da es vor allem galt, Zeit zu gewinnen. Man gab sich in London der Hoffnung hin, die Boeren würden nicht als die ersten losschlagen, um später nicht als die Friedensbrecher hingestellt zu werden.

Auf die letzte englische Note erging seitens Transvaals keine Antwort, ebenso enthielt sich England neuer diplomatischer Kundgebungen.

Als Anfang Oktober der Volksraad vertagt wurde, hielt der greise Präsident Krüger jedoch eine ergreifende Ansprache an die Versammlung, in der er unter anderem äußerte: „Das Volk von Transvaal wünscht sich selbst zu regieren. Wenn auch Tausende kommen, es anzugreifen, so ist nichts zu fürchten, denn der Herr ist der letzte Richter, er wird entscheiden.“ Der Präsident des Volksraads erwiderte hierauf: „Besser ohne Leben als ohne Land!“

Diese von wahrer Gottesfurcht und höchstem Ehrgefühl durchdrungene Stimmung mußte England erkennen lassen, daß es im Falle eines Krieges mit einem zum äußersten entschlossenen Gegner zu rechnen haben würde.

Endlich am 9. Oktober, nachdem England die entstandene Frist eifrig zu weiteren Rüstungen benutzt hatte, kam man in Pretoria zu der Erkenntnis, daß es nun höchste Zeit sei, die Lage klar zu stellen, um dem Gegner nicht noch mehr Zeit zur Vollendung seiner Rüstungen zu lassen. An diesem Tage wurde der englischen Regierung von Transvaal folgendes Ultimatum zugestellt:

1) Alle zwischen England und Transvaal schwebenden streitigen Angelegenheiten sollen durch Schiedsspruch oder auf andere freundschaftliche, zwischen beiden Staaten zu vereinbarende Weise geregelt werden.

2) Die englischen Truppen müssen sofort von den Grenzen Transvaals zurückgezogen werden.

3) Alle englischen Verstärkungstruppen, die seit dem 1. Juni 1899 in Südafrika angekommen sind, müssen in einem angemessenen, zwischen England und Transvaal näher zu bestimmenden Zeitraum wieder aus Südafrika zurückgezogen werden, während Transvaal seinerseits sich verpflichtet, sich jeden Angriffs auf irgend eine englische Besitzung während der einzuleitenden neuen Unterhandlungen zu enthalten. Wird diese Bedingung angenommen, so wird auch die Regierung von Transvaal bereit sein, die bewaffneten Boeren von den Grenzen zurückzuziehen.

4) Es wird verlangt, daß die englischen Truppen, die auf dem Meere unterwegs sind, an keiner Stelle in Südafrika gelandet werden.

Die Regierung von Transvaal fordert dringend von der englischen Regierung eine sofortige zustimmende Antwort bezüglich der obigen 4 Punkte, und zwar soll diese Antwort

nicht später als Mittwoch, den 11. Oktober, um 5 Uhr abends gegeben werden.

Die Regierung von Transvaal möchte noch hinzufügen, daß sie für den unerwarteten Fall, daß sie innerhalb der festgesetzten Frist keine zufriedenstellende Antwort erhalten sollte, sich zu ihrem großen Bedauern gezwungen sehen wird, die Handlungsweise der englischen Regierung als eine formelle Kriegserklärung anzusehen, und sich für die weiteren Folgen nicht für verantwortlich halten wird; daß sie ferner auch, falls neue Truppenbewegungen nach den Grenzen von Transvaal innerhalb der festgesetzten Frist stattfinden sollten, genötigt sein wird, diese Truppenbewegungen als formelle Kriegserklärung anzusehen.

Soweit die Note.

Daß England diese Bedingungen nicht annehmen würde, war sonnenklar in Anbetracht des Standpunktes, den es von vornherein eingenommen hatte: des Suzeräns gegenüber dem Vasallen.

Da eine englische Antwort bis zum festgesetzten Zeitpunkte nicht eintraf, rückten die Boeren in Natal ein, und somit hatte am 11. Oktober 5 Uhr nachmittags der Kriegszustand begonnen. An die Stelle des Diplomaten trat jetzt der Soldat, die Feder wurde beiseite gelegt, die Kanonen hatten jetzt das Wort!

Betrachten wir nun

Die beiderseitigen militärischen Verhältnisse,

unter denen der Kampf unternommen wurde.

Das moralische Übergewicht war unbestritten auf seiten der Boeren. Diese kämpften um ihre Existenz, für ihr Vaterland, für Haus und Hof, Weib und Kind, mit einem Worte: für ihr Alles! Sie mußten es wissen und wußten es auch, daß ein Unterliegen das holländische Element für immer auf Gnade und Ungnade den Eng-

ländern ausliefern würde; deshalb zogen sie mit furchtbarem Ernst in den Kampf, entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Dabei durften sie das erhebende Bewußtsein der gerechten Sache haben; ihr felsenfestes Gottvertrauen war die Quelle, aus der ihre kriegerische Natur immer von neuem Mut schöpfen konnte.

Aber auch auf englischer Seite war die glückliche Durchführung des Krieges um jeden Preis Ehrensache geworden, sobald man erst zu der Einsicht gekommen, daß es sich doch nicht um einen bloßen Spaziergang nach Pretoria handelte, vollends aber als ein unerwartet großer Teil englischer Krieger auf afrikanischer Erde die Augen für immer geschlossen hatte und die Nation durch eine lange Reihe empfindlicher Niederlagen in ihrem Selbstbewußtsein schwer getroffen war. Anfänglich glaubte man mit den verachteten Boeren leichtes Spiel zu haben. England begann infolgedessen den Feldzug mit dem schlimmsten strategischen Fehler, den Gegner zu unterschätzen, und hatte dabei nach den Erfahrungen von 1881 nicht einmal die Entschuldigung der Unkenntnis für sich. Aus dieser Überhebung heraus wurde zu Beginn des Feldzuges nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl Truppen, die zudem als Werbetruppen moralisch schon den Boeren unterlegen waren, da sie eine sonderliche Kriegsbegeisterung nicht fühlen konnten, zur Züchtigung der „Rebellen" ausgesandt; wie bald mußte ihre Kraft an einem Gegner zerschellen, dessen Inneres heiliges Kampfesfeuer durchglühte!

Das bedeutende moralische Übergewicht der Boeren konnte England nur durch eine bedeutende Übermacht ausgleichen, denn zunächst war ein einzelner Boer wohl mehreren Engländern gewachsen, da er nicht nur moralisch, sondern auch durch seine bessere Bewaffnung, größere Schießfertigkeit, durch sein Pferd und durch die Gewöhnung an die afrikanischen Klima- und Bodenverhältnisse dem Gegner überlegen war.

Eine so große Rolle aber auch die Zahlenüberlegenheit im modernen Kriege spielt, so hat doch ganz besonders auf einem afrika-

nischen Kriegsschauplatze die Anhäufung von Truppen wegen der gewaltigen Länge der Etappenlinien und der hiermit verbundenen Unsicherheit rechtzeitiger Heranschaffung der Lebensmittel ihr bedenkliches. Jeder Mensch und jedes Pferd mehr erschwerten die Arbeit, und jeder Kilometer weiter nach vorwärts verringerte entsprechend die Aussicht auf einen erfolgreich durchzuführenden Etappendienst im Rücken der Armee.

Auch die Art der Kriegführung gereichte den Engländern zum Nachteil. Der Boer blieb in gewohnten Verhältnissen, er kannte sein Land, das Klima mit seinen Gefahren für Mensch und Tier, er hatte seine Hilfsquellen mit genügenden Verbindungen hinter sich und war in dieser Hinsicht vor unbekannten Fährnissen gesichert.

Wieviel schwieriger gestaltete sich dagegen die Lage für die Engländer! Die Hauptmasse der Truppen mit all den gewaltigen Bedürfnissen eines modernen Heeres mußte über 4000 Seemeilen weit hertransportiert werden; hatten dann Menschen und Tiere glücklich die weite Seereise überstanden, so fanden sie sich aus dem rauhen nordischen Herbst und Winter in den afrikanischen Sommer mit seiner Glut versetzt. Dieser schroffe Klimawechsel bedingte zunächst einen mehrtägigen Aufenthalt an der Küste, um — besonders den Zugtieren — die nötige Gelegenheit zur Erholung von mehrwöchigem Schiffsaufenthalt und zur Eingewöhnung in das afrikanische Klima zu geben. Es ist nach den Erfahrungen des Feldzuges nicht zu niedrig gegriffen, wenn man den Zeitraum zwischen dem Eingang des Mobilmachungsbefehls bei der Truppe in England bis zu deren Eintreffen in Afrika in vorderster Linie auf 7 bis 8 Wochen bemißt. (Mobilmachung und Einschiffung 2 Wochen, Seereise 3 bis 4 Wochen, Ausschiffung, Eingewöhnung und Vormarsch zur Front 2 Wochen.)

Auch seinen Charakter bekam dieser Feldzug von den Boeren aufgedrückt. Diese führten einen Volkskrieg unter Aufgebot aller Waffenfähigen, die allgemeine Wehrpflicht in ihrer höchsten Entwickelung fand alle Männer von 16 bis 60 Jahren unter den Waffen.

Die Engländer dagegen hatten auch im 19. Jahrhundert ihr Werbesystem beibehalten und mußten diese angeworbene Armee einem Volk in Waffen entgegensenden, das mit seiner Waffenehre zugleich seine wertvollsten Besitztümer verteidigte. Zum erstenmal seit dem Krimkrieg stand England wieder einem ebenbürtigen weißen Gegner gegenüber.

Die Vorbereitung der Mobilmachung zeigte ebenfalls die Boeren überlegen. Die Verbreitung des Mobilmachungsbefehls durch die Feldkornetten ging schnell und planmäßig vor sich, die Versammlung der fertig gerüsteten Boeren erfolgte in kürzester Frist, wie wir es schon bei dem Jamesonschen Einfall gesehen haben, und der Bahntransport nach der bedrohten Grenze war im voraus wohl geregelt.

In England hatte allerdings am 2. März 1899 gelegentlich der Heeresreformberatung der Parlamentssekretär des Krieges Wyndham erklärt, der Mobilmachungsplan für zwei Armeekorps sei derartig, daß sie sofort ins Feld rücken könnten, es zeigte sich aber später, daß die Thatsachen dem nicht entsprachen. Als kleines Beispiel der ungenügend vorbereiteten Mobilmachung möge hier nur die Thatsache angeführt werden, daß die in Händen der Offiziere befindlichen Karten der eigenen Kolonie Natal sich als durchaus ungenügend erwiesen. Ein Versuch Englands im Sommer 1899, sich käuflich in den Besitz guter Karten von Natal zu setzen, die von Transvaal in Zürich bestellt waren, scheiterte an der Weigerung der herstellenden Firma.

Obwohl England im Sommer 1899 mehrere Monate Zeit zur allmählichen Mobilisierung gehabt hatte, ließ die Bereitschaft der Truppen dennoch viel zu wünschen übrig, vor allem arbeiteten sich die maßgebenden Stellen, die Diplomatie und die Militärbehörden, und unter diesen wieder das Kriegsministerium und die Admiralität, nicht in die Hände. Chamberlain paßte seine Forderungen nicht den Fortschritten der Mobilmachung an, und die Admiralität verzögerte wiederum die Maßnahmen des Kriegsministeriums durch verspätete Bereitstellung und Vorbereitung der Transportschiffe.

Für die Militärverwaltung fiel bei Aufstellung der Kriegsverbände erschwerend ins Gewicht, daß die höheren Kommandostellen über das Regiment hinaus im Frieden nicht bestanden und die Truppenteile erst in neue Verbände zusammengestellt werden mußten. Auch der Umstand,

Ansicht von Kimberley.

daß Einkleidung in die Feldgarnitur, Ausrüstung und Bewaffnung nicht in denselben Orten stattfanden, war einer schnellen Bereitstellung der Truppenteile hinderlich.

Die Kampfesweise der Boeren war der eigentümlichen afrikanischen Bodengestaltung und der Wirkung moderner Feuerwaffen angepaßt. Der Schützenkampf ist die Kampfform, in der sie ihre vortrefflichen Gewehre hervorragend auszunutzen wissen, und dieses Schießen mit größter Ruhe und Überlegung ist die hauptsächlichste Ursache der furchtbaren englischen Verluste. Dazu kam dann freilich, namentlich zu Anfang des Krieges, auf englischer Seite die Unbesonnenheit, gerade im wirksamsten Bereiche des Mauser-Repetiergewehres die Kampfform geschlossener Abteilungen anzuwenden, eine

Taktik, die ans Unbegreifliche grenzt. Aber nicht nur das Mauser-gewehr zeigte sich dem Lee-Metford-Gewehr überlegen, auch die modernen meist aus Frankreich und England bezogenen Geschütze der Boeren gaben den englischen nichts nach. Dieses Vorhandensein einer vorzüglichen Artillerie — auch schwerer Geschütze — beim Feinde, deren Zusammensetzung wir gleich anführen werden, war wohl die unangenehmste Überraschung, die die Engländer bei Beginn des Feldzuges erlebten. —

Die streng unterschiedenen Waffengattungen der europäischen Heere kennen die Boeren nicht. Abgesehen von kleineren Specialtruppen (Telegraphen-, Sanitätstruppen) war nur ihre Artillerie im Frieden organisiert. Alle übrigen Boeren bildeten eine zum größten Teile berittene Infanterie, die nach ihren heimatlichen Bezirken in Kommandos eingeteilt war. Eine solche Truppe war in Südafrika in Anbetracht der großen Entfernungen und der wenigen guten Verkehrswege die am besten verwendbare. Die dieser berittenen Infanterie innewohnende große Beweglichkeit ermöglichte ihr bedeutende Marschleistungen, hiermit verbundenes überraschendes Auftreten an gefährdeten Punkten und schnelles Verschwinden, sobald sich die Überlegenheit des Feindes herausstellte. Eine besondere Kavallerie besaßen die Boeren nicht, hätten sie auch nicht zu verwenden gewußt, da ein Auftreten in geschlossenen Kavallerieverbänden ihrer Eigenart in keiner Weise entsprach.

Daß diesem Gegner gegenüber die reguläre englische Kavallerie nicht viel ausrichten konnte, ist verständlich. Am besten wäre hier eine ebenfalls berittene Infanterie am Platze gewesen, von dieser Truppe waren aber anfänglich nur wenige Bataillone in Südafrika vorhanden.

Die Folge davon, daß zu Beginn des Feldzuges die Thätigkeit der englischen Kavallerie durch die Boeren lahm gelegt wurde, war eine höchst unzulängliche Aufklärung, und hieraus ergaben sich wieder die zahlreichen Überfälle auf englische Truppen, sogar in Marschkolonnen.

Dem Kundschafterdienst der Boeren kam es ferner außerordentlich zu statten, daß sowohl die Natal- wie die Kapboeren innerlich auf ihrer Seite standen und sie dauernd über die englischen Maßnahmen auf dem laufenden hielten; hieraus mag es sich erklären, daß der Erkundungs- und damit auch der Sicherheitsdienst nach einem Gefecht von den Boeren in durchaus ungenügender Weise gehandhabt wurde, was sich sehr häufig empfindlich gestraft hat.

Fassen wir alle diese Betrachtungen kurz zusammen, so finden wir, daß die Boeren zunächst auf mehrere Monate hinaus den Engländern überlegen sein mußten, bis es diesen gelungen war, von der Kampfesweise ihrer Gegner zu lernen und sie mit übermächtiger Zahl zu erdrücken.

Die beiderseitigen Streitkräfte.

Gehen wir nun zur Betrachtung der beiderseitigen Streitkräfte über.

Englands Armee ergänzt sich durch Werbungen; die allgemeine Wehrpflicht ist dem englischen Volke durchaus unsympathisch.

Nach dem Jahresbericht von 1899 betrug die durchschnittliche Stärke des Landheeres am 1. Januar 1898:

Infanterie		142754	Mann,
Kavallerie		19038	„
Artillerie	Feld-	14677	Mann,
	Reitende	3642	„
	Gebirgs-	1461	„
	Festungs-	17830	„
	Summe der Artillerie	37610	„
Pioniere		7792	„
Kolonialtruppen (ausschl. Indien)		5666	„
Train		3599	„
Zeugtruppen		1316	„
Sanitätstruppen		2651	„
Verschiedene Zweige		577	„
	Gesamtsumme	221003	Mann.

Von diesen rund 221 000 Mann (222 370 Mann*) fanden etwa 117 130 im auswärtigen Dienst Verwendung, es verblieb also im Mutterlande noch ein Stamm von 103 870 Mann.

An Rekruten waren im Jahre 1897 33 771, 1898 40 729 Mann angeworben. Die Armee-Reserve (Army Reserve) — lauter gediente Leute — zählte 82 063 Mann (78 800 Mann). Sie ist im Falle nationaler Gefahr ebenso wie die 30 000 Mann starke Miliz-reserve zur Verstärkung der mobilen Truppenteile bestimmt und kann auch im Auslande verwendet werden. Die Stärke der Miliz betrug 114 588 Mann (113 439 Mann). Der Eintritt in die Miliz ist ein freiwilliger. Hinsichtlich der Dienstzeit entspricht die Miliz unserer früheren Ersatzreserve. Einzelne Leute und ganze Einheiten können, wenn sie sich in die Special service section aufnehmen lassen, 12 Monate hindurch im Auslande verwendet werden, die Einheiten aber nur, wenn sowohl von den Offizieren als den Mannschaften 75% hierzu freiwillig bereit sind und wenn die demselben Regiment angehörenden Linienbataillone sich bereits im Auslande befinden.

Bis August 1899 hatte sich kein einziges Milizbataillon zur Verwendung im Auslande bereit erklärt, von einzelnen Leuten nur 3213 Infanteristen und 3703 Artilleristen; die Hoffnung des englischen Kriegsministers, daß die Miliz es sich zur Ehre rechnen würde, sich zur Verfügung zu stellen, war also nur in sehr dürftigem Maße in Erfüllung gegangen, obwohl im August die Lage doch schon höchst bedrohlich war.

Anfang Juli kündigte der englische Kriegsminister im Oberhause an, daß er ein seit 1827 nicht mehr angewendetes Gesetz über die zwangsweise zu bewirkende Aushebung zur Miliz für jeden diensttauglichen Engländer wieder in Kraft setzen wolle, was für den Fall

---

* Die in Klammer gesetzten Zahlen geben die Stärke vom 1. Januar 1899 an.

der Not zulässig war. Ein praktisches Ergebnis für das stehende Heer hatte die Anwendung dieses Gesetzes nur insofern, als die regulären Truppen infolge Ersatzes durch die Miliz für Südafrika verfügbar wurden.

Schließlich zählten noch die Yeomanry (berittene Freiwillige) 10191 Mann, die Volunteers (Freiwillige) 230678 Mann (davon 224300 Mann notdürftig ausgebildet).

An Pferden und Maultieren waren vorhanden 27926, davon befanden sich 15448 daheim, 12478 auswärts.

Die uns interessierenden obersten englischen Militärbehörden haben im allgemeinen folgenden Wirkungskreis:

Der Oberbefehlshaber (Commander en chief), zur Zeit Feldmarschall Viscount Wolseley, hat das Kommando über sämtliche militärische Streitkräfte im In- und Auslande; er ist erster Ratgeber des Kriegsministers, der in England immer eine Civilperson, augenblicklich Marquis Lansdowne, ist. Der Oberbefehlshaber regelt die Mobilmachungsvorarbeiten.

Der Generaladjutant, jetzt Sir Evelyn Wood, derselbe, den wir bereits im Kriege von 1881 kennen gelernt haben, ist für die Ausbildung des Heeres verantwortlich.

Dem Generalquartiermeister (bis zu seinem Abgange nach dem Kriegsschauplatze Sir George White) unterstehen die Dienstzweige für die Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung des Heeres, für die Truppentransporte zu Lande und zu Wasser, welche der Transportdirektor bearbeitet, und für den Train- und den Sanitätsdienst.

Der Generaldirektor des Zeugwesens ist verantwortlich für die Bewaffnung.

Am 1. April 1900 sollte die reguläre Armee gemäß Heeresreformplan von 1897 98 um 16059 Köpfe (9 Bataillone, 15 Batterien) verstärkt sein, thatsächlich waren bis zum Oktober 1899 aber erst 5 Bataillone und 2 Batterien neu errichtet; nach den Voranschlägen

für das Heeresbudget von 1900 war eine weitere Vermehrung um 7493 Mann vorgesehen, die Mehrausgaben waren auf 21.834 000 Mark veranschlagt.

Der gesamte Reformplan beabsichtigte die Schaffung von 3 Armeekorps (jedes zu 3 Divisionen) und 4 unabhängigen Kavalleriebrigaden (den deutschen Kavallerie-Divisionen entsprechend).

Bei der Feldartillerie wurden bis zum Herbst 1899 sämtliche Batterien mit Schnellfeuergeschützen versehen, es sollten neu aufgestellt werden bis 1900 die Batterien Nr. 94—98, bis zum 31. März 1901 weitere 10 Batterien; im Oktober 1899 war aber thatsächlich eben erst die 95. Batterie errichtet.

Vor Ausbruch des Krieges hatte die Feldartillerie Englands folgende Stärke: Es standen in

England:

Reitende Batterien . .	5	zu 6	Gesch.	= 30 Gesch.
„ „ . .	5	„ 4	„	= 20 „
Feldbatterien	15	„ 6	„	= 90 „
„	30	„ 4	„	= 120 „
Haubitzbatterien . . .	3	„ 4	„	= 12 „
Gebirgsbatterien . . .	2	„ 6	„	= 12 „

Ägypten und Natal:

Feldbatterien	4	zu 6	Gesch.	= 24 Gesch.
Gebirgsbatterien . . .	1	„ 6	„	= 6 „

Indien:

Reitende Batterien . .	11	zu 6	Gesch.	= 66 Gesch.
Feldbatterien	42	„ 6	„	= 252 „
Gebirgsbatterien . . .	7	„ 6	„	= 42 „

Die Feld- und Haubitzbatterien hatten die Nummern 1 bis 95, die Gebirgsbatterien 1 bis 10, die reitenden Batterien wurden mit Buchstaben des Alphabets bezeichnet. Alle nach Südafrika abgehenden Batterien hatten 6 Geschütze.

Nach Durchführung aller vom Parlament bewilligten Reformen sollte die englische Armee bestehen aus 157 Bataillonen zu je 8 Kompagnien, 124 Eskadrons, 21 reitenden, 108 fahrenden (einschl. der 12 cm Haubitz-) und 10 Gebirgs-Batterien.

Der große Truppenaufwand im letzten Kriege hatte aber zur Folge, daß diese geplanten Neuaufstellungen besonders bei der Artillerie erheblich überschritten wurden, denn es waren bis zum 14. März 1900 in der Formierung begriffen die Feldbatterien 109 bis 127, die Reitenden Batterien V, W, X, Y, Z, AA und BB.

Die Aufwendungen Englands für sein Heer waren in letzter Zeit recht erhebliche: sie sind von 275 Millionen Mark im Jahre 1878 auf 405 Millionen Mark im Jahre 1898 gestiegen.

Die Infanterie führt das Lee-Metford-Gewehr 1890, die Feldartillerie ist mit einem Maximschen Schnellfeuergeschütz bewaffnet (fahrende Batterie 15-Pfünder, reitende Batterie 12-Pfünder, beide Kaliber 7,6 cm); das Geschütz kann bis zu zwölf gezielte Schüsse in der Minute abgeben.

Ursprünglich bestand die Absicht, von den zum auswärtigen Dienst verfügbaren Truppen (2 Armeekorps und 1 Kavalleriedivision) an Verstärkungen nur 1 Armeekorps und 1 Kavalleriedivision nach Südafrika zu senden, und zwar:

1) Aus dem vereinigten Königreich: 6 Infanteriebrigaden zu je 4 Bataillonen (jedes Bataillon mit 1 Maschinengewehr), 2 Kavalleriebrigaden zu je 3 Regimentern (jedes Regiment mit 1 Maschinengewehr), 10 Feldbatterien, und zwar die Batterien Nr. 7, 10, 13, 14, 20, 44, 62, 66, 67 und 85, von denen drei schon in Natal waren, 4 Royal Horse- (reitende G, O, P und R) Batterien, 3 Pionierkompagnien, im ganzen rund 39900 Mann, 10300 Pferde, 84 Geschütze. Außerdem sollten für den Etappendienst abgehen 4 Bataillone, 1 Husarenregiment, 1 Pontonierabteilung, 1 Telegraphenbataillon, 1 Munitionspark und 1 Verpflegungskolonne, rund 5000 Mann.

2) Aus Indien: 1 Infanteriebrigade zu 4 Bataillonen, 1 Kavalleriebrigade zu drei Regimentern, 3 Feldbatterien, 4 Feldlazarette, rund 8700 Mann, 3770 Pferde, 18 Geschütze.

Die Sollstärke der auswärts zu verwendenden Verbände sollte betragen 1 Bataillon 1009 Köpfe, 1 Kavallerieregiment 538 Pferde, 1 fahrende Batterie 175 Mann, 137 Pferde, sie betrug aber zunächst thatsächlich nur das Bataillon 800 Mann, die Eskadron 150 Pferde, die Batterie 170 Mann.

Die gesamte reguläre Streitmacht (einschließlich der bereits in Südafrika befindlichen Truppen) sollte sich auf etwa 56000 Mann belaufen. Außerdem konnte noch auf eine auszuschiffende Marinebrigade von 2000 Mann gerechnet werden.

An irregulären Truppen (Freiwilligen) hoffte man in der Kapkolonie 1600 Mann Miliz mit 4 Geschützen, 5200 Volunteers, in Natal 2000 Mann aufzubringen.

Die australischen Kolonien hatten zur Verfügung gestellt: Queensland 250 Mann berittene Infanterie, Neuseeland 200 Mann berittene Schützen, Westaustralien 125 Mann, Tasmania 125 Mann und Viktoria 250 Mann. Kanada stellte 1000 Mann.

Dies ergab eine Gesamtstärke aller Streitkräfte von rund 68000 Mann. Diese Truppenzahl mußte als nicht ausreichend angesehen werden, denn die Kriegsgeschichte (so der Feldzug Napoleons I. in Spanien, der Unabhängigkeitskampf der Tiroler, sowie in neuester Zeit [1878] die Kämpfe Österreichs in Bosnien) lehrt, daß bei Volkskriegen, wie ihn auch hier die Boeren führen würden, bei der diesen eigentümlichen Kampfesweise und den Schwierigkeiten des afrikanischen Geländes eine mindestens dreifache Übermacht eingesetzt werden mußte, um eine Niederwerfung des Feindes in nicht zu ferner Zeit zu erreichen. Ein Aufgebot von mindestens 150000 Mann war demnach erforderlich. Von dem Grundsatz, von den beiden Bataillonen eines Regiments immer nur ein Bataillon auswärts zu verwenden, das andere aber at home zu lassen, mußte bei dem großen Truppen-

bedarf schon nach kurzer Zeit abgewichen werden.

Die Angaben über die Zahl der waffenfähigen Männer der beiden

Marktplatz in Kimberley.

Boerenstaaten gehen vielfach auseinander, doch dürften die nachstehenden Zahlen des letzten Staatsalmanachs von Transvaal als annähernd zuverlässig, keinesfalls aber als zu hoch gelten.

Hiernach betrug die Zahl der Boeren in Transvaal 288750 Köpfe, davon waren 166400 männlichen Geschlechts. Von diesen befanden sich im Alter von 16 bis 18 Jahren 4533, von 19 bis 34 Jahren 15696, von 35 bis 50 Jahren 9050 und von 51 bis

60 Jahren 4533 Mann, zusammen 33812 wehrpflichtige Männer, dazu 8000 wehrpflichtige Oranjeboeren und 3000 Freiwillige anderer, nichtenglischer Nationen, insgesamt 44812 Mann.

Ein sehr beachtenswerter Gewährsmann, der Gesandte Transvaals, Dr. Leyds, bezifferte die Zahl der Kämpfer sogar auf 60000, der amtliche Bericht der Feldkornetts die der Männer zwischen 16 und 50 Jahren auf 50000 Mann. Diese Angabe scheint die zuverlässigste zu sein, und demnach schätzte auch das englische Kriegsamt den Gegner auf 51000 Kämpfer.

Abgesehen von der Artillerie und einigen technischen Truppen (Telegraphentruppen) besaßen die Boeren im Frieden kein organisiertes Heer. Die große Masse der Männer bildete eine größtenteils berittene Infanterie, die nach ihren heimatlichen Bezirken in Kommandos eingeteilt zusammengestellt war.

Bewaffnet waren die Boeren beider Staaten mit einem Mausergewehr 1896 (Mehrlader), das erst im August 1899 gegen die bisherigen Martinigewehre eingetauscht wurde. Das Gewehr hat ein Kaliber von 7 mm, eine Anfangsgeschwindigkeit von 728 m und wiegt ohne Seitengewehr bei ungefülltem Magazin, das 6 auf einem Ladestreifen befindliche Patronen faßt, nur 4 kg.

Dieses geringe Gewicht verdankt das Gewehr dem Fehlen des Laufmantels, dessen Fortfall dem Lauf zugleich auch stärkere Wandungen zu geben erlaubte. Die Geschoßladung besteht aus rauchschwachem Blättchenpulver.

Die Feldartillerie führte meistens aus Frankreich und England bezogene durchaus moderne Schnellfeuergeschütze, und zwar besaß Transvaal deren 69, der Oranje-Freistaat 22. Außerdem verfügte Transvaal noch über Kanonen schweren Kalibers, die zunächst zur Bewaffnung der Forts von Pretoria und Johannesburg bestimmt waren, nachher aber auch vorgeführt und sowohl vor den belagerten Plätzen als auch im Felde mit großer Geschicklichkeit verwendet wurden.

Im einzelnen war die Geschützbewaffnung folgende: Es besaß

a) Transvaal:

8	Schnellfeuer-Geschütze	7,5 cm	von	Krupp
16	„ „	7,5 „	„	Creusot
5	„ „	8 „	„	Maxim-Nordenfeldt
24	„ „	3,7 „	„	Maxim
4	„ Gebirgsgeschütze	3,7 „	„	Krupp
8	Haubitzen 12 cm je zur Hälfte von Krupp u. Creusot			
4	schwere Positions-Geschütze	15,5 cm	von	Creusot

im ganzen 69 moderne Geschütze.

Außerdem waren noch 30 Maxim-Maschinengewehre zu 11,4 mm und 20 zu 7,6 mm sowie 19 ältere Geschütze vorhanden.

b) der Oranje-Freistaat:

14	Kruppsche Schnellfeuer-Geschütze	zu 7,5	cm	
5	Armstrong- „	„		
3	Maxim- „	„	„ 3,7	„

Munition hatten die Boeren durch rechtzeitige Ankäufe im Auslande reichlich gelagert, und eigene Fabriken lieferten weiteren Bedarf, so daß selbst nach Sperrung der Seezufuhr zunächst ein Mangel nicht zu befürchten war. Die Freistaaten hatten überhaupt in kluger Opferwilligkeit dafür Sorge getragen, daß Bewaffnung und Ausrüstung, auch mit den technischen Hilfsmitteln der modernen Kriegsführung, durchaus auf der Höhe der Zeit standen, was schon daraus hervorgeht, daß z. B. der kleine Oranje-Freistaat im Sommer 1899 1676940 Mark für militärische Zwecke bewilligt hatte.

Wir schalten hier einen kurz nach Beginn des Krieges an einen Freund gerichteten, von der „Magdeburger Zeitung" veröffentlichten Brief des Generals Joubert auszugsweise ein, der wegen der fast durchgängig treffenden Beurteilung der Verhältnisse von besonderem Interesse ist:

„Seit dem von uns glücklich abgeschlagenen Einfall von Jameson (Januar 1896) war es unserer Regierung klar, daß England von einigen unlauteren Elementen zu einem Ausrottungskampf gegen das Boerentum mit der Zeit gezwungen wird. Ebenso klar waren wir

uns aber auch bewußt, daß dieser Gefahr nur mit den umfangreichsten Rüstungen zu begegnen sei. Wenngleich ein solcher uns bevorstehender Vernichtungskampf bei den anderen europäischen Völkern die strengste Verurteilung finden würde, zu einer Intervention würde — wie die Zeit gelehrt hat — kein einziges sich aufgerafft haben. Das englische Säbelgerassel, die übermächtige englische Flotte hat selbst die stärksten europäischen Mächte so eingeschüchtert, daß keine es wagt, gegen die niedrigste Ländergier der Briten zu protestieren, selbst wenn eigene Interessen darunter zu leiden haben. Unter solchen Umständen mußten wir uns auf die eigene Kraft verlassen, und diese mit unermüdlichem Eifer und schweren Opfern zu heben und den Engländern nach Möglichkeit zu verheimlichen, war unser würdigstes Bestreben. Nun, es ist uns gelungen. Verkappte englische Spione ließen wir mit Absicht einen Einblick in unser veraltetes Artilleriematerial thun, von dem modernen Material und seinem ansehnlichen Umfange kam ihnen bis kurz vor Beginn des Krieges keine Ahnung auf. Nicht mit Unrecht bauten wir auf die Unzuverlässigkeit der englischen Meldungen über ihre Schlagfertigkeit. Ihren Rufen: ‚Nach Pretoria!‘ legten wir ebensowenig Wert bei wie Deutschland anno 1870 den Rufen Pariser Schreier: ‚A Berlin!‘ Sie ziehen die beträchtliche Stärke der Engländer in Erwägung; nach meiner Berechnung lautet das Exempel allerdings wesentlich anders. Ohne seine Kolonien von Truppen gänzlich zu entblößen, kann England im günstigsten Falle etwa 85 000 Mann nach Südafrika dirigieren. Diese stattliche Zahl wird jedoch nur zur Hälfte für die zu erwartenden Hauptschlachten verwendbar sein. Bis Mitte Dezember dürfte es den Engländern möglich sein, diese Truppenzahl an verschiedenen Stellen zu landen, inzwischen rechne ich auf 10 000 Mann ‚Abgang‘ durch Verluste an Gefangenen, Gefallenen, Verwundeten und Kranken, so daß im günstigsten Falle noch 75 000 Mann übrig bleiben. Selbst wenn es uns nicht gelingen sollte, eine Zusammenziehung der englischen Truppen unter Sir Buller zu verhindern, und wir zum Rückzuge ge-

zwungen würden, erfährt die englische Armee aus natürlichen Gründen eine derartige Schwächung, daß sie uns nicht mehr als höchstens 35 000 Mann operationsfähiger Truppen entgegenstellen kann, der gewaltige Rest muß zur Etappendeckung verwendet werden. (Das scheint etwas reichlich gerechnet. Der Verf.) Hierbei kommt nicht nur Natal, sondern auch Kapland mit einer Gesamtoperationsbasis von etwa 700 km in Betracht. Unsere Etappen liegen in der Heimat, staffelförmig aufgebaut nach drei Richtungen hin, zu deren Deckung wir keine 500 Mann nötig haben. Unter den einzelnen Etappen herrscht eine vorzüglich geregelte Verbindung; ist eine derselben ernstlich bedroht und könnten die dort aufgesammelten Vorräte nicht leicht genug gerettet werden, so fallen sie der Vernichtung anheim. Der Defensivkrieg, an den wir in absehbarer Zeit noch nicht zu denken brauchen, bringt uns schließlich noch größere Vorteile als der Offensivkrieg. Mit dem Terrainwechsel tritt ein Wechsel der Taktik ein, in Natal und im Süden haben wir mit wenig bekannten Verhältnissen zu rechnen, auf den Hochplateaus von Transvaal und dem Oranje-Freistaat sind wir zu Hause. Die Engländer müssen uns und der freien Gottesnatur hier jeden Schritt unter den unglaublichsten Schwierigkeiten abkämpfen und immer gewärtig sein, nach zwei und drei Fronten einen Kampf anzunehmen; es wird dann ein Guerillakrieg entstehen, wie er blutiger nicht zu denken ist und wie ihn die Engländer nur wenige Monate auszuhalten in der Lage sind."

Der Aufmarsch.

Es ist schwierig und erscheint zugleich anmaßend, ein Urteil über die besonders englischerseits beabsichtigten und nachher ausgeführten strategischen Maßnahmen zu fällen, da sich aus der Ferne all die verwickelten Verhältnisse einer Kriegsführung in Afrika kaum richtig beurteilen lassen. An weisen Ratschlägen von meistens Unberufenen hat es während des ganzen Feldzuges niemals gefehlt, ebenso nicht

an mehr oder weniger überzeugender Kritik. Jeder dieser Kritiker wird aber wohl zugeben müssen, daß es immerhin auch in England einige einsichtige Leute gegeben hat, die alles Für und Wider des einen oder anderen Planes sorgfältig abgewogen hatten, bevor sie an die Ausführung gingen.

Auch darf man nicht übersehen, daß England wohl noch zu Beginn der diplomatischen Verwickelungen trotz des Bündnisses beider Boerenstaaten mit der Möglichkeit der Neutralität des Oranje-Freistaats rechnete und Transvaal als den alleinigen Gegner ansah; denn der Beschluß des Zusammengehens mit Transvaal wurde vom Volksraad des Oranje-Freistaats erst am 23. September 1899 gefaßt, als schon ein erheblicher Teil der englischen Streitkräfte sich in Natal befand. Das Ziel der Engländer mußte neben der Vernichtung der Hauptmacht der Boeren die Einnahme von Johannesburg und Pretoria sein. Der Besitz dieser Hauptplätze brachte den ganzen Süden Transvaals und alle Bahnlinien in ihre Gewalt, und der moralische Eindruck mußte den Widerstand des Gegners brechen. Allerdings war mit der Einnahme Johannesburgs und des widerstandsfähigen Pretoria, das durch vier mit schweren Kanonen bewaffnete Forts geschützt war, immer noch nicht mit Sicherheit auf eine Beendigung des Krieges zu rechnen.

Für den Aufmarsch kamen folgende vier Gegenden in Betracht: 1) Portugiesisch-Ostafrika an der Delagoabai, 2) Natal, 3) die nördliche Kapkolonie, 4) die Gegend nördlich Kimberley.

Zu 1) Der zweitkürzeste Weg nach Johannesburg geht von der Delagoabai aus (Bahnlinie Komati Poort-Johannesburg 511 km lang).

Bei Beginn des Krieges wurden viele Stimmen laut, die eine Besitznahme des portugiesischen Gebietes an der Delagoabai und einen Einbruch von hier aus als das einzig Richtige hinstellten.

Allerdings wäre damit Transvaal völlig vom Meere abgeschnitten gewesen, und man hätte sofort den gefährlicheren der beiden Gegner an empfindlicher Stelle getroffen; dennoch waren es sehr ge-

wichtige politische und militärische Gründe, die gegen die Wahl dieser Einbruchsstelle sprachen. Es war nämlich keineswegs ausgeschlossen, daß die an der zukünftigen Gestaltung Ostafrikas interessierten Mächte gegen einen Neutralitätsbruch Einspruch erheben würden. In militärischer Hinsicht waren die Ausladevorrichtungen für größere Truppenmassen in Lourenço Marques nicht so gut wie in Durban; ferner lag die Basis für die Operationen in fremdem Gebiet, in dem man bezüglich der Einrichtung des Etappendienstes im Rücken des Heeres nicht so schalten und walten konnte wie im eigenen Lande; dann beträgt die Entfernung von der Delagoabai nach Johannesburg 604 km, ist somit nicht unerheblich (311 km) länger als die von der Natalgrenze (Laings Neck) nach dort. Und schließlich war das Gebiet längs der Delagoa-Eisenbahn nicht annähernd so kultiviert und zum Durchzug eines großen Heeres geeignet wie das sehr fruchtbare Natal. Wenn ferner die Boeren die Betriebsmittel der Delagoa-Eisenbahn rechtzeitig in das Innere Transvaals zurückgeführt haben würden, so hätten auch nicht genug Züge zur Nachführung der Heeresbedürfnisse zur Verfügung gestanden.

Alle diese Gründe mußten die englische Diplomatie und Heeresleitung dazu drängen, die Neutralität portugiesischen Gebietes vorläufig nicht anzutasten.

Zu 2) Für den Aufmarsch in Natal sprach,

daß Natal als der wertvollste und reichste Besitz Britisch-Südafrikas besonderen Schutzes bedurfte,

daß der kürzeste Weg aus britischem Gebiet nach Johannesburg von hier ausging (Bahnlinie Laings Neck-Johannesburg 293 km lang),

daß die rückwärtige Verbindung, die Eisenbahn Charlestown-Ladysmith-Durban, ihrer ganzen Länge nach nur auf britischem Gebiet lag,

daß die Ausschiffungseinrichtungen in Durban vortrefflich waren und schließlich, daß bei siegreichem Verlauf des Feldzuges es möglich schien, die beiden verbündeten Staaten voneinander zu trennen.

Gegen den Aufmarsch in Natal sprach die Schwierigkeit, die das Überschreiten des gewaltigen Grenzgebirges, der unwegsamen Drakensberge, verursachen mußte, ferner, daß bei einem Zusammenhalten der beiden Boerenstaaten die Engländer wegen der weit vorspringenden Grenze des nördlichen Natals nicht eher über Ladysmith hinaus nach Norden vorgehen konnten, als bis sie genügend Streitkräfte zur Erschließung der vorliegenden Gebirgspässe versammelt hatten, da sie sonst bei einem konzentrischen Vormarsch der Boeren von Norden und Westen her gewärtigen mußten, abgeschnitten zu werden und ihre rückwärtige Verbindung, die Bahn nach Durban, unterbrochen zu sehen.

Die Drakensberge
beim van Reenens-Paß.

Zu 3) Ein Aufmarsch im Norden der Kapkolonie hatte nur Zweck, wenn der Oranje-Freistaat sich von vornherein auf Transvaals Seite schlug, hatte dann allerdings viel Verlockendes für sich,

Panorama der Delagoabai.

weil den Engländern bis zu der Linie Burghersdorp-Colesberg-de Aar drei unabhängige, untereinander verbundene, sich auf bedeutende Häfen stützende Bahnlinien zur Verfügung standen, nämlich die Linien East London-Burghersdorp, Port Elizabeth-Naauw Poort-Colesberg und Kapstadt-de Aar; diese drei Bahnen stellten eine glatte Nachführung aller Heeresbedürfnisse außer Frage;

weil er die Ansammlung einer bedeutenden Truppenmacht in mehreren getrennten Heeresgruppen ermöglichte;

dagegen sprach,

daß von den drei genannten Bahnlinien nur zwei über die feindliche Grenze hinaus führten, welche sich zudem noch kurz nördlich derselben zu einer Linie zusammenschlossen, die aber natürlich bei weiterem Vorrücken des Heeres nach Norden infolge ihrer Länge um so gefährdeter war;

daß der Stoß nicht gegen den Hauptgegner, Transvaal, geführt werden konnte;

daß die Erzwingung der Übergänge über den Oranjefluß keine leichte Aufgabe sein würde, und schließlich

daß, wenn dieser Übergang wirklich gelungen war, im Oranje-Freistaat weder genügend Wege noch hinreichende Verpflegungsmittel aus dem Lande für ein großes Heer zur Verfügung stehen würden.

Zu 4) Bei einem Aufmarsch bei Kimberley konnte man mit Sicherheit auf die Benutzung der Eisenbahn nur bis zum Oranjefluß rechnen. Ein Aufmarsch hier hatte auch nur Zweck, wenn der Oranje-Freistaat nicht neutral blieb, da man dann gegen dessen Hauptstadt Bloemfontein, die nur etwa 160 km von Kimberley entfernt war, vorgehen konnte in der Hoffnung, den Oranje-Freistaat hierdurch zum Abfall von Transvaal zu bewegen. Ein gleichzeitiges Vorgehen einer kleineren Truppenmacht vom Norden der Kapkolonie aus der Gegend von Colesberg her hatte viele Aussichten des Erfolges für sich. Aber auch in diesem Falle traf man nicht den Hauptgegner.

Hiernach will es uns wenigstens begreiflich erscheinen, daß zunächst die Hauptmacht der eintreffenden englischen Truppen nach Natal geworfen wurde, besonders da die Boeren am 11. Oktober in diese Kolonie eingefallen waren und die dort befindlichen Engländer bald stark bedrängten.

Den Boeren mußte es dagegen den größten Vorteil bringen, den Engländern nicht Zeit zum Heranführen ihrer Verstärkungen zwecks Versammlung überlegener Kräfte zu lassen, sondern, sobald der Krieg unvermeidlich erschien, ihn auf britisches Gebiet zu verlegen und die stärkste Truppenmacht des Feindes, die ihnen Anfang Oktober auf jeden Fall noch unterlegen sein mußte, mit ihrer Hauptmacht aufzusuchen und zu schlagen.

Diese feindliche Hauptmacht befand sich in Natal um Ladysmith und nördlich davon. Bei energischer strategischer Offensive und hierdurch zu erwartendem baldigen Erfolge konnte man ziemlich fest darauf rechnen, daß die holländischen Elemente des Kaplandes und Natals bald mit ihren Stammesgenossen gemeinsame Sache machen würden.

Der Hauptstoß der Boeren mußte daher konzentrisch von Norden und Westen her längs der beiden Bahnlinien in der Richtung auf Ladysmith erfolgen; die gleichzeitige Beunruhigung der nördlichen

Kapkolonie und des Gebietes längs der Eisenbahn nördlich von Kimberley durch kleinere Abteilungen durfte nebenbei aber nicht unterlassen werden.

Nach der Natalgrenze führte aus jedem der beiden Boerenstaaten eine Bahnlinie; beide Bahnlinien vereinigten sich in Ladysmith. Die Boeren befanden sich also auch beim Aufmarsch und hinsichtlich des Nachschubes den Engländern gegenüber, die nur über eine Bahnlinie verfügten, im Vorteil, zumal da sie noch einen Teil der Verpflegung aus Feindesland beitreiben konnten.

Im Falle eines Mißerfolges boten die Drakensberge den zurückgehenden Boerentruppen eine vortreffliche Zuflucht und gestatteten ihnen infolge ihrer Unwegsamkeit, dem Feinde ein Vordringen in das eigene Land mit erheblich geringeren Kräften zu verwehren.

Bei einem Aufmarsch der Boeren im Süden des Oranje-Freistaates wäre das ganze Heer auf die eine lange Bahnlinie Johannesburg-Bloemfontein-Oranjefluß angewiesen gewesen, die gegen Zerstörung von Natal oder Kimberley her nur durch starke Deckungen nach Osten und Westen hätte gesichert werden können. In Natal befindliche englische Truppen mußten auch ein im Süden des Oranje-Freistaates befindliches Boerenheer bald aufs ernsteste bedrohen, wenn es nicht gelang, sie durch Entsendung starker Kräfte, auf Kosten einer Schwächung der Hauptarmee, in Schach zu halten.

Ein Aufmarschieren bei Kimberley war wegen der fehlenden Eisenbahnen für die Boeren ausgeschlossen.

Die Stellung der beiderseitigen Truppen am 11. Oktober veranschaulicht umstehende Skizze.

Die Boeren hatten am 6. Oktober mit dem Bahntransport begonnen und ihr Heer an der Natalgrenze (Führer General Joubert) in zwei Hauptkolonnen formiert, die beide, die eine von Westen aus dem Oranje-Freistaat über den van Reenens-Paß, die andere von Norden über den Laings Neck-Paß, längs den Eisenbahnen auf Ladysmith vorgehen sollten. Die seitwärts von beiden Kolonnen liegenden Ge-

birgspässe waren durch abgezweigte Abteilungen besetzt, östliche Seitenkolonnen standen bei Wakkerstroom, Utrecht und Vryheid.

Vom Ostheer wurden befehligt:

die Abteilung am Tintwa-Paß vom Major Albrecht,

die Hauptkolonne (8000 Mann mit 11 Geschützen) des Oranje-Freistaates bei Albertina vom General Grobler, der eine Seitenkolonne am Botha-Paß östlich von Brede (3000 Mann) formiert hatte, deren Vortruppen den Müller-Paß besetzt hielten,

die Hauptkolonne Transvaals: Avantgarde bei Volksrust (1500 Mann) vom Kommandanten Viljoen, das Gros bei Sandspruit (12000 Mann mit 38 Geschützen) vom General Joubert,

die Abteilung westlich Majuba-Hill (3000 Mann) vom Kommandanten Kock und die Freiwilligen vom Obersten Schiel; bei dieser Abteilung befanden sich auch die Freiwilligen fremder Nationen (Deutsche, Holländer, Irländer),

die Abteilung bei Wakkerstroom (3000 Mann) vom Kommandanten Erasmus,

die östliche Seitenkolonne bei Utrecht und Vrijheid (4000 Mann) vom Kommandanten Schalk Burgher und deren Vorhut südwestlich von Vrijheid vom Kommandanten Lukas Meyer. Eine kleine Abteilung von 1500 Mann stand beim Fort Evelyn.

Außer diesem Ostheer stellten die Boeren noch Truppen im Süden am Oranjefluß und an der Westgrenze bereit.

Am Oranjefluß waren am 11. Oktober bei Springfontein (Eisenbahn-Gabelpunkt südlich von Bloemfontein) und nördlich von Aliwal North gegen 5000 Oranjeboeren versammelt, die zudem noch auf einen baldigen Zuzug von Kapboeren rechnen durften.

An der Westgrenze standen folgende Abteilungen:

bei Ramathlabama und Ottos Hop 6000 Mann mit 16 Geschützen unter Kommandant Cronje,

bei Boshof (östlich Kimberley) 3000 Mann unter Kommandant Botha.

Außerdem waren bei Komati Poort an der Delagoa-Eisenbahn zur Beobachtung der Grenze 2000 Mann mit Artillerie zusammengezogen.

Stellung der Boeren und Engländer am 11. Oktober 1899.

Von den Engländern befanden sich bei Mafeking 600 berittene Freiwillige und 400 Mann Kappolizei unter Oberst Baden Powell, bei Kimberley $^1/_2$ Bataillon (North Lancashire) reguläre Truppen

mit 20 Geschützen, 300 Mann Polizei und 1500 Freiwillige unter Oberst Kekewich; außerdem waren die wichtigsten Eisenbahn-Knotenpunkte der nördlichen Kapkolonie durch kleine Abteilungen gesichert.

Am 11. Oktober nachmittags 5 Uhr, nach Ablauf der in dem Ultimatum gesetzten Frist, rückte die Vorhut der Transvaalboeren von Volksrust aus in Natal ein und besetzte den uns bekannten Paß von Laings Neck.

Am 12. Oktober brachen alle übrigen Kolonnen bei Tagesanbruch auf; General Joubert schob seine Vorhut bis Ingogo vor, das Wakkerstroom-Kommando zog durch die Belebasberge, überschritt bei der Mündung des Ingagane in den Buffalofluß die Grenze und besetzte am Nachmittag die hier befindlichen Brücken.

Das Utrechter Kommando erreichte im Vormarsch auf Glencoe abends de Jagers Drift. Eine südwestlich von Vrijheid in die südlichste Spitze Transvaals gegenüber Rorkes Drift vorgeschobene Abteilung, das Doornberglager (1000 Mann) unter Kommandant Trichard, hatte die Stellung bei Dundee-Glencoe bereits in der rechten Flanke umgangen und besetzte die Straßengabelung bei Beith östlich der Stationen Waschbank und Wessels Neck. Am 12. abends befanden sich alle nach Natal führenden Pässe in Händen der Boeren.

Die Kolonne der Oranjeboeren, die westlich vom van Reenens-Paß gestanden hatte, ging in den nächsten Tagen über diesen Paß längs der Eisenbahn bis Besters, eine zweite kleinere über den Tintwa-Paß bis auf 40 km an Ladysmith heran, Gefechte mit den Vortruppen des Generals White begannen bereits am 12. Oktober.

Von den englischen Truppen (Kriegsgliederung siehe Anlage) befanden sich bei Ladysmith gegen 5400 Mann (5 Bataillone, 3 Kavallerieregimenter, 24 Geschütze), bei Dundee-Glencoe etwa 4500 Mann (4 Bataillone, 1 Kavallerieregiment, 18 Geschütze); im übrigen waren noch kleine Trupps als unmittelbarer Bahnschutz bis Durban an den wichtigsten Punkten aufgestellt.

Im einzelnen war die Verteilung folgende. Es standen bei:

1) Ladysmith

7. Brigade (Gen.-Maj. White)
I. Bataillon Devonshire,
I. „ Gloucestershire,
II. „ Gordon Highlanders,
I. „ Manchester,
I. „ Liverpool,
5., 19. Ulanen, 5. Garde-Dragoner,
21., 42., 53. Feld- } Batterie,
10. Gebirgs- }
8. und 23. Pionierkompagnie mit Luftschifferabteilung,
an Freiwilligen:
Berittene Natal-Polizei,
Leichte Infanterie von Durban,
Natal Carabiniers.

2) Dundee-Glencoe

8. (Ind.) Brigade (Gen.-Maj. Symons)
I. Bataillon Leicestershire,
I. „ Kings Royal Rifles,
II. „ Royal Dublin Füsiliers,
I. „ Royal Irish „
18. Husaren,
13., 67., 69. Feldbatterie,
7. Pionierkompagnie,
an Freiwilligen:
Berittene Natal-Polizei,
Natal-Freiwillige.

3) Colenso 600 Freiwill. } mit 9 Ge-
4) Estcourt 420 „ } schützen.

5) Pietermaritzburg { II. Bataillon Kings Royal Rifles, 1 Abteil. Kaiserl. leichte Kavallerie.

6) Durban Durban-Freiwillige und 1 Geschwader.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze durchschnitten die Boeren den Telegraph bei Maribogo (südlich von Mafeking) und Vryburg und besetzten in Vryburgs Nähe die Bahnlinie. Hiermit waren Mafeking und ganz Rhodesia von der Kapkolonie abgeschnitten. Südlich von Mafeking, bei Kraai Pan, wurde ein Panzerzug zerstört, der 2 Geschütze nach Mafeking bringen sollte.

Am 13. Oktober erreichte die am 12. bis zum Spitzkopf am Botha-Paß vorgerückte Boerenkolonne, bei der sich auch das deutsche, das irische und das holländische Freiwilligen-Korps unter Oberst Schiel befanden, die Gegend westlich von Newcastle, während die östlich von Vrede gesammelte Abteilung über den Müller-Paß vorrückte und bei Königsberg am Hornfluß stand (siehe die Übersichtskarte des Kriegstheaters in Natal).

An diesem Tage unternahm General White eine Erkundung in westlicher Richtung, um eine Vereinigung der Oranje- und Transvaalboeren zu verhindern. Er stieß etwa 23 km südwestlich von Ladysmith

diesseits Akton Homes auf den Feind, es kam aber zu keinem ernsthaften Gefecht, weil White sich infolge einer Umgehungsbewegung der vom van Reenens-Paß vorrückenden Kolonne des Generals Grobler schleunigst auf Ladysmith zurückziehen mußte. Abends stand Major Albrecht bei Akton Homes, General Grobler bei Bluebank, und die Höhen westlich und nordwestlich von Ladysmith wurden von ihnen besetzt.

Südlich von Kimberley zerstörte ferner eine Boerenabteilung von 3—400 Mann den Telegraph am Modder River und schnitt so auch diese Stadt vom Kaplande ab.

Am 14. Oktober, an dem General Buller von England auf dem „Dunottar Castle" nach Südafrika abreiste, besetzte Kommandant Viljoen Ingagane, das am 15. von General Joubert mit dem Gros erreicht wurde; zugleich rückte das Korps Vrede vom Müller-Paß her am Hornfluß entlang auf den Ingaganefluß in der Richtung gen Glencoe vor.

Diesen vorgeschobenen Kolonnen folgte General Joubert mit dem bei Sandspruit gesammelten Hauptkorps der Transvaalboeren am 12. bis Laings Neck, am 13. bis Ingogo, am 14. bis Newcastle. Der 15., ein Sonntag, war Ruhetag.

Am 16. besetzte Kommandant Viljoen Dannhauser, Oberst Schiel die Biggarsberge südwestlich von Glencoe, Schalk Burgher die Landmannsdrift, während die über den van Reenens-Paß einmarschierten Oranjeboeren an diesem Tage bereits sämtliche Stellungen westlich und südwestlich von Ladysmith beherrschten.

Wegen dieser von Osten und Westen her drohenden Umfassung wurde alsdann der Befehl erteilt, Dundee zu räumen, die Truppen zogen sich daher bei Glencoe an der Eisenbahn zusammen.

An diesem Tage befanden sich die Engländer überall im Nachteil: Mafeking und Kimberley waren infolge der Zerstörung des Telegraphen isoliert, Kimberley außerdem belagert, Glencoe von drei Seiten umzingelt und Ladysmith und die Eisenbahn nach Durban ernstlich bedroht.

Beim Überschreiten der Drakensberge hatten die Boeren alle Pässe für den Fall eines Rückzuges stark befestigt; von hier aus rückten sie mit methodischer Sicherheit einheitlich gegen die englische Hauptmacht und den für diese augenblicklich wichtigsten Punkt Natals, Ladysmith, vor.

Die Kohlenlager von Dundee, die bisher allein die Kohlen für die Eisenbahn in Natal geliefert hatten, wurden außer Betrieb gesetzt, und da die Engländer versäumt hatten, rechtzeitig Kohlenreserven zu lagern, so war man genötigt, den Bedarf aus Indien heranzuschaffen, was höchst nachteilig auf den geregelten Eisenbahnverkehr einwirken mußte.

General Piet J. Joubert.

Am 17. rückten Freistaatboeren auch in die nördliche Kapkolonie ein.

An all diesen Tagen fanden auch bei Mafeking und Kimberley Scharmützel statt, nach Mafeking hatten die Boeren sogar schon schwere Geschütze heranschaffen können.

Betrachten wir nun zunächst den Verlauf der Dinge auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Natal. Die hier anfänglich vorhandenen Streitkräfte waren durch Truppen aus Indien, die nach durchschnittlich 18tägiger Seereise von Bombay bis Durban in den Tagen vom 2. bis 7. Oktober angelangt waren, verstärkt worden.

Die beiden Gruppen der Engländer standen etwa 60 km oder 3 Tagemärsche auseinander; dicht südlich von Glencoe, bei Waschbank, schoben sich Vorberge der Drakensberge, die Biggarsberge, nahe an die nach Norden führende Eisenbahn und Straße heran und ermöglichten es dem Feinde, ohne besondere Schwierigkeit hier den Weg zu sperren.

Bis zum 18. Oktober war die gesamte Natalforce von rückwärts herangezogen worden und stand bis auf kleinere Bahnschutzkommandos bei Ladysmith und Dundee-Glencoe vereinigt.

Am 19. fand südwestlich von Ladysmith ein Vorpostengefecht mit der Vorhut des Majors Albrecht statt, nördlich dieses Ortes erreichte ein kleiner Trupp Boeren die Eisenbahn bei Elandslaagte, zerstörte den Telegraph zwischen Ladysmith und Glencoe und nahm einen nach Norden unterwegs befindlichen Zug nebst Insassen fort. General Joubert verlegte an demselben Tage sein Hauptquartier nach Dannhauser.

Gefecht bei Glencoe am 20. Oktober.

Am 20. waren die beiderseitigen Truppen in der Linie Dundee-Glencoe sich so nahe gekommen, daß ein Zusammenstoß unvermeidlich war. Früh gegen 5 Uhr eröffnete eine Boerenbatterie (5 Geschütze), die in der Nacht auf den Dundee Hill östlich von Dundee hinaufgeschafft worden war, nach den Absichten des Oberkommandierenden jedenfalls zu frühzeitig, das Feuer auf das englische Lager. Diese kampfeslustige Vorhut des Kommandanten Schalk Burgher unter Lukas Meyer (1500 Mann mit 5 Geschützen) hatte das Eintreffen der anderen Kolonnen, die ihre Vorwärts- und Umgehungsbewegungen fortsetzen und so die Engländer zum Angriff zwingen sollten, nicht abwarten können, aber ein ernstes Gefecht doch wohl nicht beabsichtigt. Die Granaten richteten keinen sonderlichen Schaden an, es antworteten daher zunächst nur 2 englische Batterien, die Infanterie aber hielt General Symons vorläufig noch zurück. Als jedoch etwas später die Meldung einlief, daß eine starke Kolonne (9000 Mann) auch von Norden her auf Dundee heranmarschiere, beschloß General Symons, sich sogleich in der rechten Flanke Luft zu machen, um nachher mit der anrückenden Hauptkolonne abrechnen zu können. Er schickte daher die englische Infanterie zum Sturm auf den Dundee Hill vor, und zwar fiel dem II. Bataillon der Royal Dublin-Füsiliere und dem

I. Bataillon Kings Royal Rifles die Ehre zu, in dem ersten ernsteren Gefecht dieses Krieges sich mit den Boeren zu messen. Zweimal wurde der mit großer Tapferkeit unternommene Angriff durch das scharfe Feuer der Boeren zurückgeworfen; erst als General Symons seine Reserven vom Leicester- und Irish Füsilier-Regiment persönlich zum Sturm vorführte, gelang es, sich in den Boerenpositionen, die aber vorher von sämtlichen Geschützen geräumt worden waren, festzusetzen. Bei diesem dritten Sturm wurde General Symons schwer verwundet und starb kurz darauf den Heldentod, das Kommando bei Glencoe übernahm für ihn General Yule. Die Verluste betrugen bei den Engländern: 11 Offiziere, 40 Mann tot, 21 Offiziere, 190 Mann verwundet, 9 Offiziere, 210 Mann gefangen; bei den Boeren: 42 tot, 60 verwundet.

Generalmajor Sir W. P. Symons.

Trotz dieses augenblicklichen taktischen Vorteils hatte sich die Lage der Engländer in keiner Weise gebessert, denn die ernste Bedrohung Dundees von Norden her machte den schleunigen Rückmarsch nach diesem Ort nötig und schloß eine energische Verfolgung des soeben geworfenen Feindes aus. Dieser zog sich daher, nur von schwacher Kavallerie verfolgt, unbelästigt zurück. Eine Schwadron der 18. Husaren (86 Mann) mit ihrem Regimentskommandeur und ein Teil der berittenen Polizei, die sich bei dieser Verfolgung zu weit vorgewagt hatten, wurden abgeschnitten und gefangen genommen. Mittlerweile hatten die Hauptkolonnen der Boeren ihren Vormarsch fortgesetzt: General Joubert stand 10 km nördlich Glencoe am Sandspruit, seine Vorhut vereinigte sich mit Erasmus am Impatiberge, Kommandant Kock umging Glencoe westlich, marschierte auf Onetree-

hill und Elandslaagte und besetzte mit Vortruppen die Biggarsberge, die Breder Seitenkolonne schließlich ging von Mkube-Fort auf de Beer, um den Oranjeboeren die Hand zu reichen. Da abends nun noch die linke Seitenkolonne des Kommandanten Schalk Burgher Waschbank besetzte, so war Glencoe am Abend des 20. bis auf eine Öffnung im Südosten vollkommen eingeschlossen.

Auch die Oranjeboeren schoben nach dem Sonntagsfluß in Richtung auf Elandslaagte eine Abteilung zur Verbindung mit General Joubert vor, während eine weitere Abteilung südlich von Ladysmith gegen die Eisenbahn nach Pietermaritzburg vorrückte.

Die Lage der Engländer am 20. abends war daher eine derart gefährdete, daß für den nächsten Tag nichts weiter übrig blieb als der Versuch, die zwischen Glencoe und Ladysmith befindlichen Boerentruppen zwischen zwei Feuern zu zersprengen. — An demselben Tage gingen von Southampton die ersten Truppen (5000 Mann) des I. Armeekorps in See.

Gefecht bei Elandslaagte.

Am 21. Oktober entsandte General White, nachdem am Abend vorher schon gegen 700 Freiwillige mit 1 Batterie nebst etwa 1250 Mann Kavallerie (5. Ulanen, 1 Eskadron 5. Gardedragoner, Kaiserliche leichte Reiterei und Natal-Karabiniers unter General French) vorausgesandt waren, von Ladysmith aus unter Zuhilfenahme eines Panzerzuges allmählich 1500 Mann Infanterie (I. Bataillon Devonshire, je $^1/_2$ II. Bataillon Gordon-Highlander und I. Bataillon Manchester) mit 2 Batterien (21., 42.) unter Oberst Hamilton auf der Straße nach Glencoe vor.

Erst nachmittags 3 Uhr kam es an der Modderbrücke südlich von Elandslaagte zum Kampf mit einem etwa 1150 Mann starken, mit 2 Geschützen ausgerüsteten Boerenkorps, dem Freiwilligenkorps unter Oberst Schiel, das später noch durch eine Abteilung unter Kommandant Kock verstärkt wurde. Die Boeren wurden auf das vorher von ihnen

befestigte Waschbank zurückgedrängt; die Verbindungslinie zwischen den beiden englischen Korps wurde also trotz des Sieges der Engländer nicht frei. Auf seiten der Engländer betrug der Verlust: 5 Offiziere, 37 Mann tot, 30 Offiziere, 175 Mann verwundet, 10 Mann vermißt; der Hauptanteil der Verluste entfiel auf die Highlander. Die Boeren beklagten den Verlust* von 36 Toten, 64 Verwundeten, unter diesen den General Kock und den Obersten Schiel. General Kock erlag seinen Wunden am 30. Oktober im Lazarett zu Ladysmith, Oberst Schiel wurde gefangen genommen bei dem trotz seiner Verwundung unternommenen Versuch, die Geschütze zu retten, die die Boeren infolge des durch anhaltenden Regen aufgeweichten Bodens hatten im Stich lassen müssen. Das Kommando über das deutsche Korps, das sehr starke Verluste erlitten hatte, übernahm jetzt der Hauptmann v. Albedyll.

Am 21. Oktober nahm General Joubert mit seiner Artillerie das nach Glencoe zurückverlegte Lager der Engländer sowohl vom Impatiberge als auch den Biggarsbergen aus unter Feuer, während die Kolonne des Kommandanten Schalk Burgher auf Dundee heranmarschierte. Die Einwohner beider Städte, durch Zuzug Flüchtiger von Johannesburg aus sehr verstärkt, ergriffen in wilder Panik die Flucht.

General Yule versuchte nun, auf dem geraden Wege nach Süden auf Waschbank durchzubrechen, gab den Versuch aber auf die Meldung hin, daß dieser schon in Händen der Boeren sei, wieder auf und bezog von neuem ein Lager südlich von Glencoe, um die Dunkelheit zur Ausführung des Rückzuges abzuwarten. Mit Einbruch der Nacht schlug er den Weg Dundee-Helpmakaar ein, in der Hoffnung, mit seinen durch 36stündige Hin- und Hermärsche und fortwährende Beschießung völlig erschöpften, niedergeschlagenen Truppen nach Ladysmith zu entkommen. Die Hauptabteilung folgte indes in der Furcht, dem Feinde in die Hände zu fallen, nicht dem Hauptwege, sondern

* Die Verluste der Boeren können immer nur als annähernd richtig, oft wohl zu hoch geschätzt angesehen werden, da sie meist englischen Quellen entstammen.

bog schon früher auf einen kürzeren, aber sehr viel beschwerlicheren Weg, der durch den langen schmalen van Jouders-Engpaß führte, nach Süden ab.

Am 23. Oktober stand Yule ungefähr 16 km südlich von Dundee, am 24. führte der fluchtartige Rückzug über Beith und durch das Thal des Waschbankflusses, um die auf der kürzesten Straße Glencoe-Ladysmith stehenden Boerenabteilungen östlich zu umgehen; abends wurde am Waschbankfluß gerastet.

Um die eben erwähnten Boerenkorps zu verhindern, nach Osten abzumarschieren und sich auf General Yule zu werfen, stieß General White mit 4 Bataillonen, 2 Kavallerieregimentern und 3 Batterien auf der Hauptstraße nach Norden vor und bekam 10 km nördlich Ladysmith in der Gegend von Rietfontein Fühlung mit dem Feinde. Die Engländer unternahmen keinen Sturm auf die feindliche Stellung, sondern begnügten sich damit, ihren Gegner in hartnäckigem Gefecht festzuhalten. Ihre Verluste betrugen: 1 Offizier, 12 Mann tot, 9 Offiziere, 87 Mann verwundet (meistens vom Glouceſterregiment). Die Boeren hatten angeblich 73 Tote und 200 Verwundete.

Am 25. Oktober erreichte General Yule mit gänzlich ermatteten Truppen den Sonntagsfluß 28 km östlich von Ladysmith; erst hier fühlte er sich so weit sicher, um dem Korps, das viele Geschütze, die Trainfahrzeuge, Munitionswagen, das Gepäck und alle Verwundeten hatte im Stich lassen müssen, das nur noch die Handwaffen und die Kleider auf dem Leibe besaß, eine mehrstündige Ruhe zu gewähren. Als jedoch die Nachricht einging, daß die Kommandanten Lukas Meyer und Erasmus ihm auf dem Wege von Beith folgten, wurde die Kolonne wieder aufgescheucht und erreichte am 25. abends mit für mehrere Tage völlig gefechtsunfähigen Truppen das schützende Ladysmith. Die Verluste dieses Rückzuges betrugen 8 Tote, 16 Verwundete, 38 Vermißte. General Yule hatte den etwa 84 km langen Weg unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen, bei fortwährend strömendem Regen, der die Wasserläufe anschwellte und daher jedem

Fußübergang die größten Schwierigkeiten bereitete, in steter Furcht, in den engen Gebirgspässen vom Feinde überrascht zu werden, und mit erschöpften und moralisch niedergebrochenen Truppen in drei Tagen zurückgelegt. Der Energie des Führers stellt diese Marschleistung ein glänzendes Zeugnis aus.

Nach dieser glücklich ausgeführten Vereinigung verfügte General White bei Ladysmith nach Abrechnung aller Verluste noch etwa über 9000 Mann mit 45 Geschützen (10 Bataillone, 11 Eskadrons, 7 Batterien).

War die Lage der Engländer vorher schon mißlich gewesen, so war sie jetzt höchst gefahrvoll geworden. Dies wurde auch englischerseits richtig erkannt, denn bereits am 26. Oktober wurde das Standrecht, das bisher nur für das Land nördlich der Tugela gegolten hatte, über ganz Natal verhängt, und Pietermaritzburg und Durban erhielten Befehl, Tag und Nacht an ihrer Befestigung zu arbeiten.

In den nächsten drei Tagen trat eine Ruhepause ein, da die Truppen des Generals Yule sich zunächst von ihren Strapazen erholen mußten. Die Boeren hatten inzwischen nach dem Gefecht bei Glencoe ihren Vormarsch auf Ladysmith fortgesetzt, und zwar General Joubert auf dem Hauptwege über Elandslaagte, begleitet auf beiden Seiten, von Schalk Burgher östlich und dem Kommando von Vrede westlich, während Erasmus und Lukas Meyer dem General Yule gefolgt waren. Gegen letztere unternahm General White am 28., als ihr Anmarsch von Nordosten her auf den Modderfluß gemeldet wurde, mit 5 Bataillonen, 3 Regimentern Kavallerie, 5 Batterien und den Natalfreiwilligen wiederum eine Erkundung in Richtung auf den Lombardskop; es kam aber zu keinem ernsten Gefecht.

Am Abend brachten die Boeren schweres Geschütz (zwei 40-Pfünder) auf den Lombardskop und beherrschten von nun an die Eisenbahn und die Hauptwege nach Pietermaritzburg und Greytown.

Am 29. war Ladysmith nur noch nach Südosten offen, die anderen drei Seiten hatten die Boeren in einer Gesamtstärke von

38000 Mann mit 47 Geschützen in einem Radius von 8—10 km umschlossen. Mit knapper Not gelang es noch dem General French, den wir später als schneidigen Führer einer Kavallerie-Division in der Kapkolonie wiederfinden werden, auf der Eisenbahn nach Pietermaritzburg zu entkommen.

Gefecht bei Ladysmith am 30. Oktober.

Nachdem die Truppen des General Yule in viertägiger Ruhe wieder gefechtsfähig geworden waren, beschloß General White, am 30. Oktober nach Südosten durchzubrechen. Um 5 Uhr früh hatten die Boeren die Beschießung von Ladysmith mit schwerem Geschütz begonnen.

Der rechte Flügel ging gegen den mit schwerem Geschütz besetzten Lombardskop vor, um durch dessen Wegnahme die große Straße nach Pietermaritzburg zu öffnen; die Mitte hielt sich im Rücken der Straße nach Elandslaagte; der linke Flügel war nach Nikolsons Neck vorgeschoben worden, um den Vorstoß der Haupttruppen in der linken Flanke zu decken und wenn möglich den rechten Flügel der Boeren einzudrücken.

Der allgemeinen Absicht, nach Südosten abzuziehen, entsprechend, bestimmte General White die Stärke der einzelnen Kolonnen wie folgt:

1) Auf dem äußersten rechten Flügel: Selbständige Kavallerie. (4 Kavallerieregimenter und die berittene Infanterie.)

2) Rechte Kolonne (Oberst Grimwood):	I. Bataillon	Kings Royal Rifles	8. Brigade, 4 Batterien; rund 4000 Mann.
	I. „	Leicestershire	
	I. „	Liverpool	
	II. „	Royal Dublin Füsil.	
3) Mittlere Kolonne (Oberst Hamilton):	I. Bataillon	Devonshire	7. Brigade, 2 Batterien; rund 3600 Mann.
	II. „	Gordon Highlanders	
	I. „	Manchester	
	II. „	Kings Royal Rifles	
4) Linke Kolonne (Oberst Carleton):	I. Bataillon	Gloucestershire	zus. $10^1/_2$ Kompagnien, 1 Batterie; rund 1400 Mann.
	II. Bat.	Royal Irish Füsiliere	
	10. Gebirgs-Batterie		

Die linke Flügelkolonne unter Oberst Carleton war schon nachts vorher in der Richtung auf Nikolsons Neck abmarschiert. Ihr begegnete das Mißgeschick, daß infolge herabstürzender Felsstücke und

Straße
in Ladysmith.

infolge des Schießens in der Dunkelheit die die zerlegbaren Gebirgsgeschütze und die Munition tragenden Maultiere scheu wurden und nach dem Feinde zu durchgingen, so daß die Kolonne bei Tagesanbruch ohne Artillerie war; die Infanterie ging daher nach dem Nikolsons Neck und verschanzte sich hier.

Die Mitte vermochte den gegenüberstehenden Feind, der ihr auswich, nicht zu fassen, machte daher einen völligen Luftstoß und entfernte sich hierdurch von beiden Flügeln. Als nun die Boeren besonders gegen die rechte Flügelkolonne vorstießen, schwenkte die Mitte nach Osten herum, um diesem wichtigeren rechten Flügel, der vom

Lombardskop und Isimbulwanaberge stark bedroht und mit schwerer Artillerie beschossen wurde, Unterstützung zu bringen und dadurch die Rückzugslinie nach Süden in der Hand zu behalten. Dieses gefährliche Manöver erkannten die Boeren richtig, stießen zwischen der abgeschwenkten Mitte und dem linken Flügel durch und trennten diese beiden Kolonnen hierdurch vollständig. Gleichzeitig umgingen sie auch die nun gänzlich isolierte Kolonne des Obersten Carleton, der, nachdem er nachmittags 3 Uhr noch den vergeblichen Versuch eines Rückzuges auf Ladysmith gemacht hatte, sich schließlich, als einige Leute ohne Befehl die weiße Fahne zeigten, gezwungen sah, mit 42 Offizieren und etwa 1100 Mann nach vorherigem Verlust von 52 Toten und 150 Verwundeten die Waffen zu strecken.

Wenn General White nun nicht Gefahr laufen wollte, auch mit den übrigen Truppen abgeschnitten zu werden, mußte er schleunigst den Rückmarsch auf Ladysmith antreten.

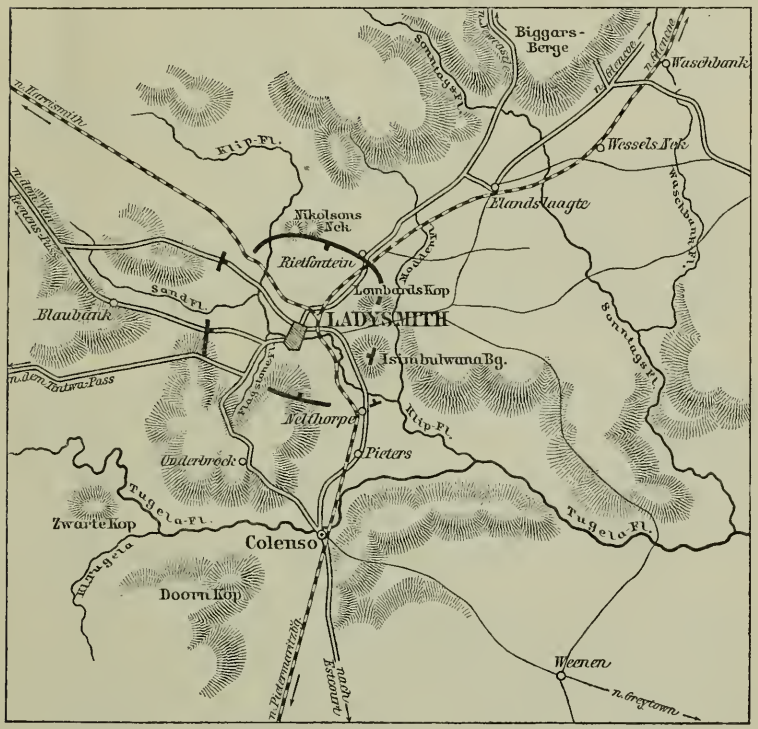
Abgesehen von den erwähnten zahlreichen Gefangenen hatten Mitte und rechter Flügel der Engländer beträchtliche Verluste: 6 Offiziere, 54 Mann tot, 9 Offiziere, 231 Mann verwundet; außerdem waren den Boeren 5 Geschütze, eine Munitionskolonne, gegen 1500 Maultiere und zahlreiche Fahrzeuge in die Hände gefallen.

Daß der linke Flügel eine solche Katastrophe erleiden konnte, hatte seinen Grund in der zu weiten Abzweigung und besonders darin, daß er infolge gänzlichen Fehlens von Kavallerie die Verbindung mit der Mitte nicht aufrecht erhalten und von dem überraschenden Gegenstoß der Boeren keine Nachricht erhalten konnte.

Am Abend des 30. Oktober war Ladysmith vollkommen von den Boeren eingeschlossen, wie aus der Verteilung der einzelnen Lager auf nebenstehender Skizze ersichtlich. Während des Gefechtes war eine Abteilung Marinesoldaten vom „Powerful" unter dem Kommandanten Lambton mit zwei 6-zölligen Schnellfeuergeschützen und 6 leichten Geschützen mit der Bahn eingetroffen; sie griff am Abend noch mit in das Gefecht ein und wurde dann mit eingeschlossen. — Alle diese

wenig angenehmen Meldungen empfingen General Buller bei seiner an demselben Tage erfolgenden Ankunft in Kapstadt.

Am 31. Oktober erkannte General White nach der soeben erlittenen Niederlage, daß, wenn er nicht sofort einen Durchbruchsversuch



Stellung der Boeren vor Ladysmith am 30. Oktober 1899 abends.

5 Korps zwischen Klip- und Flagstone-Fluß im Süden der Stadt, hinter ihnen befestigte Stellungen bei Nelthorpe und Pieters; 2 Korps am Isimbulwana-Berg unter Lukas Meyer und Erasmus; 1 Korps am Lombardskop; 7 Korps im Nordosten und Norden unter Joubert vom Lombardskop bis zur Straße nach dem van Reenens-Paß; 2 Korps im Westen auf den Straßen nach dem van Reenens- und Tintwa-Paß.

unternahm, die Aussicht auf Erfolg mit jedem weiteren Tage mehr und mehr schwinden mußte. Ein noch in der Nacht vom 30. zum 31. unternommener Versuch, im Süden durchzubrechen, mißlang; daher

wurde am 31. ein erneuter Vorstoß nach Südosten gewagt, um die Straße nach Greytown zu gewinnen. Der Stoß zerschellte aber an den inzwischen stark befestigten Stellungen der Boeren am Isimbulwanaberge, die von Erasmus und Lukas Meyer verteidigt wurden. Die Verluste der Engländer in diesem abgelaufenen Monat Oktober wurden auf 1770 Köpfe angegeben, darunter allein an Offizieren 25 tot, 70 verwundet, 58 gefangen; diese Zahlen sind aber zu niedrig gegriffen: der englische Gesamtverlust betrug mindestens 2400 Mann.

Den 1. und 2. November benutzten die Boeren, um den Ring um Ladysmith enger zu ziehen und den Weg nach Pietermaritzburg nachhaltig zu sperren. Zu dem Zwecke besetzte Kommandant Lukas Meyer am 1. November Colenso, während General White den durch mehrtägige erfolglose Kämpfe erschöpften und niedergedrückten Truppen notgedrungen wieder eine Ruhepause gewähren mußte, ehe er zu einem erneuten Durchbruchsversuch schreiten konnte.

Am 2. November $2^1/_2$ Uhr nachmittags wurde Ladysmith durch Zerstörung der 6 Telegraphenlinien von der Außenwelt abgeschnitten und mußte von nun an seine Nachrichten durch Brieftauben oder später durch den Heliographen befördern.

Die Schlag auf Schlag sich folgenden Niederlagen der letzten Tage hatten in England die Erkenntnis gezeitigt, daß Natal verloren sei, wenn nicht schleunigst weitere Verstärkungen dorthin geworfen würden. Daher wurde General Buller, der seine Hauptmacht auf Kimberley führen und von hier aus auf Bloemfontein und Pretoria — so wie später im Januar und Februar 1900 Feldmarschall Lord Roberts — marschieren wollte, benachrichtigt, es werde ihm anheimgestellt, diesen seinen bisherigen Kriegsplan beizubehalten, in Anbetracht der mißlichen Lage in Natal hätten indes die bereits unterwegs befindlichen Truppen, besonders die Avantgarde (2. Brigade) unter General Hildyard, deren Ankunft in Südafrika man gegen den 13. November erhoffte, Befehl erhalten, nicht in Kapstadt, sondern in Durban auszuschiffen. Hieraus entsprang, wie wir später

sehen werden, ein vollständiges Zerreißen der eben erst zusammengestellten Verbände, ein Mißstand, der in seiner Rückwirkung auf die Trains und den Nachschub zu großer Verwirrung führen mußte.

Eine weitere Folge der englischen Mißerfolge in Natal war, daß in London die baldige Mobilisierung und Absendung einer weiteren (5.) Division beschlossen wurde; ferner wurden laut königlicher Proklamation vom 26. Oktober 35 Bataillone Miliz bis zum 20. November einberufen.

Am 1. November hatten gegen 5000 Boeren unter Lukas Meyer die an der Eisenbahnbrücke über die Tugela bei Colenso belassene englische Besatzung (600 Freiwillige unter Oberst Cooper) angegriffen, sie zum schleunigen Rückzug auf Estcourt genötigt und das zum Schutz der Tugela-Brücken angelegte Fort Wylie genommen.

Am 2. setzte sich diese Boerenkolonne auf den Höhen nördlich Colenso fest, besetzte den Ort selbst und die Brücken und befestigte den Doornkop. Da aber Lukas Meyer mit seinen Truppen auf Colenso abmarschiert, war die Einschließungslinie zwischen dem Isimbulwanaberge und dem Klipfluß nicht unbeträchtlich geschwächt worden; General White stieß daher am

3. November in dieser Richtung erneut vor. Sein nächstes Ziel war Besters Farm, 7 km ostsüdöstlich von Ladysmith. General Joubert ließ zunächst das Gros der Engländer aus Ladysmith heraus und nahm dann den Kampf mit seiner — teilweise auch schweren — Artillerie von der beherrschenden Höhe des Isimbulwana auf. Als die Engländer vor diesem vernichtenden Feuer in südwestlicher Richtung hinter den Klipfluß zurückfluteten, fielen die am Flagstonefluß stehenden Oranjeboeren der Kolonne in die Flanke und trennten sie in zwei Teile. Auf diesen trennenden Keil warf jetzt General White seine Kavallerie unter Oberst Brockhurst, die mit größter Todesverachtung gerittene Attacke hatte aber dem Mausergewehr der Boeren gegenüber keinen Erfolg.

Das geschickt geleitete Artilleriefeuer der Boeren warf, während der nach Süden abgedrückte Teil der Engländer (gegen 3000 Mann, darunter die Dublin-Füsiliere und die Natal-Infanterie unter General Murray mit Artillerie und starker Kavallerie) nach Estcourt entkam, wo er sich mit Oberst Cooper vereinigte, den anderen Teil unter General White wieder nach Ladysmith zurück. In diesem Gefecht wurde General White verwundet.

Die Zahl der in Ladysmith eingeschlossenen Engländer hatte sich nun auf etwa 6000 Mann verringert.

Rückblick auf den ersten Abschnitt des Feldzuges.

Werfen wir nach der Schilderung dieses ersten Abschnittes des Feldzuges noch einen kurzen Rückblick auf die Ereignisse, so drängt sich uns die Frage auf: Was konnte General White bewogen haben, sich in zwei 60 km voneinander entfernten, durch schwieriges Gelände getrennten Gruppen aufzustellen?

Da der Feind ihm, wie er doch wohl wissen mußte, an Zahl recht erheblich überlegen war, wurde General White zunächst in die strategische Defensive gezwungen. Es war anzunehmen, daß die Hauptkolonnen des Feindes auf den längs der beiden Eisenbahnlinien über den Laings Neck- und den van Reenens-Paß führenden Hauptwegen vormarschieren würden, um so hinsichtlich des Nachschubes gesichert zu sein. Eine Aufstellung bei Glencoe und Ladysmith sperrte diese Wege und ließ die Möglichkeit zu, über etwa vereinzelt aus dem Gebirge heraustretende feindliche Kolonnen herzufallen.

Die Aufgabe des Generals White mußte es sein, einen möglichst großen Teil von Natal zu decken und gleichzeitig Zeit zu gewinnen, bis das Heranrücken der Verstärkungen (gegen Mitte November) die Stärkeverhältnisse zu seinen Gunsten änderte. Dieses konnte erreicht werden, wenn General White sich vor einem anrückenden Gegner Schritt für Schritt zurückzog, was natürlich nicht ausschloß, daß er

an besonders günstigen Abschnitten zeitweise den hartnäckigsten Widerstand leistete.

In Ladysmith waren, wohl in der Hoffnung, daß man bald von Natal aus zur Offensive würde übergehen können, seit Monaten Kriegsbedürfnisse aller Art, wie die nachherige Belagerung ja bewiesen hat, in großen Mengen gelagert, deren Rückführung viele Tage in Anspruch genommen haben würde; dieser Ort konnte daher zunächst von Truppen nicht entblößt bleiben. Den ganzen nördlich von Ladysmith in das feindliche Gebiet einspringenden Winkel Natals, der noch dazu die Nahrungsquelle für die Natal-Eisenbahn, die Kohlenfelder bei Dundee, enthielt, ohne Schwertstreich dem Feinde preiszugeben, solcher Entschluß wäre wohl jedem Armeeführer sehr schwer gefallen; es ist daher leicht verständlich, daß General Symons nach der von der Natur begünstigten und noch durch Feldbefestigungen erheblich verstärkten Stellung von Dundee-Glencoe vorgeschoben wurde mit dem Auftrage, dem Feinde so viel wie möglich Aufenthalt zu bereiten und sich von überlegenen Kräften auf General White zurücktragen zu lassen — ein Plan, der durch die Eigentümlichkeit des Feindes, mit den Fußtruppen sich nur ungern zum Angriff zu entschließen, unterstützt wurde.

Ein solcher Auftrag war gewiß außerordentlich schwer auszuführen, besonders setzte er beim Führer große Klarheit des Blickes und die Urteilsfähigkeit voraus, jederzeit den richtigen Augenblick zu erfassen, wann wieder ein Schritt nach rückwärts zu geschehen hatte; von der Truppe verlangte er größte Beweglichkeit und besonders von der Kavallerie unermüdlich fortdauernde Aufklärung, um gegen Umfassungen gesichert zu sein.

Der Plan der Boeren ging dahin, die Teilung der englischen Kräfte auszunutzen und zu versuchen, zunächst die schwächere Gruppe bei Dundee-Glencoe, die noch dazu der Boeren-Hauptmacht zunächst stand, durch Abschneiden des Rückzuges zu isolieren und zu vernichten. War dieses gelungen, so konnte man um so eher auf einen Erfolg auch gegen den bei Ladysmith stehenden Gegner rechnen.

Der Vormarsch der Boeren in 9 Kolonnen über das gewaltige Gebirge der Drakensberge war um so bewundernswerter, als das Boerenheer nicht über einen bereits im Frieden so eingeschulten Befehlsorganismus verfügte wie moderne europäische Heere. Der Marsch der Hauptkolonne Jouberts wurde etwas zurückgehalten, um den Nebenkolonnen den nötigen Vorsprung zum Umfassen der feindlichen Stellung in Flanke und Rücken zu geben.

Dieses Manöver war bei nicht ganz planmäßig verlaufendem Vormarsche gefährlich, denn ein energischer, stets auf dem Laufenden erhaltener gegnerischer Führer konnte über eine vereinzelt auftretende Kolonne herfallen, ehe ihr nachbarliche Hilfe zu teil werden konnte. Daß dieser Fall nicht eintrat, ist der einheitlichen Leitung des Vormarsches durch den militärisch so hervorragend begabten General Joubert und der klugen Vorsicht aller Boerenführer einerseits, der mangelhaften Aufklärung der englischen Kavallerie andererseits zu verdanken. An demselben Tage, an dem General Joubert mit der Hauptmacht vor Glencoe erschien (21. Oktober), sollten die Nebenkolonnen die Flanken der Engländer umfaßt und ihnen den Rückzug nach Ladysmith verlegt haben. Daß diese Absicht nicht vollständig gelang, ist dem verfrühten Angriff einer übereifrigen Vorhut am 20. Oktober bei Glencoe zuzuschreiben. Hierdurch wurde den Engländern die volle Gefahr klar, und es glückte General Yule noch in zwölfter Stunde, der Umarmung der Boeren zu entwischen und mit den völlig erschöpften und niedergedrückten Truppen nach Ladysmith zu entkommen. Das war ein äußerst schmerzlicher Miß-

Generalmajor Yule.

erfolg der Boeren, dagegen eine ebenso glänzende wie wertvolle Leistung des Generals Yule.

Am 21. Oktober früh waren beide englischen Generale, White und Yule, noch in Unkenntnis darüber, daß die Boeren die Straße Glencoe-Ladysmith bereits in der Gegend von Waschbank und Elandslaagte in der Hand hatten. General Yule versuchte zunächst noch auf diesem Wege abzumarschieren, kehrte aber, als er unterwegs von der Besetzung der Straße Meldung erhielt, nach Glencoe zurück. Der Vormarsch des Generals White auf derselben Straße nach Norden, um General Yule die Hand zu reichen, führte zu dem Gefecht bei Elandslaagte, das allerdings für die Engländer glücklich verlief, aber nicht die gewünschten Folgen nach sich zog, denn die Boeren hatten abends die Verbindungslinie Ladysmith-Glencoe nach wie vor im Besitz, der Sieger dagegen ging auf seinen Ausgangspunkt Ladysmith zurück.

Generalleutnant Sir G. White.

Daß der dreitägige, weit östlich ausholende, unter den schwierigsten Umständen ausgeführte Rückzug des Generals Yule (vom 22. bis 25. Oktober) gelingen konnte, ist nur dadurch zu erklären, daß der Führer der auf Dundee vorgehenden Boerenkolonne am 22. nachts die Fühlung mit dem Feinde verloren hatte; Yule spannte allerdings auch trotz des sehr schwierigen Geländes die Kräfte seiner Leute in starken Märschen aufs äußerste an, um seinen Gegnern zu entgehen.

Die Lage des Generals White verschlechterte sich durch den Zuwachs der für mehrere Tage marsch- und gefechtsunfähigen Truppen Yules erheblich, wurde er doch hierdurch schlechterdings für die nächsten drei bis vier Tage zum Verbleiben bei Ladysmith gezwungen.

Diese Frist benutzten die Boeren, um Ladysmith von allen Seiten einzuschließen. Am 29. abends war ihnen das fast vollständig gelungen; nur nach Süden und Südosten blieb noch ein Entweichen der Besatzung denkbar, aber auch hier nicht mehr ohne Kampf.

Den ersten energischen Durchbruchsversuch machte General White am 30. Oktober; dieser mißglückte aber dank dem geschickten Manövrieren der Boeren, wodurch die Kampfeslinie der Engländer zerrissen und der abgeschnittene linke Flügel gefangen genommen wurde.

Auch der zweite nach Südosten geführte Stoß scheiterte an den in sehr kurzer Zeit aufgeführten Feldbefestigungen der Boeren, die ihrem Grundsatz getreu da, wo sie mit hervorragend geschärftem Blick eine vorteilhafte Stellung erkannten, sich so schnell wie möglich Maulwürfen gleich einnisteten. In dieser ihrer Taktik ist einer der Haupterklärungsgründe für ihre verhältnismäßig geringen Verluste den modernen Feuerwaffen gegenüber zu suchen.

Der dritte Versuch am 3. November glückte wenigstens teilweise, indem es ungefähr einem Drittel der englischen Streitkräfte unter General Murray gelang, nach Estcourt zu entkommen. Hierdurch hatte sich die Lage Whites wieder etwas gebessert, denn einmal gab es nun in Ladysmith ungefähr 3000 Esser weniger — ohne diese Entlastung wäre es der Garnison wohl kaum möglich gewesen, sich bis zum März 1900 zu halten —, dann aber war durch die Vereinigung des Generals Murray mit Oberst Cooper bei Estcourt wieder eine nennenswerte Truppenmacht im Felde, die die Deckung des schutzlosen Pietermaritzburg bis zum Eintreffen der ersten Verstärkungen übernehmen konnte. Andererseits gestattete allerdings die Schwächung der Besatzung von Ladysmith auch General Joubert, über einen Teil der Einschließungsarmee anderweitig zu verfügen.

Daß General White am 28. oder 29. Oktober unter rücksichtsloser Hintansetzung aller gegenteiligen Wünsche und Bedenken den Abmarsch nach Süden, der noch wenig belästigt gewesen wäre, nicht ausgeführt hat, war ein Fehler, der sich später hart strafte.

Mochten die noch nicht marschfähigen Leute Yules in Gefangenschaft geraten, mochten die in Ladysmith angehäuften Vorräte aller Art in Feindeshand fallen, was wog das gegen die Möglichkeit, die Armee im Felde zu halten, um nachher mit den Verstärkungen vereint dem Feinde wieder zu Leibe gehen zu können!

Inwieweit die Entschließungen des Generals White vom grünen Tisch in London aus beeinflußt wurden, entzieht sich der Beurteilung, das Verhalten des Generals läßt aber schwer glauben, daß er in seinen Entschließungen während dieses ersten Abschnitts des Feldzuges von fremden Einwirkungen vollkommen frei gewesen sei.

Hätte General White allerdings eine mit den größten Leiden und Entbehrungen verbundene viermonatige Einschließung voraussehen können, so würde er sich doch wohl noch rechtzeitig auf den Weg gemacht haben; aber die zu Anfang des Feldzuges bei fast allen englischen Führern zu Tage getretene Unterschätzung des Gegners ließ auch ihn wohl hoffen, daß die herannahenden Verstärkungen die Boeren bald in alle Winde zerstreuen würden.

General White befand sich in genau derselben Lage wie 1881 General Colley in seinem Lager bei Mount Prospekt: von den rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, zählte er die Tage, bis die Hilfe, diesmal unter General Buller, in Sicht kommen konnte.

Die Vorgänge im Westen und Süden bis Ende November 1899.

Wenden wir uns nun den Vorgängen auf dem westlichen und südlichen Kriegsschauplatz zu.

Im Westen hatten die Boeren Mitte Oktober die Grenze überschritten, in schneller Aufeinanderfolge die Städte Vryburg (15.), Taungs (16.) und Klipdam (20.) besetzt und die Besatzungen von Mafeking (1000 Mann mit 6 Geschützen) unter Oberst Baden-Powell und von Kimberley (2500 Mann mit 20 Geschützen) unter Oberst

Kekewich eingeschlossen. Mafeking wurde bereits am 16. von den Belagerern unter Cronje mit Feldgeschützen beschossen, kurz darauf übernahmen diese Arbeit 6 aus Transvaal herangeschaffte schwere Geschütze. Um gegen Überraschungen von Norden her, wo Oberst Plumer in Rhodesia ein kleines Freiwilligenkorps von 1000 Mann mit 6 Geschützen zusammengezogen hatte, gesichert zu sein, wurde am 30. Oktober die Eisenbahn 3 km nördlich von Mafeking gründlich zerstört.

Mitte Oktober erließ Transvaal eine Kundgebung, nach der Britisch-Betschuanaland und West-Griqualand als zu seinem Besitz gehörig erklärt wurden; praktische Bedeutung konnte diese Maßregel nur insofern haben, als dem Abfall der holländischen Elemente vom englischen Regiment und ihrer Einstellung in die Boerenarmee ein gesetzmäßiger Anstrich gegeben werden sollte.

Am 18. Oktober marschierte Cronje mit allen vor Mafeking entbehrlichen (4000) Boeren und 17 Geschützen südwärts auf Kimberley, wo er am 1. November eintraf und hierdurch das Einschließungskorps auf etwa 7000 Mann verstärkte.

Aus Furcht vor einem Einfall der Boeren in die westliche Kapkolonie sprengten die Engländer selbst die bei Hopetown über den Oranjefluß führende 117 m lange Eisenbahnbrücke. Außerdem stellten sie wegen der Unsicherheit in der Kolonie den Nachtdienst auf den Eisenbahnen gänzlich ein; auch bei Tage wurde nur mit halber Geschwindigkeit gefahren. Die Boeren hatten hier aber zunächst keine offensiven Absichten, wie die ihrerseits vorgenommenen Zerstörungen der Eisenbahnbrücken über den Rietfluß südlich von Kimberley und über den Vaalfluß bei Fourten Streams zwischen Kimberley und Vryburg bekundeten. In nächster Zeit fanden nun sowohl bei Mafeking wie bei Kimberley zahlreiche insofern bedeutungslose Ausfallgefechte statt, als diese an der Kriegslage vor beiden Orten nicht das geringste zu ändern vermochten.

Am 6. November war auch vor Kimberley schweres Geschütz angekommen, am 7. begann die Beschießung.

Aus dem Süden des Oranje-Freistaats drangen die Boeren in 3 Kolonnen in die nördliche Kapkolonie ein. Eine östliche Kolonne (1500 Mann mit 6 Geschützen) überschritt bei Aliwal North den Oranjefluß und hatte am 18. Oktober Vorposten gegen die Eisenbahn East London-Burghersdorp in Richtung auf Burghersdorp vorgeschoben. Die mittlere Kolonne (3000 Mann mit 5 Geschützen) marschierte am 2. November von Bethulie, die westliche (500 Mann mit 2 Geschützen) am 1. November von Norwals Pont aus in das feindliche Gebiet ein. Auch auf diesem Kriegstheater erklärten die Boeren das von ihnen besetzte Gebiet als vom Oranje-Freistaat in Besitz genommen und setzten ihre Verwaltungsbeamten ein.

Die Engländer standen Anfang November zum Schutz der drei von Süden heranführenden Bahnen in der Linie Stormberg-Naauw Port-de Aar Jonktion (Luftlinie 396 km, Luftlinie Berlin-Hanau 400 km), bei Annäherung der Boeren wurde ein britisches Lager von Stormberg Jonktion 75 km in Richtung auf Queenstown zurückverlegt. Den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Naauw Port sicherte eine Marineabteilung.

Da die Boeren vorläufig auf keinen Widerstand stießen und die Besetzung der nördlichen Distrikte der Kapkolonie einer für ihre Sache förderlicheren Erhebung der Kapboeren Vorschub leisten mußte, rückten ihre Kolonnen weiter nach Süden vor. Und zwar marschierte die östliche Kolonne (jetzt auf 3000 Mann verstärkt) am 6. November in Richtung auf Jamestown, das am 18. besetzt wurde, die mittlere Kolonne (2000 Mann) über Venterstad (6. November) auf Burghersdorp (14. November), die westliche, durch die mittlere Kolonne und Zuzug von Kapboeren verstärkt, mit 2300 Mann und 5 Geschützen auf Colesberg, das am 15. November erreicht wurde. Diese Abteilung unterbrach die Eisenbahn zwischen Colesberg und Naauw Port.

Auf dem äußersten rechten Flügel der Boeren war zur Verbindung mit den Truppen in der Kapkolonie von den Einschließungs-

truppen bei Kimberley eine Abteilung von 700 Mann nach Belmont abgezweigt worden, die auf ihrem Marsche nach Süden am 5. November einen Pfeiler der südlich von Kimberley über den Rietfluß führenden Eisenbahnbrücke gesprengt hatte.

Hinter den drei genannten Kolonnen der Boeren sammelten sich weitere Kräfte nördlich des Oranjeflusses, ein Teil derselben war vom 6. ab aus Transvaal mit der Bahn nach Süden geschafft worden.

Inzwischen waren aber auch englische Verstärkungen in den Kaphäfen eingetroffen. Am 24. November begann in East London die Ausschiffung von Truppen (3. Division) des Generals Gatacre, der mit seinem Stabe und den irischen Schützen schon am 18. in Queenstown eingetroffen war. Ihm fiel zunächst bis zur Aufnahme der Offensive die Deckung der von East London nach Stormberg und von Port Elizabeth nach Naauw Port führenden Bahnen und des östlichen Teiles der Kapkolonie zu. Die Truppen wurden daher in zwei Gruppen bereitgestellt, die östliche unter Gatacre selbst bei Queenstown, die westliche unter General French bei Naauw Port. General French war als Führer einer Kavallerie-Division bestimmt, die aber noch nicht formiert werden konnte, da die Regimenter zum größten Teile noch unterwegs waren. Vorläufig hatten zur Verfügung:

Gatacre schwache Teile der 3. Division und das früher zu den Etappentruppen gehörige II. Batl. Northumberland-Füsiliere, French das II. Batl. Berkshire-Regiments, die 6. Garde-Dragoner und eine Abteilung Kap-Freiwillige.

Am 12. November hatte die westliche Kolonne der Boeren (inzwischen auf 4000 Mann mit 7 Geschützen verstärkt) Naauw Port besetzt und eine Abteilung nach Hanover abgezweigt; die mittlere Kolonne (2000 Mann mit 7 Geschützen) stand mit der Vorhut bei Molteno, die östliche in Jamestown besetzte am 22. mit einer abgezweigten Abteilung Barkly East.

Im Westen hatten die Boeren die Städte Barkly West und Douglas besetzt.

Auf dem äußersten linken Flügel war General Lord Methuen am 12. November mit seinem Stabe am Oranjefluß angekommen, wo sich erst $1^1/_2$ Bataillone befanden. Am 16. trafen jedoch die ersten Gardetruppen ein, und am 20. war die 1. Garde-Brigade im Lager versammelt, so daß im Lager am Oranjefluß — einschließlich der Marineabteilung — jetzt gegen 6500 Mann mit schwacher Artillerie (2 Batterien und 4 Marinegeschütze) und ungenügender Kavallerie (3 Escadrons der 9. Ulanen) zur Verfügung standen. Die Stellung dieser Streitmacht war im höchsten Grade gefährdet, da im Rücken die in Hanover stehenden Boeren nur noch 56 km von ihrer Etappenstraße, der Bahn de Aar-Kapstadt, entfernt waren. —

Nun brauchte man aber in England durchaus endlich einen Erfolg, um die über die mangelhaften Kriegsvorbereitungen erregte öffentliche Meinung zu beschwichtigen. Lord Methuen trat daher am 20. November seinen Vormarsch in nördlicher Richtung an. Es lag zunächst nicht in seiner Absicht, sogleich bis Kimberley durchzumarschieren, er wollte vielmehr vorläufig nur die in der Gegend von Belmont gemeldete schwache feindliche Abteilung, 700 Mann unter Delarey, schlagen und hier einen billigen Erfolg erringen. Es marschierte daher am 20. nur eine verstärkte Brigade (etwa 5500 Mann) aus, die Infanterie ohne Gepäck, der Rest der Truppen und die Trains verblieben im Lager.

Die Kolonne erreichte am 21. unter strömendem Regen Witteputs, am 22. Devendale. Am 23. gelang es den in der Nacht aufgebrochenen Engländern, mit ihrer Avantgarde (I. Batl. Northumberland-Füsiliere und III. Batl. Garde-Grenadiere) die Vorposten der Boeren, deren Hauptlager (gegen 7300 Mann) nördlich des Kafirskop, 5 km südlich Belmont, lag, bei Morgengrauen zu überraschen und aus der ersten Stellung zu werfen. Ihrer Gewohnheit gemäß hatten aber die Boeren mehrere verschanzte Stellungen hintereinander angelegt, sie gingen nun in die zweite und schließlich nach zähem Kampfe in die Hauptstellung auf den Kafirskop zurück, die die Engländer trotz

größter Tapferkeit nicht zu nehmen vermochten. Die englischen Verluste betrugen: 4 Offiziere, 46 Mann tot; 22 Offiziere, 225 Mann verwundet; die der Boeren 12 Tote, 40 Verwundete. — Abends kehrten die Engländer in ihr Lager am Oranjefluß zurück.

Trotz dieses Erfolges zogen die Boeren sich auf ihr Hauptlager am Modderfluß zurück und ließen nur eine Nachhut unter Cronje (2500 Mann mit 8 Geschützen) südlich des Rietflusses bei Graspan. Zwischen dieser Nachhut und der Gesamtstreitmacht der Engländer, die sich dieses Mal Kimberley als Ziel gesetzt hatte, entspann sich nach einem Ruhetage am 25. ein Gefecht bei Graspan (auch Enslin genannt). Die englische Marschkolonne wurde gleichzeitig in Front und Rücken angegriffen, da bei Beginn des Kampfes auch die Besatzung des westlich umgangenen Kafirskop, der am 23. nicht geräumt worden war, die die Trains deckende Nachhut (Garde-Brigade) anfiel. Zu einer Entscheidung kam es heute ebensowenig wie am 23. bei Belmont, der unentschiedene Kampf wurde vielmehr um 10 Uhr vormittags von Lord Methuen abgebrochen. Die Engländer hatten 9 Offiziere, 189 Mann verloren, darunter die Marineinfanterie allein fast 100 Mann. An diesem Abend konnte Lord Methuen die heliographische Verbindung mit Kimberley aufnehmen. Am 26. und 27. wurde der Marsch fortgesetzt und am 27. Abends die Fühlung mit den Vorposten der Boeren am Riet- und Modderfluß aufgenommen.

Inzwischen waren fortwährend Verstärkungen nach der englischen Front vorgeführt worden. Lord Methuen, der am Rietfluß der Hauptmacht der Boeren gegenüberstand, war inzwischen auf 9 Bataillone (1. [Garde-] und 9. Brigade und I. Batl. der Gordon Highlander), 1 Kompagnie berittener Infanterie, 3 Eskadrons 9. Ulanen, 2 Batterien zu je 6 Geschützen, 400 Marinesoldaten mit 4 Geschützen, 3 Pionierkompagnien, 1000 Kapfreiwillige, im ganzen etwa auf 10000 Mann mit 16 Geschützen, verstärkt worden. Ferner standen an den wichtigen Eisenbahn-Knotenpunkten Naauw Port und de Aar $4^1/_2$ Bataillone, die 6. Gardedragoner, 1 Batterie zu 6 Geschützen

und 500 Mann Kappolizei, rund 4800 Mann, während die Truppenmacht des General Gatacre nördlich Queenstown durch täglichen Zuzug auf 6 Bataillone (Teile der 3. Division sowie II. Batl. Northumberland Füsiliere und I. Batl. Suffolk), 2 Kompagnien berittener Infanterie, 500 Mann berittene Kappolizei, im ganzen 7700 Mann, vorläufig noch ohne Kavallerie und Artillerie (die 74., 77. und 79. Feldbatterie und 12. Pionierkompagnie waren noch auf der Eisenbahn), angewachsen war. Eine am 23. vom General French von Naauw Port auf Colesberg vorgenommene Erkundung hatte die Wegnahme Arundels durch den Feind festgestellt.

Generalleutnant Lord Methuen.

Am 26. hatten die Boeren Stormberg besetzt und eine Eisenbahnbrücke bei Rosmead Jonktion gesprengt, um spätere Bahntransporte von Queenstown nach Naauw Port zu verhindern. Die nach Barkly East entsandte Abteilung war am 25. auf Dordrecht marschiert, das am 2. November erreicht wurde.

Am 30. November nach Eintreffen seiner Artillerie trat General Gatacre seine Vorwärtsbewegung an und besetzte mit der Avantgarde Bushmansholk, die Vorhut der Boeren wich auf Molteno zurück.

Am 28. November harrten in Kapstadt noch 1 Bataillon, 4 Eskadrons, 6 Batterien und 1000 Freiwillige, zusammen gegen 3700 Mann und 36 Geschütze, der Beförderung zur Front.

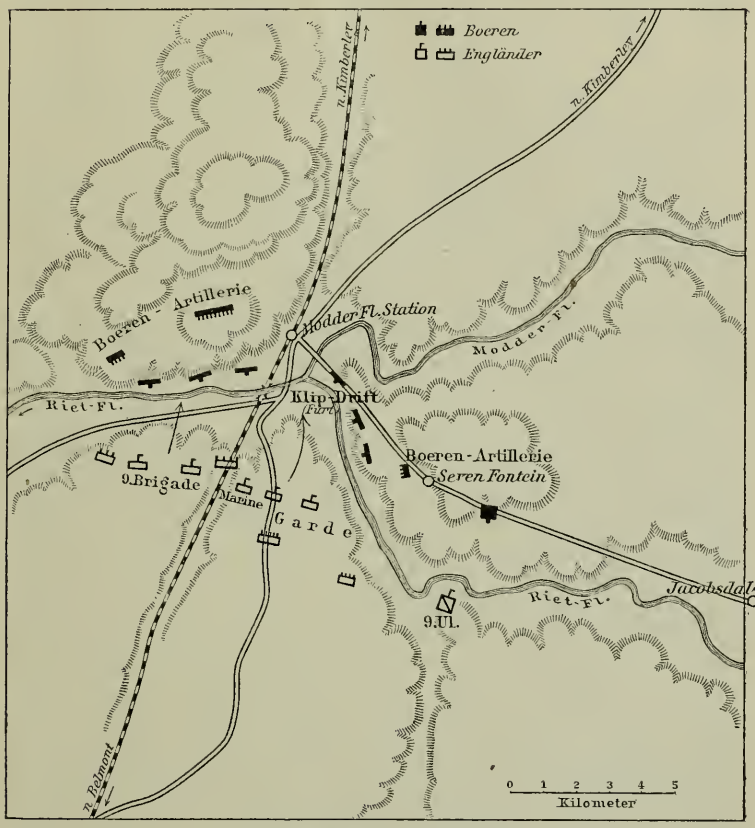
Am 26. und 27. hatte Lord Methuen in Erwartung der letzten Verstärkungen, ohne die es nicht ratsam schien, den Vormarsch ins Ungewisse fortzusetzen oder einen Angriff auf die nördlich des Rietflusses lagernde Hauptmacht des Feindes zu unternehmen, nur kleine Märsche gemacht. Seine Truppen, die bei glühender Hitze in den

letzten 7 Tagen 100 km zurückgelegt hatten und durch zwei verlustreiche, ergebnislose Gefechte niedergedrückt und in ihrem Bestande stark verringert, auch wohl moralisch erschüttert waren, bedurften immer noch der Schonung. Als alle Verstärkungen glücklich angelangt waren, beschloß Methuen am 28. November in der Meinung, nur eine Nachhut sich gegenüber zu haben, den Übergang über den Rietfluß zu erzwingen.

Schlacht am Riet-(Modder-)Fluß.

Am 28. früh 6 Uhr eröffnete die englische Artillerie das Feuer gegen die nördlich des Rietflusses stehenden Boeren (6000 Mann mit 16 Geschützen), deren vorzügliche Stellung mit der gesprengten Eisenbahnbrücke und der Klipdrift als Mittelpunkt sich halbkreisförmig dem Laufe des Rietflusses anschmiegte; der linke Flügel war auf Sevenfontein gestützt. Der Eisenbahnbrücke gegenüber auf einem das Vorgelände stark überhöhenden Kopje standen 2 Vierzigpfünder und mehrere Feldgeschütze der Boeren, auf jedem Flügel waren 4 Feldgeschütze und die leichte Artillerie postiert. Der Fluß selbst bot augenblicklich ein starkes Hindernis, da er sich infolge starker Regengüsse von 30 Fuß auf 80 Fuß verbreitert hatte und seine Wasser mit reißender Geschwindigkeit dahinschossen. Gegen diese außerordentliche Stellung, die englischerseits nicht in ihrer vollen Stärke erkannt wurde, weil es der Kavallerie nicht gelungen war, das nördliche Flußufer zu gewinnen, ging nach einstündigem vorbereitendem, wirkungslosem Artilleriefeuer um 7 Uhr früh die englische Infanterie längs der Eisenbahn vor, und zwar auf dem rechten Flügel in Richtung auf Sevenfontein die Garde, in der Mitte die Marinebrigade mit ihren schweren Geschützen auf Klipdrift und auf dem linken Flügel die 9. Brigade unter General Pole Carew. Der Tag war wiederum drückend heiß. Ein Hagel von Geschossen empfing die Engländer, als sie den deckungslosen Hang zum Fluß hinab vordrangen, und

warf sie immer wieder nach Süden zurück, so daß es ihnen trotz all ihrer mutigen Anstürme, nachdem um 2 Uhr nachmittags auch die letzten Reserven eingesetzt waren, nicht gelang, auch nur den geringsten



Skizze der Schlacht am Rietfluß.

Vorteil zu erringen. Die englische Infanterie hatte um so schwerere Arbeit, als die Boerenartillerie sich der englischen nicht nur an Zahl, sondern auch in ihren Leistungen bei weitem überlegen zeigte und bald zwei englische Geschütze außer Gefecht setzte.

Nach 12stündigem heißem Ringen brach Lord Methuen, selbst leicht verwundet, den Kampf ab. Die Reihen der Engländer waren fast decimiert; ihre Verluste, besonders die der Marinebrigade und deren Artillerie, die sämtliche Offiziere bis auf zwei verloren hatte, waren niederschmetternd: sie betrugen 24 Offiziere, 462 Mann, darunter 73 Tote. Lord Methuen bezeichnete diesen Schlachttag als den schwersten in den Annalen der bisherigen englischen Kriegsgeschichte. Es sollten indes noch schwerere folgen.

Abends zogen die Boeren zunächst ihren linken Flügel, der zwischen beiden Flüssen gestanden hatte, teils auf das nördliche Ufer des Modderflusses, teils auf Jakobsdal in die rechte Flanke der Engländer zurück, während die Hauptmasse ihrer Truppen auf die Hauptstellung in der Linie Magersfontein-Spytfontein abmarschierte, wo am 30. November 18 km nördlich des Rietflusses eine neue Stellung eingenommen wurde.

Während der Nacht gelang es einer kleinen englischen Abteilung des linken Flügels (Hochländer und Teile der 9. Brigade) unter Pole Carew, an einer schwach bewachten Stelle stromabwärts vom Schlachtfelde über den Rietfluß zu gehen, wodurch wohl der Abzug der Boeren mit beeinflußt worden war.

Die Schlacht am Rietflusse hatte die Angriffskraft der Kolonne Methuens derart gebrochen, daß sie bis zum 10. Dezember nur 40 km oder zwei kleine Tagemärsche von Kimberley entfernt unthätig liegen bleiben mußte, um zu neuen Unternehmungen Kraft zu schöpfen; an ein Aufnehmen der Offensive war gar nicht zu denken, bevor nicht weitere Verstärkungen eingetroffen waren. Erst als General Wauchope mit der 3. (Hochländer-)Brigade, 4100 Mann, die sich auf der Eisenbahn zwischen Viktoria West und der Oranjefluß-Station befand und mit den von de Aar nach Belmont beorderten Verstärkungen von 1 Kavallerie-Regiment, 1 Haubitz- und 1 reitenden Batterie [G], dem kanadischen Regiment und dem australischen Kontingent dazu gestoßen war, verfügte Lord Methuen über 13 Batl. Infanterie, 6 Eska-

drons, 5 Batterien, 1 Batl. berittene Infanterie, 1 Abteilung Marinesoldaten mit 5 Marinegeschützen, 3 Pionierkompagnien, 1100 Freiwillige, im ganzen über 14 700 Mann mit 35 Geschützen, und konnte nun mit dieser ansehnlichen Truppenmacht einen erneuten Entsatzversuch Kimberleys wagen.

War die Lage Methuens vor der Schlacht schon eine recht mißliche gewesen, so war sie jetzt eine höchst gefahrvolle geworden, da er nicht mit Sicherheit darauf rechnen konnte, daß die erwähnten Verstärkungen und die notwendigen Ergänzungen an Munition und Mundvorrat von den bei Jakobsdal und weiter südlich verbliebenen Boeren zu ihm durchgelassen werden würden.

Die Lage nach der Schlacht am Rietflusse läßt so recht den Mangel jeglichen Offensivgeistes auf seiten der Boeren erkennen. Wie in allen siegreichen Gefechten zu Anfang des Feldzuges begnügten sie sich auch hier, das Feld behauptet zu haben; von einer energischen Offensive auf den niedergebrochenen Gegner war am folgenden Tage keine Rede, nicht einmal der kleinen über den Rietfluß gegangenen englischen Abteilung wurde ein Haar gekrümmt. Dieser Mangel an Offensivkraft kann nur durch die lähmende Erkenntnis erklärt werden, daß der Mangel einer festen Organisation und einer straffen Disciplin, die der Halt stehender Heere sind, ein Angriffsverfahren ein für allemal nicht gestattete.

Da in der nächsten Zeit die Vorgänge im Norden der Kapkolonie an Bedeutung gewinnen, werden wir diese weiterhin von dem westlichen Kriegstheater getrennt schildern; einstweilen verlassen wir deshalb Lord Methuen in seiner mißlichen Lage, um den Seetransport der englischen Verstärkungen kurz zu betrachten und uns dann dem in der Formierung begriffenen Korps des Generals Gatacre zuzuwenden.

Bevor wir aber dazu übergehen, schalten wir hier einige Auszüge aus uns liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellten Briefen eines Bewohners von Barkly East ein, die einmal die Stimmung

in den damals von dem Oranje-Freistaat in Besitz genommenen Teilen der Kapkolonie widerspiegeln, andererseits aber auch geeignet sind, das korrekte Verfahren der Boeren, denen häufig in gehässigster Weise alle möglichen Greuel angedichtet wurden, in helles Licht zu stellen.

Wir lassen das Wort dem Briefschreiber:

Barkly East, 9. November 1899.

„Am 7. November empfanden wir die Nähe des Krieges zum erstenmal, die Bank konnte sich kein Geld mehr verschaffen; wir hörten, Alival und Burghersdorp seien eingenommen, überhaupt zöge die englische Armee den kürzeren, worüber unsere Boeren (Kapboeren) die größte Freude zeigten. Ich behauptete immer, die Kapboeren würden sich nicht erheben, aber daß die Freistaatboeren in die Kapkolonie einfallen, die unbeschützten Städte einnehmen, annektieren, sie als zum Freistaat gehörig proklamieren, die neuen Bürger zum Kriegsdienst zwingen und auf diese Weise ihre Streitmacht von Stadt zu Stadt vergrößern würden, dieser Gedanke konnte mir nicht kommen. Und daß unsere Boeren nur zu bereit sein werden, der siegenden Majorität beizutreten, ist nur zu natürlich. Die Leute im Freistaat können unsere Boeren nicht dazu bringen, sich ihnen freiwillig anzuschließen, folglich fallen sie in unser Land ein und bringen es in Aufruhr."

Barkly East, 16. November.

„Gestern erzählte mir ein Freund, er hätte es aus verläßlicher Quelle, es ließe sich nicht mehr verheimlichen, die Boeren seien auf dem Wege nach Barkly. Am nächsten Morgen kein Zeichen von der Annäherung der Boeren, und wir warten noch auf sie. Was unseren Grundbesitz hier anlangt, erhielten wir vom General Buller eine Depesche, die Regierung würde allen, die loyal blieben, etwaigen Schaden an Grundbesitz bis zum letzten Pfennig ersetzen. Die Bank schloß vor zwei Tagen, in der Nacht packten sie alles zusammen und fuhren ab."

Barkly East, 21. November.

„In aller Eile wenige Zeilen, wer weiß, ob die Post noch fährt. Die Sache sieht wieder sehr ernst aus. Schaden am Eigentum scheint nicht zu befürchten, ich erhielt von X. (Name eines Landdrosten in Transvaal und persönlichen Freundes des Präsidenten Krüger) eine Botschaft von Alival: Ich solle nicht die geringste Sorge haben, wenn ein Kommando nach Barkly gesandt würde, käme er selbst mit demselben, er würde schon für Ordnung sorgen. Wenn sie nun kommen und Barkly annektieren, so müssen alle, die nicht Freistaatbürger werden wollen, innerhalb gegebener Frist die Stadt verlassen, England dagegen will das Eigentum all derer, die sich dem Freistaat anschließen, konfiszieren. Die Boeren sollen das Eigentum in Alival und Lady Grey unbeschädigt gelassen haben, alle Engländer sind von jenen Orten entflohen."

Barkly East, Oranje-Freistaat, 22. November.

„Die Boeren sind hier! Es ist $9^1/_2$ Uhr abends und 60 von den Vorreitern haben soeben auf dem Marktplatze abgesattelt, die anderen schlafen in Glen Almond (2 Stunden zu Pferde von Barkly entfernt) und kommen morgen früh, um Barkly formell als Freistaat-Territorium zu erklären. Die halbe Stadt ist heute geflüchtet, jedermann, der irgend etwas vorstellt, macht, daß er fortkommt. Lebensgefahr ist nicht die geringste vorhanden, alles geschieht in der ruhigsten, geschäftsmäßigsten Weise. Morgen werden die Drähte abgeschnitten und jegliche postalische Verbindung wird aufhören. Bis jetzt zeigen unsere Boeren wenig Lust, den Freistaatlern zu folgen, morgen werden wir ja sehen, wie viele ihnen zufallen werden."

Barkly East, 23. November.

„Eine Boeren-Abteilung von 300 Mann ritt heute morgen $9^1/_2$ Uhr in die Stadt herein, um den Marktplatz herum, zog auf dem Gerichtsgebäude den ‚Vierkleur' (vierfarbige Fahne des Oranje-Freistaates) auf, setzte den Landdrost ein, und nun sind wir Freistaat.

X. suchte mich sofort auf und redete mir sehr zu, ich solle hier bleiben und den Neutralitätseid schwören, wir haben 14 Tage Zeit, uns zu entschließen. In der Zwischenzeit geht's in den Geschäften her, als wäre nichts passiert, die Freistaatboeren kaufen viel und bezahlen alles. Der Kommandant Olivier hielt eine Rede auf dem Marktplatz und sagte, sie würden nicht eher zurückweichen, bis sie ihre Fahne auf der Spitze des Tafelberges aufgepflanzt hätten."

Barkly East, 23. November.

„Ich habe heute nochmals ernstlich mit X. gesprochen, er sagt, die englischen Zeitungen sind voller Lügen, die Boeren haben großartige Erfolge, so daß er das beste Vertrauen zu ihrem endgültigen Siege hat. Die Thatsachen sprechen ja für sie, sie haben Burghersdorp schon genommen, jetzt gehen sie auf Queenstown los, dann auf Graaf Reinet. Ich glaube, daß X. zuviel Vertrauen in die Stärke der Boeren hat, aber ich kann nicht leugnen, daß es ein kluger Schachzug von ihnen war, in die Kolonie zu kommen und auf diese Weise unsere Boeren zu zwingen, sich ihnen anzuschließen. Und unsere Boeren thun es dann nur zu gern; die Freistaatler verließen Alival mit 180 Mann, sie gelangten nach Barkly mit 400 Mann, und sie werden hier fortgehen, so denkt X., mit 700 bis 800 Mann. Wenn das so fort geht, wann wird der Krieg da ein Ende nehmen? Alles wird übrigens in so ruhiger, ordentlicher Weise ausgeführt, daß man sich nicht helfen kann, diese einfachen alten Boeren zu bewundern. Es scheint ihr Grundsatz zu sein, daß sie Anhänger gewinnen wollen, und sie gewinnen sie. Alle Boeren müssen sich ihnen anschließen oder fortgehen, d. h. in koloniales Gebiet, für sie ist keine Möglichkeit, neutral zu bleiben, und so werden sie zum Anschluß gezwungen."

Barkly East, 26. November.

„Unsere Farmer sind alle übergetreten, man könnte sagen, die eine Hälfte mit Freuden, die andere sich den Umständen fügend, aber sie

haben alle den Treueid geleistet. Ich glaube nicht, daß 6 von ihnen geflohen sind. Es ist vielleicht ein Glück, daß so viele beigetreten sind, denn England kann doch nicht, wie angedroht, die Einwohner ganzer Distrikte erschießen lassen und ihre Güter konfiszieren. In Burghersdorp, Alival, Lady Grey, Barkly East, Colesberg argumentieren die Boeren alle: Warum ließ England uns unbeschützt, warum erlaubte es den Feinden, in unser Land einzudringen, es zu annektieren und als Freistaat-Territorium zu erklären? Als Bürger des neuen Staates sind wir gezwungen, seinen Gesetzen zu gehorchen, thun wir es nicht, dann konfisziert der Freistaat unsere Güter. — Alle unsere Farmer müssen sich am Dienstag oder Mittwoch stellen, die ganze Abteilung macht sich dann auf den Weg nach Dordrecht, dort werden sich ihnen wieder einige hundert anschließen, und so wächst der Aufstand lawinenartig; was wird aus dem Lande noch werden? Als die Boeren noch weit fort waren, dachten wir es uns entsetzlich, daß sie kommen würden, um die Stadt zu annektieren, nun sie gekommen sind, können wir nicht umhin, die ordentliche und geschäftsmäßige Weise, in der sie die Stadt annektiert haben, zu bewundern; das Auftreten des Kommandanten Olivier und der Freistaatboeren war tadellos. Der neue Landdrost wurde feierlich eingesetzt, er heißt Jooste, ist ein Rechtsanwalt aus Rouxville (Oranje-Freistaat), ein angenehmer, gebildeter Herr. Er versicherte uns wiederholt, es wäre der große Wunsch seiner Regierung, daß alle britischen Unterthanen und Ausländer unter Abgabe ihres Ehrenwortes bleiben und ihrem Berufe nachgehen sollten, als wenn nichts passiert wäre, sie führten nicht Krieg gegen die Kolonie, sondern gegen Großbritannien. Sie erwarten, daß die Nichtboeren neutral bleiben, und versprechen, daß sie diese nicht zu persönlichem Kriegsdienste heranziehen würden."

Barkly East, 29. November.

„In den verlassenen Häusern der Stadt ist durch Plünderung beträchtlicher Schaden angerichtet, aber nicht durch die Freistaatboeren,

die sich großartig betragen haben. Morgen früh reiten die Boeren fort nach Dordrecht zu. Während der letzten 3 Tage war die Stadt überfüllt mit unseren Boeren, dieselben nahmen ihre Gewehre, Munition und Befehle in Empfang, 900 Boeren waren auf dem Marktplatz versammelt. Wie lange der Krieg noch dauern wird, das weiß Gott allein."

Der Seetransport der englischen Verstärkungen.

Vor Ausbruch des Krieges — am 7. Oktober — war die Einberufung von 25000 Mann Reserven für ein Armeekorps verfügt worden, die zur Ergänzung der regulären Bataillone auf volle Kriegsstärke dienen sollten.

Am 18. Oktober lag dem englischen Parlament eine Nachtragsforderung von 10 Millionen Pfund Sterling (rund 200 Millionen Mark) zur Einberufung von 35000 Mann Miliz vor, die schon am 26. Oktober verfügt wurde. Zur Beschwichtigung des großen Aufsehens, das diese Anordnung erregte, teilte die Regierung mit, diese Leute sollten nur als Ersatz der auswärts zu verwendenden regulären Truppen dienen.

Als nun in den ersten Wochen des Krieges die ernstesten Niederlagen sich Schlag auf Schlag folgten, kam England zu der Erkenntnis, daß man mit der Niederwerfung des Feindes doch nicht das erhoffte leichte Spiel haben werde; es wurden daher weitere erhebliche Anstrengungen gemacht, um die anfänglichen Versäumnisse auszugleichen.

Die Entsendung vereinzelter Truppenteile nach Südafrika hatte schon im August 1899 begonnen; als erste nennenswerte Verstärkung folgte eine indische Brigade (S. 96), die vom 16. bis 25. September in Bombay, Karratschi und Kalkutta eingeschifft wurde und in den Tagen vom 2. bis 7. Oktober in Durban eintraf. Die Vorbereitungen zur Verschiffung dieser Brigade hatten schon Anfang August begonnen. Als Hauptverstärkung war das in England stehende

I. Armeekorps (Kriegsgliederung siehe Anlage) unter General Sir Redvers Buller bestimmt. Die Mobilmachung dieses einen Armeekorps konnte keine Schwierigkeiten verursachen, da man die Einrichtungen von drei anderen Korps für dieses eine voll ausnutzte in dem Glauben, diese Truppenmacht würde genügen, um den Feind niederzuwerfen.

Bereits Anfang November aber erkannte man die Unzulänglichkeit der bereitgestellten Truppen; es wurde daher am 11. November die schleunige Mobilmachung einer weiteren (5.) Division angeordnet. Schon Ende November zwang die auch weiterhin andauernd ungünstige Kriegslage zur Mobilmachung einer 6. Division, deren Zusammenstellung Irland und die Küstengarnisonen von den nötigsten Truppen entblößte, und zur Aufstellung von weiteren 8 Milizbataillonen. Der Admiralität fiel die äußerst schwierige Aufgabe zu, alle diese und später noch weitere Divisionen mit ihrem ungeheuren Troß von Pferden, Maultieren, Geschützen, Fahrzeugen, Munition und Verpflegungsmitteln so schnell wie möglich nach Südafrika überzuführen.

Die Friedensvorbereitungen der Admiralität zur Verschiffung größerer Truppenkörper waren — erstaunlich für die erste Seemacht der Welt — unzulänglich gewesen; als aber einmal der Befehl zur Absendung des Korps Buller erteilt war, wurden alle Versäumnisse mit bewunderungswürdiger Thatkraft unter einmütiger Zustimmung des ganzen Landes nachgeholt, so daß die englische Nation auf die Leistung der Überführung der gesamten Verstärkungen nach Südafrika mit berechtigtem Stolz zurückblicken kann. Ein so ungestörter Transport nach und nach fast der ganzen englischen regulären Armee war natürlich nur möglich, weil feindliche Angriffe zur See ausgeschlossen waren.

Zunächst war von Großbritannien aus der Transport des ganzen I. Armeekorps — mit Ausnahme zweier Bataillone, die in Gibraltar verladen wurden — und der Etappentruppen auszuführen.

Die im Sommer 1899 sich immer mehr zuspitzende Lage hatte den Militärbehörden hinlänglich Gelegenheit gegeben, sich auf die an

sie möglicherweise herantretenden Forderungen vorzubereiten. Thatsächlich erhielten auch die großen Schiffsgesellschaften, die mit der Admiralität in Charterverhältnis standen, bereits am 9. August die Weisung, alle Transportschiffe für einen plötzlichen Befehl bereit zu halten. Aus diesem Grunde konnten, obwohl dieser Befehl zum Seetransport des I. Armeekorps erst am 9. Oktober erging, doch schon am 20. die ersten Transportdampfer abfahren. Am 25. Oktober betrug die Zahl der gecharterten Schiffe 142 mit zusammen 650000 Tons Tragfähigkeit. In der Woche vom 20. bis 27. Oktober fuhren 32 Dampfer, also durchschnittlich täglich 4 Dampfer ab, auf denen in nachstehender Reihenfolge die Infanteriebrigaden Nr. 2, 4, 6, 1 und 3 mit den Divisionstruppen, einige Bataillone Etappentruppen, die 1. Kavallerie-Division mit ihrer berittenen Infanterie und 6 Feldbatterien und endlich sämtliche zu den Truppen gehörigen Kolonnen und Trains verladen waren. Die 5. Brigade mit dem Rest der Etappentruppen folgte erst in den Tagen vom 3. bis 15. November.

Bei der Einschiffung hatte man nicht den Grundsatz des Zusammenhaltens der Verbände, sondern den der ausgiebigsten Ausnutzung des Fassungsraumes der Schiffe walten lassen, was in Anbetracht des sehr verschiedenen Tonnengehaltes der einzelnen Dampfer und vom Kostenstandpunkte aus wohl begreiflich erscheint. Dieses Durcheinanderladen der Verbände mußte aber naturgemäß ihre Bereitschaft nach der Ausschiffung verzögern, wozu noch weiter störend hinzutrat, daß infolge der ungleichen Schnelligkeit der Schiffe auch die einzelnen Waffengattungen nicht nach dem Bedarf ihrer taktischen Verwendung eintrafen. So kam es häufig, daß starke Infanteriemassen anfangs der notwendigen Kavallerie und Artillerie entbehrten.

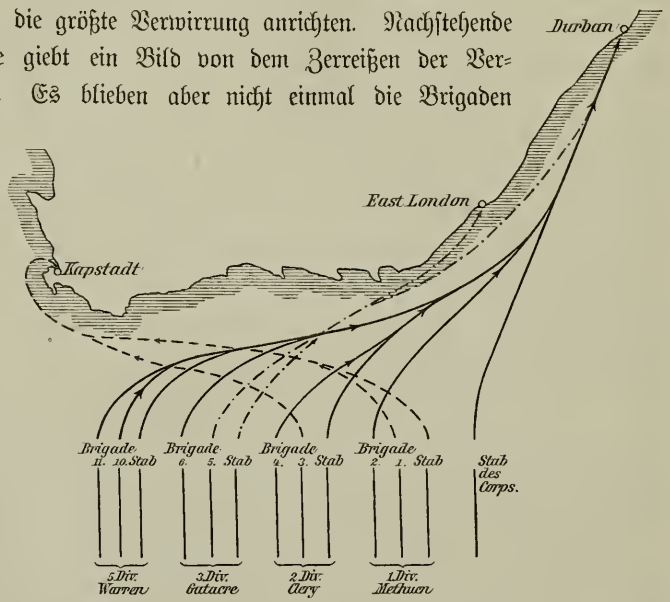
Als ein weiterer erschwerender Umstand muß hervorgehoben werden, daß die Truppen, denen in Südafrika die schwersten Aufgaben unter sehr ungünstigen und ungewohnten Verhältnissen gleich nach der Landung bevorstanden, unmittelbar vorher, während der mehrwöchigen Seereise, zu fast gänzlicher Unthätigkeit verurteilt waren. Nicht

nur auf die Menschen, sondern ganz besonders auf die Pferde übte die lange Seereise infolge des überladenen Raumes, des Mangels an jeder Bewegung und der schwankenden Bewegungen des Schiffes einen höchst ungünstigen Einfluß aus. Bei schwerer See waren ernste Schädigungen dieses kostbaren und auf dem Kriegsschauplatz nur mit den größten Schwierigkeiten zu ersetzenden Materials unvermeidlich, wie sich beispielsweise bei der Ausreise des Dampfers „Rapidan" zeigte, der am 2. November von Liverpool aus in See ging. Dieses Schiff mit 260 Mann und 380 Pferden an Bord geriet kurz nach der Abfahrt in einen schweren Orkan und wurde so unsanft auf die Seite geworfen, daß die Pferde gegen die die einzelnen Stände abschließenden Querbäume schlugen; diese zerbrachen, und nun rollten die armen Tiere das schräge Verdeck hinab; viele wurden sofort getötet, andere schwer verletzt. Das ganze Verdeck füllte eine tobende Masse verzweifelt um sich schlagender, in Todesangst wiehernder Pferde. Die zur Hilfe eilende Mannschaft konnte nur wenig thun. Nach notdürftiger Herstellung der Ordnung fand man 137 Pferde tot; weitere 98 waren so schwer verletzt, daß nichts übrig blieb, als auch sie zu töten. Das Schiff konnte zunächst seine Reise nicht fortsetzen, sondern mußte Holyhead anlaufen.

Während der Postdampfer die Reise Southampton-Kapstadt in 16 bis 17 Tagen zurücklegt, brauchten die Truppen-Transportdampfer erheblich längere Zeit, gewöhnlich zwischen 22 bis 24 Tage. Der erste Dampfer des I. Armeekorps, „Roslin Castle" mit dem II. Bataillon West Yorkshire der 2. Brigade an Bord, traf schon am 12. November in Durban ein, die Hauptmasse der Dampfer erschien aber erst in den Tagen vom 12. bis 14. vor Kapstadt. Anfang Dezember war auch die 5. Brigade in Südafrika ausgeschifft und somit das ganze Armeekorps versammelt.

Die Notlage Whites in Natal war inzwischen so groß geworden, daß die zuerst eintreffenden Truppen schleunigst, wie wir gesehen haben über den Kopf des kommandierenden Generals Buller hinweg, ganz gleich welcher Division sie angehörten, nach Natal geworfen

und sofort von der Küste vorgeführt werden mußten; infolgedessen wurden die soeben erst in England zusammengestellten Verbände wieder zerrissen, ehe sie noch das feste Land Afrikas betreten hatten. In der Rückwirkung auf alle Kriegsanordnungen, besonders hinsichtlich der Neuverteilung der Trains, mußte dieses Verfahren die größte Verwirrung anrichten. Nachstehende Skizze giebt ein Bild von dem Zerreißen der Verbände. Es blieben aber nicht einmal die Brigaden



geschlossen zusammen, sondern auch von diesen wurden einzelne der 4 Bataillone teils in Durban, teils in Kapstadt gelandet, je nachdem die Dampfer schneller oder langsamer hatten fahren können.

Mit dem Transport des I. Armeekorps waren aber die Aufgaben der Admiralität noch nicht erschöpft. Abgesehen von der 5. Division, deren erste Truppen am 3. Dezember von Southampton abfuhren, war noch eine 6. Division eiligst mobilisiert worden, deren 8 Infanterie-Bataillone bereits am 17. Dezember zur Einschiffung bereit sein sollten. Gleichzeitig war am 14. Dezember die Aufstellung einer 7. Division beschlossen und vorsorglich die Ab-

sendung eines Artillerie-Belagerungsparkes (32 Offiziere, 1000 Mann) vom 9. Dezember ab vorgesehen, bei dem sich 30 Haubitzen (14 zu 15,24 cm, je 8 zu 12,7 und 10,16 cm) befanden; vor welchem festen Platz der Park Verwendung finden sollte, darüber verlautete nichts, man sah sich im Geiste wohl schon vor Pretoria liegen.

Der Verlauf des Krieges wird zeigen, daß auch mit Absendung der 7. Division die Transporte ihr Ende noch nicht erreicht hatten.

Die sorgsamste Ausnutzung der Schiffe war geboten; infolgedessen machten viele Dampfer die Fahrt von Großbritannien nach Kapstadt und zurück in kurzer Zeit drei- bis viermal. Welch ungeheuren Schaden der britische Handel durch diese fortgesetzte Inanspruchnahme der größten und schnellsten Handelsdampfer für Kriegszwecke erlitten haben muß, wird sich jeder selbst sagen können.

Die Vorgänge im Norden der Kapkolonie und auf dem westlichen Kriegsschauplatz bis zur Ankunft von Lord Roberts.

General Gatacre stand am 2. Dezember bei Putterskraal, die Boeren ihm gegenüber in der Linie Molteno-Arundel. Kleine Abteilungen von ihnen streiften im Rücken der Engländer und unterbrachen den Telegraph von Dordrecht und Steynsburg nach Süden. Anfang Dezember trafen auch hier Verstärkungen, Teile der 3. Division, nach und nach etwa 5700 Mann, ein, unter diesen die 74. und 77. Batterie. Am 7. Dezember besetzte General French Arundel.

Am 9. standen General Gatacre zunächst gegenüber:

bei Dordrecht 800 Mann (weitere 2700 Mann mit 6 Geschützen waren von Jamestown nach Dordrecht im Anmarsch),

bei Molteno 500 Mann mit 2 Geschützen, Avantgarde des bei Stormberg Jonction stehenden Gros von 1500 Mann.

Der erste ernstere Zusammenstoß auf diesem Kriegstheater erfolgte am 10. Dezember. General Gatacre hatte die Absicht, den bei Stormberg gemeldeten schwachen Feind im Morgengrauen zu überfallen: er

brach daher nachts frühzeitig von Molteno mit den zur Zeit verfügbaren Kräften (4500 Mann und 2 Batterien) unter Führung von landeskundigen Leuten auf, wurde aber irre geführt, und da infolge der gänzlich fehlenden regulären Kavallerie jede Aufklärung unterblieben war, gerieten seine Truppen in eine Falle. Am 10. Dezember 4 Uhr früh erhielt die englische Marschkolonne, als sie einen Engweg zwischen Höhenzügen durchschreiten wollte, überraschend aus nächster Nähe heftiges Feuer. Nachdem die erste Verwirrung überwunden war, warfen sich die II. Bataillone der Northumberland-Füsiliere und der Royal Irish Rifles mit großer Tapferkeit dem Feinde entgegen, um den nachfolgenden Truppen, besonders der Artillerie,. Zeit zu lassen, weiter rückwärts in Stellung gehen zu können; ihr Ansturm wurde aber durch das Feuer der Boeren zurückgewiesen. Sodann drängten diese so heftig von allen Seiten, auch mit ihrer Artillerie nach, daß der dritte Teil der beiden Bataillone die Waffen strecken mußte, während der Rest der Truppen fluchtartig zunächst bis Molteno, am 11. bis Cyphergat und schließlich bis Sterkstroom zurückwich. Die Verluste der Engländer betrugen: 22 Mann tot, 9 Offiziere, 56 Mann verwundet, 9 Offiziere, 663 Mann gefangen; 2 Kanonen fielen in Feindeshand. Diese Zahlen beweisen ganz klar, daß der Kampf nur ein kurzer gewesen sein kann: die vollständige Überrumpelung hatte eine Panik hervorgerufen, die jeden ernsthaften Widerstand sofort ausschloß.

Auch die Vortruppen des Generals French, die über Arundel vorgeschoben waren, wurden gleichzeitig auf diesen Ort zurückgetrieben.

Die Niederlage des Generals Gatacre mußte in Verbindung mit der bald darauf folgenden Lord Methuens bei Magersfontein den Abfallsgelüsten der Kapboeren neue Nahrung geben; ihr vorsichtiger Charakter ließ es aber zunächst zu offener Empörung nicht kommen: noch schienen ihnen die Machtmittel Englands zu gewaltig, man wollte erst abwarten, was die nächsten Wochen nach dem Eingreifen weiterer Verstärkungen bringen würden.

Vorläufig war General Gatacre so lange zur Unthätigkeit gezwungen, bis ihm weitere Hilfe zu teil werden konnte.

Bei Beginn des neuen Jahrhunderts hatten die Engländer in der Kapkolonie einige kleine Erfolge aufzuweisen: General Gatacre besetzte Dordrecht wieder, und auch General French hatte eine kleine Boerenabteilung bei Rensburg zurückgetrieben, während es ihm nicht gelang, sich in den Besitz von Colesberg zu setzen, wo die Hauptkräfte der westlichen Boerenkolonne standen. Aber auch seine Erfolge waren nur vorübergehend, denn schon am 2. Januar stießen die Boeren wieder von Molteno längs der Bahn vor und besetzten Cyphergat, so daß Dordrecht wieder geräumt werden mußte. General French fühlte sich nach diesem Vorstoß der Boeren in seiner Stellung südlich von Colesberg so gefährdet, daß er um Verstärkung bat, die ihm in Stärke von 1 Bataillon (I. Batl. Essex), 4 Eskadrons Garde-Kavallerie und 1 Batterie zu teil wurde. Als er sich infolge dieses Zuwachses zu einem erneuten Vorgehen verleiten ließ, erlitt er am 8. Januar eine recht empfindliche Schlappe, in der er 4 Offiziere, 27 Mann Tote, 21 Mann Verwundete und 6 Offiziere, 101 Mann Gefangene verlor; die Hauptverluste hatte das I. Bataillon Suffolk-Regiments. Auch ein mit 2 Bataillonen, 3 Regimentern Kavallerie und 2 Batterien am 24. Januar unternommener erneuter Vorstoß gegen die 11 km nordöstlich von Colesberg verschanzt stehenden Boeren hatte keinen Erfolg; die Lage auf diesem Flügel blieb nun vorläufig bis Mitte Februar unverändert.

Generalmajor Sir W. Gatacre.

Inzwischen war die 6. Division unter General Kelly Kenny zur Unterstützung Gatacres eingetroffen. Sie rückte zur Verbindung

zwischen Gatacre und French ein und hatte Ende Januar den Ort Thebus zwischen Steijnsburg und Rosmead Jonction besetzt. Ferner waren sämtliche kolonialen Truppen zu einer Division unter General Brabant zusammengezogen, die sich Anfang Februar als Reserve hinter dem rechten Flügel bei Queenstown befand.

Die Boeren erkannten richtig, daß Lord Roberts den Schwerpunkt der Kriegführung von Natal in die Gegend südlich von Kimberley zu verlegen beabsichtige; sie wurden daher in der nördlichen Kapkolonie offensiv, um die rückwärtige Verbindung des Feldmarschalls zu bedrohen. Am 7. Februar griffen sie die Avantgarde Gatacres bei Sterkstroom, am 12. General French südöstlich von Colesberg von Norwals Pont aus an. Die Engländer waren aber mittlerweile an beiden Punkten so stark geworden, daß ein Durchstoß gegen die Bahn Oranje River Station-Kapstadt keinen Erfolg mehr haben konnte.

Inzwischen war Lord Methuen infolge der unglücklichen Schlacht am Rietflusse (28. November) gezwungen gewesen, bis zum 10. Dezember unthätig liegen zu bleiben, da der moralische Zustand seiner Truppe ein Vordringen auf Kimberley vorläufig nicht zuließ. Diese unfreiwillige Ruhepause benutzten die Boeren, um sich in der Linie Magersfontein-Spytfontein stark zu verschanzen. Kleinere Streifkorps waren seit Mitte November in West-Griqualand eingefallen, um dessen Bewohner aufzuwiegeln, und die Hauptstadt Griquatown war am 17. November besetzt worden. Im Rücken Methuens wurden am 8. Dezember eine Eisenbahnbrücke und der Telegraph bei Graspan zerstört, so daß der General von der Welt vollkommen abgeschnitten war.

Gefecht bei Magersfontein.

Endlich am 10. Dezember hielt Lord Methuen seine durch die 3. (schottische) Brigade verstärkten Truppen wieder für marsch- und gefechtsfähig genug, um den Vormarsch auf Kimberley erneut aufnehmen zu können. Am späten Nachmittag wurden die Vortruppen

der Boeren angegriffen; der Kampf mußte aber abends $9^1/_2$ Uhr als unentschieden abgebrochen werden, und in der Nacht ging die Fühlung mit dem Feinde vollständig verloren.

Am 11. vor Tagesanbruch wurde der Marsch längs der Bahn wieder aufgenommen; aber auch hier hatte die Aufklärung versagt, so daß die plötzlich durch ein Drahthindernis aufgehaltene Vorhut, die 3. (schottische) Brigade, wiederum in der Marschkolonne überraschend auf 200 m Feuer erhielt. In größter Unordnung flutete nun die Brigade zunächst zurück bis hinter eine schützende Erdwelle, formierte sich dann aber wieder zum Angriff gegen den feindlichen linken Flügel, unterstützt durch das I. Bataillon der Gordon-Highlander, während die 9. und Garde-Brigade sich gegen Mitte und rechten Flügel der Boeren wandten. Es war aber den Engländern, die ihren Gegner übertrieben auf 12000 Mann schätzten, während er einschließlich der inzwischen aus Natal herangezogenen Verstärkungen höchstens 10000 Mann mit 17 Geschützen zählte, auch jetzt nicht vergönnt, den geringsten Vorteil zu erringen: nach schrecklichen Verlusten mußte Lord Methuen in sein altes Lager südlich des Rietflusses zurückkehren. Sein Gesamtverlust betrug 68 Offiziere, 904 Mann, von letzteren waren 96 tot, 620 verwundet, 188 gefangen, der Kommandeur der schottischen Brigade, General Wauchope, war gefallen. Die Boeren hatten nach eigener Angabe 48 Tote, 71 Verwundete verloren.

Hiermit war auch General Lord Methuen für die nächste Zeit lahm gelegt: er blieb während des Restes des Jahres 1899 und zu Beginn des neuen Jahres unthätig am Rietfluß stehen und mußte gleich General Gatacre seine Hoffnung auf die Hilfe des neuen Oberkommandierenden, Lord Roberts, setzen. Die Boeren achteten seine Gefechtskraft so gering, daß sie von hier aus Verstärkungen nach der nördlichen Kapkolonie fortzogen und ausgedehnte Streifzüge nach Westen unternahmen; dabei wurde am 8. Januar die Stadt Kuruman besetzt und ein Trupp von 12 Offizieren und 112 Mann der Kappolizei gefangen genommen.

Von der zweiten Hälfte des Januars ab beginnen die Vorberei-

tungen Lord Roberts' zum Vormarsch auf Kimberley. Täglich führte die Eisenbahn neue Truppenmassen nach Norden zu Lord Methuen heran. Zunächst kam die 7. Division unter General Tucker, ihr folgte am 7. Februar der neue Höchstkommandierende, Feldmarschall Lord Roberts, der sich als erste Aufgabe gestellt hatte, Kimberley zu entsetzen und dann von hier aus auf Bloemfontein zu marschieren, während gleichzeitig auch starke Kräfte aus dem Norden der Kapkolonie diese Richtung nehmen und Buller nach Befreiung von Ladysmith durch Vordringen über die Drakensberge in Richtung auf Johannesburg die Boeren im Rücken bedrohen sollte.

Mit dem Tage der Abreise Lord Roberts' hatte die Unthätigkeit im Lager am Rietfluß ein Ende. Am 7. Februar unternahm General Macdonald eine Erkundung nach einer günstigen Übergangsstelle über den Fluß, wobei es zu einem Kampfe an der Sand Furt bei Roodosberg kam. Den ganzen Tag über leisteten die Boeren den heftigsten Widerstand, zogen sich aber abends nordwärts zurück, verfolgt von der Kavalleriebrigade Babington und 2 reitenden Batterien.

Der Vormarsch der Boeren auf Pietermaritzburg und die Kriegsereignisse in Natal bis zur Übernahme des Kommandos durch Lord Roberts.

Noch am Abend des 3. November vor Ladysmith eingeleitete Übergabeverhandlungen scheiterten an der Forderung Whites um freien Abzug der Garnison mit allen Waffen. Da aber ein Teil der Besatzung von Ladysmith nach Estcourt (S. 126) entkommen war, machte nun auch General Joubert einen entsprechenden Teil der Einschließungstruppen für das Feld verfügbar und beschloß, in den nächsten Tagen den Vormarsch nach Süden auf die Hauptstadt Pietermaritzburg in 3 Kolonnen aufzunehmen. Es rückten demnächst vor:

die rechte (westliche) Kolonne (3000 Mann), Colenso links liegen lassend, auf einer Straße westlich der Eisenbahn,

die mittlere (Haupt-)Kolonne (7000 Mann) unter Joubert auf Weenen,

die linke (östliche) Kolonne (5000 Mann) unter Lukas Meyer auf Greytown.

Eine kleine abgezweigte Abteilung, die zu Beginn des Krieges bei Fort Evelyn gestanden hatte, war über Melmoth und Eshowe durch das Zululand vormarschiert und erschien in der Gegend von Stanger, von hier aus die Bahn Pietermaritzburg-Durban auf das empfindlichste bedrohend.

Die aus Ladysmith unter General Murray entkommene englische Abteilung hatte im Verein mit der Besatzung von Colenso unter Oberst Cooper den Rückmarsch auf Estcourt angetreten; sie erhielt, als am 12. November die Landung der ersten Verstärkungen in Natal bevorstand, Befehl, diesen Ort bis zum Eintreffen der Vorhut des Armeekorps (2. Brigade) zu halten. Gegen diese Besatzung von Estcourt zog Joubert noch eine neue Abteilung von Ladysmith heran, die nun als vierte Kolonne unter Kommandant Botha den Hauptweg von Colenso nach Estcourt in Stärke von 3000 Mann einschlug. Sie hatte bereits am 9. November ein Vorpostengefecht mit den Engländern bei Estcourt. Von den übrigen Korps erreichten die mittlere (Haupt-)Kolonne am 12. Weenen, die linke näherte sich an diesem Tage Greytown, die rechte Ulundi. Im allgemeinen waren die Kolonnen jetzt nur noch 3 Tagemärsche von Pietermaritzburg entfernt; ein frischer Vormarsch hätte diese Stadt zweifellos in die Gewalt der Boeren gebracht und, außer dem moralischen und materiellen Erfolge, die Vorführung weiterer englischer Verstärkungen von Durban aufs schwerste bedroht.

Am 13. traf die erste Verstärkungstruppe, das II. Bataillon West-Yorkshire, in Estcourt ein, jeder weitere Tag des Zögerns mußte daher eine Einnahme von Pietermaritzburg mehr und mehr in Frage stellen.

Daß die Gefechtskraft des Generals White trotz der empfindlichen Beschießung noch keineswegs gebrochen war, bewiesen mehrfache in

nächster Zeit unternommene Ausfälle, die weitere Entsendungen von der Belagerungsarmee gegen die von Durban vorgeführten Truppen verhindern sollten. Diese Absicht wurde aber nicht erreicht, denn am 15. zog General Joubert im Gefühl seiner Überlegenheit weitere 4000 Mann von Ladysmith nach Ennersdale zur Verstärkung Bothas heran, so daß dieser jetzt über etwa 7000 Mann verfügte. An diesem Tage nahmen die Boeren zwischen den Stationen Frere und Chieveley einen mit Dublin-Füsilieren und Freiwilligen besetzten Panzerzug fort, der auf Colenso erkundet und die Zerstörung der dortigen Eisenbahnbrücke festgestellt hatte, und machten 56 Gefangene. Eine kleine Boerenabteilung erreichte gleichzeitig die Bahn zwischen Howick und Weston.

Am 18. unternahm Botha einen Vorstoß auf Estcourt, wo General Hildyard eine aus Teilen seiner Brigade, Dublin-Füsilieren, Natal-Freiwilligen und Marinesoldaten zusammengesetzte Streitmacht kommandierte; letztere gehörten einer am 8. November von den Panzern „Terrible“ und „Thetis“ mit 20 Geschützen gelandeten Abteilung an, die Schiffskanonen mußten die bei Estcourt gänzlich fehlende Artillerie ersetzen. Da bei diesem Vorstoß auch die rechte Kolonne aus der Linie Gourton-Ulundi einschwenkte, verfügte Botha hier über die ansehnliche Streitmacht von etwa 10000 Mann mit 29 Geschützen. Diese Bewegung der Boeren führte zwar zur Einschließung der Besatzung von Estcourt, hatte aber sonst keinen Erfolg; die Vorwärtsbewegung der rechten Kolonne wurde eingestellt, und nur die mittlere und linke hatten noch das Ziel Pietermaritzburg.

Bis zum 20. November waren bereits 24000 Mann englische Truppen in Kapstadt, East London und Durban gelandet, die inzwischen zum Teil schon zur Front vorgeführt waren. Den Oberbefehl über die zum Entsatz von Ladysmith in Natal befindlichen Truppen führte Generalleutnant Clery, Kommandeur der 2. Division; seine Vorhut, augenblicklich zum Teil in Estcourt eingeschlossen, befehligte General Hildyard. Die bis zum 20. in Durban gelandeten Verstärkungen beliefen sich auf etwa 10800 Mann, und zwar standen hiervon,

ungerechnet die aus Ladysmith entkommenen Truppen, bei Estcourt $2^1/_2$ Bataillone und 1 Batterie (2000 Mann) unter Hildyard, bei Weston 3 Bataillone (3500 Mann) mit Artillerie unter Barton, bei Pietermaritzburg und Durban 4500 Mann unter Clery, zusammen 12 Bataillone, 2 Regimenter Kavallerie, 3 Batterien.

Am 20. November lag Botha noch vor Estcourt, seinen rechten Flügel hatte er südlich um diesen Ort herumgeschoben; am 21. besetzte er die Station Highlands, zerstörte den Telegraph und hob so die Verbindung zwischen den Generalen Hildyard und Barton auf. Die mittlere Kolonne war von Weenen in südlicher Richtung nach dem Mooifluß auf Weston vorgerückt, wo General Barton mit Teilen seiner Brigade und schwacher Artillerie stand, und hatte die Fühlung mit der linken Kolonne unter Lukas Meyer, die von Greytown herangerückt war, aufgenommen. Lukas Meyer hatte eine Abteilung unter Erasmus abgezweigt, die in Gemeinschaft mit dem von Stanger vormarschierenden Schalk Burgher Durban bedrohen sollte.

Den 22. November benutzten die Boeren dazu, ihre Marschbewegungen fortzusetzen, die zur Einschließung des Generals Barton in Weston führen sollten.

Um dieses zu verhindern und womöglich den sie trennenden Keil zu vernichten, griffen beide englischen Generale am 23. die Boeren an, und zwar ging Hildyard von Estcourt südwärts auf Willow Grange, Barton nordwärts auf Mooi River Station gegen die südlich Estcourt stehenden Teile Bothas und die mittlere Boeren-Kolonne vor, die von Weenen aus herangerückt war. Das Kriegsglück war ihnen aber nicht hold: Hildyard wurde mit einem Verlust von 15 Toten und 72 Verwundeten nach Estcourt zurückgeworfen, und auch Barton mußte bald seine Vorwärtsbewegung einstellen, da er von der rechten Kolonne, die inzwischen von Ulundi aus ihren Marsch nach Süden wieder aufgenommen hatte, von Nottingham her im Rücken bedroht wurde.

Inzwischen war General Joubert, da Ladysmith noch nicht gefallen war, zu der Überzeugung gekommen, daß er nach Zurück-

lassung der beträchtlichen Einschließungskorps vor Ladysmith (16000 Mann) und Estcourt (7000 Mann) und in Anbetracht der täglich neu eintreffenden englischen Verstärkungen nicht mehr über genügende Streitkräfte verfüge, um Pietermaritzburg noch in Besitz nehmen zu können; er kam daher zu dem Entschluß, seine verzettelten Kräfte südlich von Ladysmith in starker Stellung zu vereinigen und hier einen Angriff der Engländer abzuwarten.

Generalleutnant Sir Redvers Buller.

An demselben Tage fast, an dem General Buller in Durban landete (25. November) und sofort nach Pietermaritzburg weiter fuhr, wurde denn auch schon diese Rückwärtsbewegung der Boeren nach Norden angeordnet.

Hiermit kehrte der General Joubert wieder zu der Defensive zurück, die er bei der Eigenart der Boeren noch immer für die richtigste Kampfweise hielt, trotz der gegenteiligen Ansicht vieler seiner Unterführer.

Am 26. November traten die gegen den Mooi River vorgeschobenen Boerenkolonnen den Rückmarsch an, nur ein Korps blieb in der rechten Flanke der Engländer bei Weenen; General Hildyard benutzte sofort das Verschwinden des Feindes und besetzte an demselben Tage Frere.

Bis zum 28. November hatten die Engländer bei Frere genügend Truppen zusammengezogen, um eine Erkundung auf Colenso wagen zu können. Der damit beauftragte Lord Dundonald stellte die Anwesenheit überlegener Kräfte (angeblich 10000 Mann mit 15 Geschützen) fest. Und in der That hatten die Boeren die Tugelalinie von Springfield bis nördlich Weenen besetzt; an den wichtigsten Flußübergängen standen starke Abteilungen, um die zwischenliegenden Furten

und Straßen zu bewachen und die Umgehung eines Flügels zu verhindern.

Bis zum 5. Dezember war das gesammte I. Armeekorps des Generals Buller in Südafrika ausgeschifft. Welche Teile nach dem westlichen und nördlichen Kriegstheater geworfen waren, haben wir bereits gesehen, nach Natal waren ferner die 2., 4., 6. und 5. Brigade transportiert worden, so daß hier ohne die Besatzung von Ladysmith eine Stärke von $16^1/_2$ Bataillonen, 7 Eskadrons, 6 Batterien, 400 Marinemannschaften mit 6 Geschützen (rund 22500 Mann mit 42 Geschützen) erreicht wurde; später folgte noch die 5. Division.

An demselben Tage begab sich General Buller mit seinem Stabe nach Frere, um nunmehr die Kriegsleitung selbst zu übernehmen.

Seine Streitkräfte waren wie folgt verteilt:

In Ladysmith eingeschlossen etwa 6000 Mann mit 48 Geschützen,

die Vorhut unter General Clery zwischen Estcourt und Frere,

das Gros — Brigade Barton bei Estcourt und Brigade Murray bei Mooi River: — An Kavallerie waren im Felde die Royal-Dragoner und die 12. Ulanen, dem Mangel an Artillerie hatte man durch ausgiebige Heranziehung von Schiffsgeschützen abzuhelfen gesucht.

An der Etappenstraße rückwärts bis Durban 3000 bis 5000 Freiwillige. —

Eine gedrängte Übersicht der Dienstlaufbahn des Generals Sir Redvers Henry Buller sei hier eingeschaltet. Buller, am 7. Dezember 1839 geboren, ist im Jahre 1858 in das 60. Rifle-Regiment eingetreten und hat im Lauf der Jahre an zahlreichen ausländischen Feldzügen teilgenommen. 1878 im Kriege gegen die Zulus zeichnete er sich besonders aus, wofür er das Viktoriakreuz erhielt; im Feldzuge 1881 gegen die Boeren war er Generalstabschef von Sir Evelyn Wood (Seite 16), später focht er in Ägypten, war hier 1882 Chef des Nachrichten-Bureaus im ägyptischen Kriege und wurde 1885

im Sudan-Feldzuge Generalstabschef des Oberkommandierenden Lord Wolseley. Seit April 1881 ist er Generalleutnant. Es erschien in ihm ein kriegserfahrener, mit den afrikanischen Verhältnissen und dem Feinde wohl vertrauter General auf dem Kampfplatze, von dem ganz England endlich einen entscheidenden Sieg erhoffte.

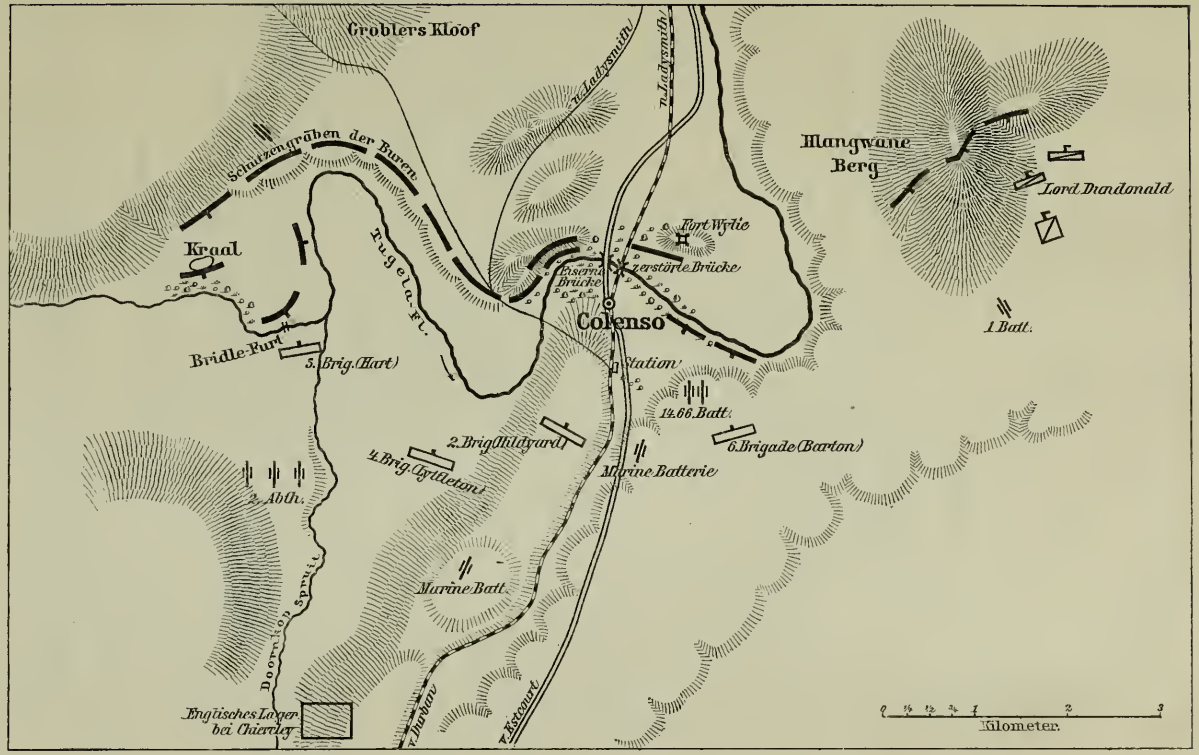
Vom 5. bis 11. Dezember waren die englischen Truppen aus Mangel an Zugtieren noch nicht marschfähig, sie wurden inzwischen bei Frere und in einem Lager bei Chieveley zusammengezogen.

Am 12. endlich — 2 Monate nach Beginn des Feldzuges — machte das I. Armeekorps seine erste Vorwärtsbewegung: General Barton rückte mit der 6. Brigade bis auf 5 km an Colenso heran, gewann aber die Überzeugung, daß ein Frontalangriff gegen die stark befestigte Tugelalinie nur unter den schwersten Opfern würde erfolgen können. Aus dem abwartenden Verhalten der Engländer in der Front an den folgenden beiden Tagen glaubten die Boeren schließen zu sollen, General Buller plane eine Umgehung der starken Tugela-Stellung auf einem Flügel; dies war aber ein Irrtum, er lag vor der feindlichen Front und schloß mit seinen Truppen vorwärts auf, unschlüssig, ob ein Angriff auf diese starke Stellung zu wagen sei.

Die Schlacht bei Colenso.

Am 15. Dezember früh 4 Uhr rückte Buller — ob aus eigenem Antriebe oder auf eine infolge der Niederlagen von Gatacre und Lord Methuen aus London ergangene Weisung, ist ungewiß — aus dem Lager bei Chieveley gegen die Tugela frontal vor; er verfügte an diesem Tage über etwa 22000 Mann und 42 Geschütze (einschl. 6 zwölfpfündige Marinegeschütze), die Boeren über 17000 Mann, 29 Geschütze.

Auf dem rechten Flügel, der durch Kavallerie unter Lord Dundonald und einen Teil der Brigade Barton gedeckt war, ging General Hildyard, in der Mitte General Lyttleton, auf dem linken Flügel General Hart vor. Letzterer sollte sich einer westlich von Colenso be-



Skizze der Schlacht bei Colenso.

findlichen Furt bemächtigen, während Mitte und rechter Flügel auf die noch unversehrte Straßenbrücke bei Colenso und eine Furt dicht unterhalb derselben angesetzt waren. Als die 14. und 66. Batterie im Laufe des Gefechtes zur wirksameren Unterstützung des Infanteriekampfes auf dem rechten Flügel sich zu weit vorwagten, erhielten sie plötzlich aus einer Stellung des feindlichen linken Flügels am südlichen Ufer überraschend auf 1150 m so wirksames Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, daß binnen kurzer Zeit Bedienungsmannschaft und Bespannung gefallen waren. Alle nach Rettung zweier Geschütze heldenmütig unternommenen Versuche, auch die übrigen Geschütze mit neu herangeholten Bespannungen nach rückwärts in Sicherheit zu bringen, scheiterten an dem unfehlbaren Feuer der Boeren, so daß nichts übrig blieb, als 10 Geschütze dem Feinde zu überlassen. Infolge des hierdurch eintretenden Mangels genügender Unterstützung durch Artilleriefeuer kam auch der Infanterieangriff an der starken Flußlinie zum Stehen, und als nun gar die Boeren gegen den rechten englischen Flügel zum Angriff vorgingen, blieb General Buller nichts übrig, als sich schleunigst auf Chieveley zurückzuziehen. Außer dem Verlust von fast $^1/_3$ der gesamten Feldartillerie hatten die Engländer 5 Offiziere, 137 Mann tot, 42 Offiziere, 625 Mann verwundet auf dem Kampfplatz lassen müssen; 18 Offiziere, 345 Mann, die zur Bedeckung der Feldbatterien herbeigeeilt waren, gerieten in Gefangenschaft.

Diese entscheidende Niederlage auch der letzten bisher unerschütterten englischen Armee veranlaßte die schon erwähnte beschleunigte Mobilisierung der 7. und 8. Division (Kriegsgliederung siehe Anlage). Mit der Absendung der 7. Division hoffte man am 4. Januar 1900 beginnen zu können; ihr Einsetzen auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist bereits erwähnt.

Der Ernst der Lage veranlaßte in England außerdem noch folgende Maßnahmen:

Zum Oberbefehlshaber aller Truppen in Südafrika wurde Feldmarschall Lord Roberts ernannt, derselbe, dem es im Jahre 1881

nach seiner Landung in Südafrika nicht mehr beschieden gewesen war, in Thätigkeit zu treten; dagegen wurde das Kommando des Generals Buller auf Natal beschränkt, weil er durch die Ereignisse auf diesem östlichen Kriegsschauplatz vollauf in Anspruch genommen sei. Zum Stabschef Lord Roberts' aber wurde Lord Kitchener of Karthum ernannt, ein General, der zwar noch keine Lorbeeren im Kampfe gegen civilisierte Feinde gepflückt hatte, um so mehr aber bekannt war durch seine rücksichtslose Kriegführung in den Feldzügen gegen wilde Völkerstämme. Lord Kitchener verließ bereits am 19. Dezember Omdurman, um sich über Kairo nach dem Kap zu begeben.

Ferner wurden in England alle noch verfügbaren Jahrgänge der Reserve einberufen und infolge des Verlustes der Artillerie in Natal eine besondere Ergänzung dieser Waffe durch ein Artilleriekorps von 9 Feld- und 3 Haubitzbatterien beschlossen (Kriegsgliederung siehe Anlage).

Außerdem wurde für jedes in Afrika befindliche Linienbataillon eine Freiwilligenkompagnie (also eine Art Ersatzkompagnie) formiert, die den Ersatz für die Leute zu liefern hatte, die den Linienbataillonen zur Formierung besonderer Bataillone berittener Infanterie entnommen werden sollten (es war die Formierung von 76 berittenen Kompagnien zu je 4 Offizieren, 110 Mann in Aussicht genommen), und endlich nahm man die Angebote der Kolonien (Australien, Kanada) zur Gestellung weiterer Truppen und die Meldungen aller Freiwilligen dankbar an.

Nach Durchführung all dieser Ergänzungen belief sich die Zahl der neu Einberufenen ungerechnet die schon früher Eingestellten:

von der Reserve	auf 53800	Mann,
„ „ Miliz (einschl. der Milizreserve)	„ 70439	„
„ „ Yeomanry	„ 10191	„
(darunter 13 Batl. Imperial Yeomanry zu rund 6400 M.)		
von den Volunteers	„ 230678	„

Von der Miliz wurden zunächst nur 12 Bataillone zum Etappendienst in Südafrika bestimmt.

Indien stellte nur noch ein Kavallerieregiment (16. Ulanen), eine kleine Abteilung berittener Infanterie und die reitenden Batterien A und J; von weiteren Truppen konnte man es nicht entblößen.

Vergleicht man vorstehende Zahlen mit den Stärkeangaben auf Seite 92, so ergiebt sich, daß hiermit der Rest aller Waffenfähigen des Mutterlandes aufgeboten wär; bei Notwendigkeit weiterer Verstärkungen sah man sich dem Nichts gegenüber; an regulären Truppen waren nur noch rund 9000 Mann in Großbritannien vorhanden, dieser Rest regulärer Truppen bestand aber fast nur aus eben erst neu errichteten Formationen, die noch keinen Gefechtswert besitzen konnten.

Die Kämpfe an der Tugela im Januar und Februar 1900.

Zu Beginn des neuen Jahres hatte General Buller ein Lager bei Frere bezogen. Die Boeren hatten nämlich die Tugelalinie mit dem Mittelpunkte Colenso auf einer Strecke von 25 km zu einer wahren Festung umgeschaffen, so daß ein erneuter Frontalangriff völlig aussichtslos erschien. General Buller erkannte dies auch und faßte nun ein Vorgehen gegen den feindlichen rechten Flügel ins Auge. Daß er einem Abmarsch nach Westen zuneigte, ließen häufige in den ersten Tagen des Januars die Tugela stromauf in Richtung auf Springfield unternommene Erkundungen vermuten.

Die Engländer, die inzwischen durch Teile der 5. Division (General Warren, 5 Bataillone, 2 Batterien) verstärkt worden waren, hatten Anfang Januar etwa 30 000 Mann mit 72 Geschützen zur Verfügung; auch die Besatzung von Ladysmith mußte immer noch zu ihren Gunsten in Anrechnung gebracht werden, denn zahlreiche Ausfälle Whites bewiesen, daß der Mut seiner Truppen noch nicht gebrochen war. Freilich, die Lage in Ladysmith hatte sich in letzter Zeit durch das Auftreten des Typhus sehr verschlechtert, und die energischen Ausfälle Whites (am 6. und 8. Januar) unterstützte General Buller

nur durch matte Vorstöße auf Colenso, die gänzlich ergebnislos verliefen.

Daß General Buller durch einen Linksabmarsch eine Umfassung des rechten Flügels der Boeren plante, ging bald zweifellos aus dem Bau einer Feldbahn vom Lager bei Chieveley nach Potgieters Farm hervor.

Am 10. Januar, demselben Tage, an dem Roberts und Kitchener in Kapstadt landeten, trat die englische Natal-Armee ihren Abmarsch nach Westen von Chieveley, Frere und Estcourt aus an. General Buller hoffte jedenfalls, bevor die Leitung der Operationen in die Hände dieser beiden Männer überging, seinen geschädigten Kriegsruhm wiederherstellen zu können.

Am 11. Januar hatte Buller sein Hauptquartier bereits nach Springfield 25 km westlich von Colenso und 23 km westlich vom englischen Lager verlegt; er meldete von hier aus, daß er sich der Potgieters oder Pont Furt 23 km westlich von Colenso bemächtigt habe. Der Vormarsch gegen den rechten Flügel der Boeren war hiermit aller Welt bekannt gegeben worden.

Es konnte den Engländern nicht zweifelhaft sein, daß die Boeren bei ihrem vorzüglichen Kundschafterdienst schon lange Kenntnis von dem Abmarsch nach Westen hatten.

Die englischen Truppen litten zu dieser Zeit sehr unter der Witterung: nach vielen heftigen Gewittern, die alle Flußläufe geschwellt hatten, war wieder starke Hitze bis zu 32° R. im Schatten eingetreten.

Auf dem Marsch nach Westen besetzte Lord Dundonald am 11. Januar mit einer Kavalleriebrigade und berittener Infanterie Springfield und den Zwartekop, ihm folgte die Brigade Hart, dann die Brigade Lyttleton mit einer Feld- und einer Haubitzbatterie, um die Besetzung des Zwartekop, auf dem 5 schwere Marinegeschütze aufgestellt wurden, zu übernehmen; diese Brigade überschritt aber erst nach 4tägigem Aufenthalt am 16. abends die Tugela.

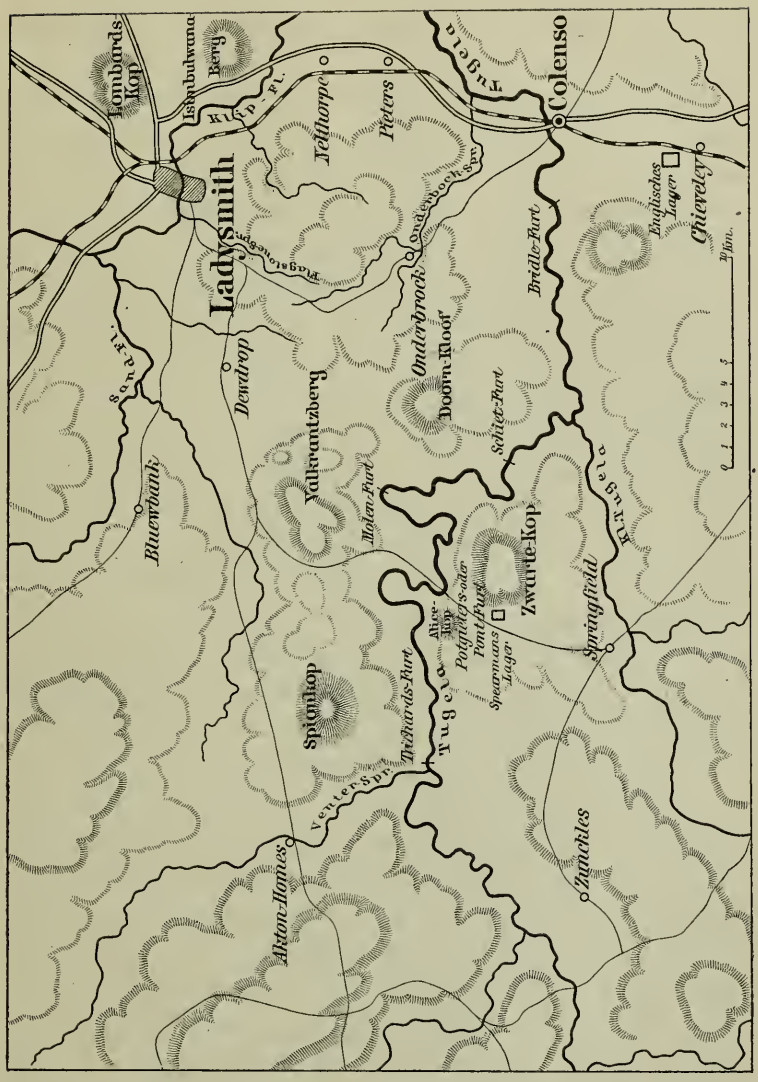
Die anderen Divisionen waren inzwischen gefolgt, die Brigade Hildyard hielt Springfield, Teile der 5. Division unter General Warren (14000 Mann) gingen am 16. Januar 8 km oberhalb Potgieters Furt bei der Trichards Furt, wo eine Pontonbrücke geschlagen war, über den Fluß; südlich Colenso war nur eine schwache Abteilung unter General Barton zum Schutz der Etappenstraße zurückgelassen. Auf dem äußersten linken Flügel der Division Warren stand Lord Dundonald mit seiner Kavalleriebrigade.

Die Boeren hatten mittlerweile den Vorteil der inneren (kürzeren) Linie ausgenutzt und sich etwa 4 bis 6 km nördlich der Tugela von Potgieters Furt bis zum Spionkop unter Errichtung ausgedehnter, starker Feldbefestigungen vorgelegt. Der Übergang Warrens geschah schon unter feindlichem Feuer, indes gelang es ihm doch, auf dem Norduser der Tugela festen Fuß zu fassen; am 17. standen seine Truppen 3 km nördlich des Flusses, die schwere englische Artillerie war auf dem südlich der Tugela nahe bei Potgieters Furt gelegenen Alice Kop aufgefahren.

Die befestigte Stellung der Boeren, deren Oberbefehl Kommandant Louis Botha als Vertreter des erkrankten Generals Joubert führte, erstreckte sich 10 km lang auf dem der Tugela nördlich vorgelagerten Berggelände; besonders stark war der den Flußlauf flankierende Spionkop befestigt.

In den nächsten Tagen unterzogen die Engländer, die das Eintreffen ihrer zahlreichen Fahrzeuge (etwa 5000 Karren) abwarten mußten, die feindlichen Stellungen einer heftigen Beschießung durch ihre Artillerie. Da aber die Boeren ihrer Gewohnheit gemäß die Geschütze zurückhielten und da auch die schwer erkennbaren Schützengräben noch unbesetzt waren, so kam es, daß das englische Feuer keinen wesentlichen Schaden anrichtete.

Auch am 18. waren die Engländer noch nicht gefechtsfähig, denn es war noch nicht gelungen, die Artillerie und die Munitionskolonnen des für den Hauptstoß bestimmten linken Flügels heranzuschaffen.



Skizze des Gefechtsgeländes an der oberen Tugela.

Erst am 20. Januar trat die Division Warren, unterstützt durch die Brigade Hart, westlich des Spionkop in ein Gefecht, das den ganzen Tag über andauerte; abends zogen die Boeren ihre tagsüber

im Gefecht gewesenen vorgeschobenen Abteilungen auf den Spionkop zurück.

Die Brigade Hildyard hatte inzwischen den rechten Flügel Warrens verlängert und stellte so die Verbindung mit der Brigade Lyttleton her; die Gefechtslinie der Engländer hatte jetzt die beträchtliche Ausdehnung von fast 20 km. Am 21. Januar schritt Warren gegen den Spionkop zum Angriff vor, es gelang ihm aber nicht, den Boeren die Flanke abzugewinnen, so daß die Umgehungsbewegung des englischen linken Flügels schon jetzt als gescheitert angesehen werden mußte. Die nunmehr vielfach frontal unternommenen Vorstöße hatten gleichfalls keinen Erfolg, obgleich sie am 22. durch die Artillerie äußerst thatkräftig unterstützt wurden. Warren befand sich also am 23. noch in derselben Stellung wie zwei Tage zuvor: etwa 1300 m von der feindlichen auf dem westlichen Teil des Spionkop gelegenen Stellung entfernt.

Am 23. nachmittags gab General Buller, der sich selbst nicht auf seinem wichtigen linken Flügel, sondern in Spearmans Lager am Zwartekop befand, endlich dem Drängen Warrens nach und erteilte dem linken Flügel Befehl, gegen den auf Trichards Furt vorspringenden Teil des Spionkop, der die bei dieser und Potgieters Furt stehenden englischen Heeresteile trennte, von Westen her zum Sturm vorzugehen. Wirklich gelang es Warren in der Nacht vom 23. zum 24., sich um 3 Uhr morgens durch Überfall in den Besitz einer Vorterrasse des Spionkop zu setzen. Am 24. waren die Boeren eifrig bemüht, die verlorene Stellung wieder zu nehmen. Sie überschütteten daher zunächst den ganzen Tag von ihrer überhöhenden Stellung aus die vollkommen zu übersehende feindliche Position mit einem furchtbaren Artilleriefeuer, unter dessen Genauigkeit die Engländer um so mehr zu leiden hatten, als es ihnen selbst nicht möglich gewesen war, Geschütze die Höhen heraufzuschaffen, die die Beschießung hätten erwidern können; nur mit größter Anstrengung vermochten sie sich tags über zu behaupten, an ein weiteres Vordringen gegen die sich bis Akton Homes erstreckenden Boerenstellungen und die Hauptstellung auf dem

Spionkop war gar nicht zu denken. Am Abend des 24. waren die englischen Truppen auf der Vorstufe des Spionkop denn auch so erschüttert, daß auf Befehl des Obersten Torneycroft ohne vorher eingeholte Zustimmung Warrens die Stellung in der folgenden Nacht geräumt wurde, denn weder ein Angriff noch ein Ausharren bot irgendwelche Aussicht auf Erfolg; somit waren die Engländer in ihren Erfolgen wieder um 3 Tage zurückgeschleudert.

Nun erst sah General Buller das Vergebliche eines Durchbruchversuchs auf Ladysmith an dieser Stelle, wo der Angriff in voller Unkenntnis der enormen Schwierigkeiten des Geländes unternommen worden war, ein. Er trat daher am 25. und 26. mit allen Truppen den Rückzug auf das Südufer der Tugela an. Daß diese Bewegung, besonders aber das Zurückziehen des äußeren linken Flügels, der zum Rückmarsch über den Fluß am folgenden Tage 12 Stunden brauchte, ungehindert vom Feinde sich vollziehen konnte, ist ein neuer drastischer Beleg des Mangels jeder Initiative und Offensive auf Seiten der Boeren. Anstatt den Feind in den Fluß zu werfen und zu vernichten, begnügten sie sich wiederum wie bei Magersfontein mit der Behauptung des Schlachtfeldes.

Als bemerkenswert in den Kämpfen dieser Tage ist die selbst von den Engländern anerkannte Überlegenheit der Boerenartillerie hervorzuheben, die zudem durch die am 15. Dezember bei Colenso eroberten 10 Geschütze eine nicht unwesentliche Verstärkung erfahren hatte.

Die schwersten Verluste bei diesen Kämpfen hatte das II. Bataillon der Lancashire-Füsiliere auf dem Spionkop erlitten: es war fast gänzlich aufgerieben worden; der Brigadekommandeur, General Woodgate, schwer verwundet, mußte durch Oberst Wynne ersetzt werden.

Die Verluste betrugen bei den Engländern 32 Offiziere, 237 Mann tot, 34 Offiziere, 1020 Mann verwundet, 6 Offiziere, 302 Mann gefangen; bei den Boeren 53 Tote, 120 Verwundete.

In den nächsten Tagen bis zum 4. Februar herrschte Ruhe. Buller zog die Truppen des linken Flügels unter Festhaltung von

Potgieters Drift weiter zurück und gewährte ihnen die nach den 5tägigen Kämpfen unbedingt notwendige Rast.

Am 5. Februar 7 Uhr morgens stieß General Buller mit den Brigaden Hildyard, Wynne und Lyttleton bei Brakfontein über die Potgieters (Pont) Furt und die Molen Furt, einige Kilometer östlich des Spionkop, ernent vor; dieser Vorstoß scheint auf ausdrücklichen Befehl des Oberkommandierenden Lord Roberts, der größere Truppenmassen südlich von Kimberley versammelt hatte und sich in den nächsten Tagen selbst dorthin begeben wollte, unternommen zu sein, um die Aufmerksamkeit der Boeren von dem westlichen Kriegsschauplatze abzulenken und Abzweigungen derselben nach der Gegend von Kimberley zu verhindern.

Auf dem linken Flügel führte General Wynne einen Frontalangriff gegen den Vaalkrantzberg aus, der von 7 Batterien unterstützt wurde, während Lyttleton die Schiet Furt durchschritt und von Südosten her gegen diesen Berg marschierte; Hildyard folgte rechts gestaffelt als Reserve. Aber auch hier leisteten die Boeren in starken Schützengräben in der Front heftigen Widerstand, es blieb daher den Engländern, die außerdem Flankenfeuer vom Doorn Kloof her erhielten, wohin die Boeren den „langen Tom"; ihr schwerstes Geschütz, von Ladysmith aus hingeschafft hatten, versagt, wesentliche Vorteile zu erringen, und so war am 6. abends auch dieser dritte Entsatzversuch von Ladysmith mißglückt.

Am 7. Februar hielten die englischen Truppen noch auf dem nördlichen Ufer der Tugela aus, zogen sich aber am 8. wieder hinter den Fluß zurück, dieses Mal verfolgt von schwachen Abteilungen der Boeren.

Auch dieser Vorstoß hatte nicht unerhebliche Opfer gekostet: die Engländer hatten 24 Tote und 322 Verwundete verloren.

General Buller verlegte nun am 9. auch sein Hauptquartier von Spearmanskamp nach der Brücke bei Springfield und am 13. Februar wieder nach dem Ausgangspunkt vom 10. Januar, nach Chieveley, zurück.

Rückblick auf den zweiten Abschnitt des Feldzuges bis zur Ankunft des Feldmarschalls Lord Roberts.

Während bis Ende Oktober 1899 nur die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in Natal die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gelenkt hatten, gewannen nunmehr auch die Vorgänge im Norden der Kapkolonie und in der Gegend südlich von Kimberley an Bedeutung. Auch auf diesen beiden Schauplätzen hatten die Boeren die strategische Offensive ergriffen und den Krieg in britisches Gebiet hineingetragen.

Dieses Eindringen in Feindesland mußte bei den Engländern die berechtigte Befürchtung wachrufen, daß die boerenfreundlich gesinnten Elemente ihrer Kolonien die Stammesbrüder mit offenen Armen aufnehmen und durch solche Parteinahme deren Reihen erheblich stärken würden. Was die Engländer fürchteten, das hofften die Boeren, erlitten darin aber doch eine gewisse Enttäuschung. Denn nicht in offener Empörung standen die Kapboeren auf, ließen sich vielmehr größtenteils erst einreihen, nachdem die von ihnen bewohnten Distrikte von den Boeren als Besitz eines der beiden Boerenfreistaaten erklärt worden waren. Sie behielten so im Falle einer schließlichen Niederlage der Boeren den Siegern gegenüber die Ausflucht, daß sie der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, den Feinden nur gezwungenermaßen Heeresfolge geleistet hätten. Die Machtmittel Englands schienen im November 1899 noch zu gewaltig, als daß der vorsichtige Boer gewagt hätte, in offenem Abfall seine Habe im Stich zu lassen, um mit seinen Stammesbrüdern gemeinsame Sache zu machen. Erst die bald darauf eintretenden Erfolge der Boeren den Generalen Lord Methuen und Gatacre gegenüber brachten den Boerenheeren vermehrten Zustrom.

Mitte November standen die Engländer in einem großen, den südlichen Teil des Oranje-Freistaats umspannenden Halbkreise in der Linie Estcourt-Queenstown-Naauw Port-Oranje River Station (Luftlinie = 825 km); eine Verbindung zwischen den beiden Heeres-

gruppen bei Estcourt in Natal und bei Queenstown im Kapland war wegen der großen Entfernung (Luftlinie 440 km), wegen der dazwischen liegenden unerschlossenen Landstrecken des Basuto- und Ost-Griqualandes mit dem südlichen Teile der gewaltigen Drakensberge und ihrer Ausläufer sowie wegen des gänzlichen Mangels an Eisen-

bahnen, Verkehrswegen und Telegraphenlinien unmöglich. Übertragen wir diese Entfernungen auf Europa, so ergiebt sich, Hamburg als Johannesburg angenommen, ungefähr vorstehendes Bild.

Dieser halbkreisförmigen Gruppierung der englischen Heere gegenüber befanden sich die Boeren in dem Vorteile der inneren (kürzeren) Linie, den sie auch ausgenutzt haben, indem sie häufig den jeweilig minder wichtigen Kriegsschauplätzen Kräfte entzogen, um sie nach besonders bedrohten Punkten zu werfen. Der Mangel an guten Eisen-

bahnen machte sich hierbei minder fühlbar, da die Boeren größtenteils beritten und somit schnell beweglich waren.

Ende November ging nun zunächst Lord Methuen in Richtung auf Kimberley vor. Er sollte diesen Hauptmarktplatz für Diamanten, dessen Befreiung den englischen Spekulanten und Börsenleuten zumeist am Herzen lag, entsetzen und dann auf Bloemfontein marschieren. Durch diese Operation hoffte man die Boerenstreitkräfte im Norden der Kapkolonie und in Natal zum Zurückgehen zu zwingen.

Diese Hoffnung der Engländer erlitt aber bald eine starke Enttäuschung, als Methuen am 28. November in der Schlacht am Rietflusse derart geschlagen wurde, daß er vorläufig in den Berechnungen des Oberfeldherrn, Generals Buller, außer Betracht bleiben mußte.

Da es galt, die Aufmerksamkeit des Feindes von Methuen abzulenken und diesen so vor dem Untergang zu retten, waren die im Norden der Kapkolonie stehenden Generale French und Gatacre zu energischem Handeln aufgefordert worden, auch um endlich England die lange und bange ersehnte Nachricht eines Sieges übermitteln zu können. Aber auch hier blieb das Glück den Boeren hold: Gatacre wurde am 10. Dezember bei einem beabsichtigten Überfall der Boeren bei Stormberg selbst in der Marschkolonne überfallen und beinahe bis Queenstown zurückgeworfen. An demselben Tage marschierte Lord Methuen, der inzwischen Verstärkungen erhalten hatte, bei Magersfontein ebenfalls in eine Falle und erlitt erneut solche Verluste, daß er erst Anfang Februar 1900, unterstützt durch Lord Roberts selbst, wieder in Thätigkeit treten konnte.

Jetzt blieb England nur noch der Trost, daß seine Hauptmacht in Natal unter dem kommandierenden General Buller die Scharten der beiden anderen Heerführer bald auswetzen werde.

Aber auch Buller ließ diese Hoffnung zu Schanden werden. In der Schlacht bei Colenso am 15. Dezember wurde nämlich diese letzte noch intakte Heeresmacht der Engländer ebenfalls empfindlich geschlagen, wobei die Engländer wiederum unvermutet aus einer

Stellung der Boeren am südlichen Ufer der Tugela beschossen wurden und die ungenügende Erkundung mit dem Verlust von 10 Geschützen bezahlen mußten.

Diese Überraschungen der englischen Truppen auf allen drei Kriegsschauplätzen waren in erster Linie eine Folge der ungenügenden Zuweisung von Kavallerie und hieraus entspringender mangelhafter Aufklärung, dann aber auch der gegen den ersten Abschnitt des Feldzuges veränderten Fechtweise der Boeren.

Während diese nämlich früher die der südafrikanischen Bergformation eigentümlichen, sich zahlreich vorfindenden Bergkegel und Hügel (Kopjes) besetzten, änderten sie mit der zunehmenden Truppenzahl, besonders der an Zahl meist überlegenen Artillerie des Feindes, ihre Fechtweise. Wie sie bald erkannt hatten, eröffneten die Engländer den Kampf stets mit einem ausgiebigen Artilleriefeuer, das gewissermaßen durch Absuchen der vermeintlichen feindlichen Stellung die Erkundung an Stelle der Kavallerie übernahm, und setzten die Infanterie zum Angriff erst dann ein, wenn sie glaubten, der feindlichen Stellung so zugesetzt und die Besatzung derselben so mürbe gemacht zu haben, daß ein ernster Widerstand nicht mehr möglich sei.

Die Boeren zogen schnell ihre Lehren aus diesem Verfahren. Ihre an Zahl meist geringere Artillerie wurde sorgfältig zurückgehalten, sie antwortete der englischen Artillerie bei Einleitung des Kampfes überhaupt nicht und trat im Gefecht meistens erst sehr spät, oft auch gar nicht in Thätigkeit. Die Schützen hatten nicht mehr die Kämme der Hügel besetzt, sondern waren auf den dem Feinde zugekehrten Hängen — wenn möglich in mehreren Etagen — eingegraben und nahmen das Feuer erst auf, wenn die feindliche Infanterie in den wirksamsten Feuerbereich ihres vortrefflichen Mausergewehrs gekommen war. Die Schützengräben waren zudem dem Gelände eng angeschmiegt und nach vorwärts durch Strauchwerk geschickt der Sicht entzogen; infolge der Anwendung des rauchschwachen Pulvers waren daher diese Infanterielinien für die englische

Artillerie auch im Gefecht fast unsichtbar. Wenige hundert Meter vor den Schützengräben waren nun noch Drahthindernisse angebracht, die dem Anlauf der feindlichen Infanterie in dem Augenblick Aufenthalt bereiten sollten, wo die Eröffnung des Feuers beabsichtigt war.

So kam es, daß die englische Artillerie häufig stunden- und nachher an der Tugela sogar tagelang Positionen mit ihren Geschossen überschüttete, in denen sich niemand befand.

Die Stellungen, die die Boeren mit großem Geschick aussuchten, umfaßten gewöhnlich mit stark vorgebogenen Flügeln die vermutliche Vormarschstraße der Engländer, so daß gleichzeitig Front und Flanken unter Feuer genommen werden konnten.

Nach der Schlacht bei Colenso (15. Dezember) trat eine fast vierwöchige Pause in Natal ein, bevor General Buller von neuem offensiv wurde. Er hatte inzwischen den Plan gefaßt, von Springfield aus über die Potgieters und Trichards Furt gegen die Straße Akton Homes-Ladysmith unter Umgehung des rechten Flügels der Boeren vorzustoßen und von Westen her Ladysmith zu erreichen.

Dieser Plan war ein sehr gewagter, denn die Bewegung führte die Engländer von ihrer rückwärtigen Verbindung nach Durban ab, und nach Überschreiten der in der jetzt herrschenden Regenzeit hoch angeschwollenen Tugela trat man in ein zerklüftetes, bergiges Gelände ein, das der Fechtweise des Feindes außerordentlich günstig war, dem Angreifer aber große Schwierigkeiten verursachen mußte. Ein Erfolg war daher nur wahrscheinlich, wenn es gelang, die Bewegung so zu verschleiern, daß die Umfassung des rechten Flügels der Boeren überraschend erfolgen konnte. Anfänglich war mit Geschick durch die Presse die Nachricht verbreitet worden, die Division Warren sei von Estcourt aus auf Weenen in Marsch gesetzt, um den linken Flügel der Boeren zu umfassen; die Boeren konnten aber infolge zahlreicher Erkundungen der englischen Kavallerie Tugela-aufwärts und infolge des Baues einer Feldbahn von Frere nach Springfield über die wahre Vormarschrichtung nicht lange im unklaren bleiben. Dazu kam, daß

der durch den großen, schwerfälligen Troß sehr gehemmte Marsch der englischen Truppen, die erst 10 Tage nach Antritt ihrer doch nur 40 km westlich ausholenden Bewegung in das Gefecht eintraten, die Hoffnung auf eine Überraschung des Feindes vollständig ausschloß; General Buller stieß, anstatt wie erhofft auf die Flanke, auf eine neue starke Front, die zu werfen er nicht mehr Aussicht hatte, als wenn er bei Colenso erneut frontal vorgestoßen wäre. Das Ergebnis seiner fünftägigen Kämpfe am Spionkop war der Rückmarsch auf seine Ausgangspunkte an der Bahn Colenso-Durban. Einem geschulten Heere gegenüber hätte General Buller dieses Wagnis des Flankenmarsches wohl kaum unternommen; denn hätte er einem solchen am 24. Januar abends gegenüber gestanden, so hätte die englische Armee nicht wieder ihre Rückzugslinie erreicht, ein kräftiges Nachstoßen mit allen Kräften würde die zurückweichende Armee beim Rückzuge über die Tugela vernichtet und zersprengt und ihre Trümmer westwärts in die Drakensberge geworfen haben.

Der Plan der Boeren, die sich in der ihnen am meisten zusagenden taktischen Defensive befanden, war, die englischen Kolonnen über die Tugela herüberkommen und sie dann an ihre 4 bis 6 km nördlich des Flusses gelegenen gewaltigen Stellungen auf den Ausläufern der Drakensberge anrennen zu lassen. Das Gelände legte alle Vorteile auf die Seite der Boeren: ihre sturmfreien Stellungen auf dem Spionkop und den Brakfontein-Bergen machten in Anbetracht der vorzüglichen Bewaffnung und ihrer beherrschenden, das südliche und westliche Vorgelände stark überhöhenden Artilleriestellungen einen erfolgreichen Frontalangriff unmöglich.

Der Zusammenhang der englischen Befehlsführung war am 23. und 24. vollkommen verloren gegangen. General Buller befand sich nicht auf seinem die Entscheidung suchenden linken Flügel, sondern im Spearmanslager, über 1 deutsche Meile von Warren entfernt. Dieser wagte trotz seiner Unkenntnis des vorliegenden Geländes einen nächtlichen Angriff auf den Spionkop, die Brigade Woodgate

nahm auch, begünstigt durch Nacht und Nebel, eine Stellung der Boeren, was als „Wegnahme des Spionkop" an Buller und nach England gemeldet wurde und hier, wie begreiflich, ungeheuren Jubel erregte. Die eroberte Stellung wurde aber am 24. bei Tageslicht nicht als der Spionkop selbst, sondern nur als eine Vorstellung erkannt; die Hauptstellung der Boeren lag noch in ihrer imposanten Unangreifbarkeit vor dem englischen linken Flügel. Nach heldenhaftem Ausharren der Brigade Woodgate in vernichtendem Artilleriefeuer während des 24. Januars befahl Oberst Torneycroft, der Nachfolger des schwer verwundeten Generals Woodgate, in richtiger Erkenntnis der Unmöglichkeit weiteren Vordringens und um unnütze Verluste zu vermeiden, ohne Kenntnis der Generale Warren und Buller den Rückzug des linken Flügels der Engländer hinter die Tugela. Daß die Führer hier nicht einheitlich gehandelt haben, hat später Feldmarschall Lord Roberts schonungslos aufgedeckt. In einem im April 1900 vom englischen Kriegsministerium merkwürdigerweise veröffentlichten Schreiben tadelte er, daß General Warren an dem von Buller vorgeschriebenen Plan Abänderungen vorgenommen habe, und bedauerte, sich der Ansicht Bullers nicht anschließen zu können, daß Oberst Thorneycroft umsichtig gehandelt habe, wenn er den Rückzug vom Spionkop anordnete; dieser Offizier, dessen persönliche Tapferkeit er lobte, sei im Gegenteil nicht zu entschuldigen, eine solche Verantwortlichkeit übernommen zu haben. Roberts bedauerte ferner, daß General Warren, obgleich er die gefährliche Lage seiner Truppen kannte, nicht persönlich den Spionkop aufgesucht habe, und stimmte mit Buller überein, daß es an der nötigen Umsicht und einem einheitlichen Handeln gefehlt habe, was sehr ungünstig auf die Verteidigung dieser Stellung zurückgewirkt habe. Auch war Roberts der Ansicht, daß dieser gut vorbereitete Versuch, Ladysmith zu entsetzen, hätte gelingen müssen. Der Mißerfolg sei gewiß teilweise den Geländeschwierigkeiten und den beherrschenden Stellungen des Feindes, wahr-

scheinlich aber auch dem Mangel an Urteilsfähigkeit und administrativer Tüchtigkeit Warrens zuzuschreiben. Was für Fehler aber auch Warren begangen hätte, man müsse ferner doch auch den Mißerfolg dem Umstande zuschreiben, daß der Oberbefehlshaber Buller seine Autorität nicht genügend zur Geltung zu bringen gewußt und es unterlassen hätte, sich zu überzeugen, daß seine Befehle auch ausgeführt wurden.

Diese äußerst scharfe Kritik zweier bisher wegen ihrer militärischen Tüchtigkeit hochgeschätzten Generale und der Umstand, daß diese unbegreiflicherweise nach Bekanntgabe eines solchen Urteils dennoch im Kommando belassen wurden, konnte nicht dazu beitragen, das Vertrauen der im Felde stehenden Soldaten zu ihren Führern zu erhöhen.

Der dritte Vorstoß Bullers am 5. und 6. Februar östlich des Spionkop mitten in die feindliche Stellung hinein macht fast den Eindruck des einfachen Draufgehens auf höheren Befehl, also eines Unternehmens, das nicht von der eigenen festen Überzeugung des Gelingens getragen war. Mit dem Mißglücken dieses dritten Versuches konnte ein Entsatz von Ladysmith durch die Armee Bullers nicht mehr erwartet werden.

* *
*

Hiermit ist der erste große Abschnitt des Feldzuges, die Ära Buller, abgeschlossen. Mit dem Einsetzen der neuerdings von England herangeführten erheblichen Verstärkungen unter Lord Roberts' persönlicher Führung südlich von Kimberley verliert der blutgetränkte Kriegsschauplatz in Natal völlig an Bedeutung; wir wenden uns daher dem neuen Generalissimus zu, dessen Thätigkeit und Kriegführung der zweite Teil unserer Darstellung beleuchten soll.

Karte des Kriegsschauplatzes in Natal.

DRUCK VON GEORGE WESTERMANN IN BRAUNSCHWEIG.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22401 8991

Gen.-Maj. Sir Rundle)

17. Brigade (Gen.-Maj. Boyes)

- I. Batl. Worcestershire
- I. „ South Staffordshire (a. Gibraltar)
- II. „ Royal West Kent (aus Kairo)
- II. „ Manchester

37. Train-Komp.

22. Krankenträger-Komp.

22. Feldlazarett

ionstruppen

- Mun.-Kol. mit 1 Ref.-Geschütz.
- 39. Train-Komp.
- 23. Feld-lazarett

3. Kavallerie-Brigade

(Gen.-Maj. Dickson)

- 7. Gardedragoner
- 8. Husaren
- 17. Ulanen
- Reitende Batterie M

1 Mun.-Kol. mit 1 Ref.-Geschütz
3. Train-Komp.
1 Krankenträger-Komp.
1 Feldlazarett

Gen.-Leut. Sir Forestier-Walker)

- 4 Zeug-Komp. (1., 2., 3., 5.)
- 4 Train-Hilfskomp. (6., 8., 28., 35.)
- 1 Luftschiffer-Werkstätte
- 4 stationäre, 4 General- } Feldlazarette
- 3 vorgeschobene, 2 Haupt- } Depots für ärztliches Material
- 4 Lazarettzüge
- 2 Lazarettschiffe
- 1 Infanterie-, 1 Remonte-, 1 allgemeines } Depot
- 1 Korpszahlungsstelle

Später in Natal formierte

Kavallerie-Brigade

(Oberst Lord Dundonald)

- 1. Royal Dragoner
- 13. Husaren
- Imperial Light Horse

Später in der Kapkolonie formierte

9. Brigade

- I. Batl. Northumberland Füsiliers
- II. „ Northamptonshire
- II. „ Yorkshire Light Infantry
- I. „ Royal North Lancashire

18. 62. 75.

Feldbatterie (à 6 Geschütze)

Kriegsgliederung des mobilen Armeekorps

(General Sir Redvers Buller).

Natal-Force (Gen.-Leut. Sir White)

(als solche am 7. Oktober formiert)

7. Brigade (Gen.-Leut. Sir White)

- 1. Batt. Devonshire
- 1. „ Gloucestershire
- 1 „ Liverpool (stand bis 3. Aug. i. d. Kapkolonie)
- 1. „ Manchester (Mitte Aug. v. Gibraltar abgesandt)
- 11. „ Gordon Highlanders

8 Brigade (Gen.-Maj. Sir Symons, demnächst Gen.-Maj. Yule)

- 1. Batt. Leicestershire
- 1 „ Kings Royal Rifles
- 1. „ Royal Irish Fusiliers
- 11. „ Royal Dublin Fusiliers

5. Ulanen | 5. Garde-Drag. | 18. Hus. | 19. Ulanen

13 21. 42 53. Feldbatt. | 64. 78. 14. Gebirgsbatt. Feldbatt.

* Diese Batterie ist 1. Juli vom Kriegsschauplatz heimgesandt, kehrte jedoch nach ihrer Ausrüstung durch die 1. Gebirgsbatterie ersetzt.

7. | 8. | 28. Feldpion.-Komp.

29. Festungs-Komp.

9. | 15. | 31 | 41. Train-Komp.

½ 4. Zeug-Komp.

Außerdem: II. Batt. Kings Royal Rifles.

Freiwillige

- Leichte Infanterie von Durban
- Turban Volunteers
- Imperial Light Horse
- Natal Carabiniers
- Berittene Tolzertruppe mit 9 Geschützen

Zusammen 14 688 Mann mit 54 Geschützen

Cap-Force

- 1. Batt. Northumberland Fusiliers (8. Cl. aus England eingetroffen, später zur 9. Brig.)
- 1. „ Border Regt. (später nach Natal zur 5. Brigade)
- 1. „ Royal Munster Fusiliers
- 1. „ Royal North Lancashire (später zur 9. Brigade)
- 11. Batt. Royal Berkshire
- 11. „ Yorkshire Light Infantry (später zur 9. Brigade)
- 11 „ Rifle Brigade
- 2 Fest.-Art.-Komp.
- ½ 4 Zeug-Komp.
- 9. Ulanen (später zur Cav.-Div. French)

5. Train | 22 Komp.

Zusammen 5180 Mann

1. Division (Gen.-Leut. Lord Methuen)

1. (Garde-) Brigade (Gen.-Maj. Sir Colvile, später Kommand. d. 9. Div. ersetzt durch Oberst Pole Carew)

- I. Batt. Coldstream Guards
- II. „ Coldstream Guards
- I. „ Scots Guards
- III. „ Grenadier Guards

2. (Englische) Brigade (Gen.-Maj. Hildyard)

- II. Batt. Royal West Surrey
- II. „ East Surrey
- II. „ Devonshire
- II. „ Welt Yorkshire

19. Train-Komp. | 18. Krankenträger-Komp. | 18. Feldlazarett | 20. Train-Komp. | 2. Krankenträger-Komp. | Depot-Feldlazarett

Divisionstruppen

1 Esk. 14. Hus. | 7. | 14. | 66. Feldbatterie (à 6 Geschütze) | 17. Pion.-Komp. | Munit.-Kolonne mit 1 Reservegeschütz | 20. Train-Komp. | 18. Feldlazarett

2. Division (Gen.-Maj. Sir Clery)

3. (Schottische) Brigade (Gen.-Maj. Wauchope, später Oberst Bradwood)

- I. Batt. Highland Light Infantry
- I. „ Argyll and Sutherland Highlanders
- II. „ Royal Highlanders
- II. „ Seaforth Highlanders

4. (Schützen-) Brigade (Gen.-Maj. Lyttelton)

- I. Batt. Rifle Brigade
- I. „ Durham Light Infantry
- II. „ Scottish Rifles
- III. „ Kings Royal Rifles

11. Train-Komp. | 1. Krankenträger-Komp. | 1. Krankenträger-Komp. | 8. Feldlazarett | 16. Train-Komp. | Krankenträger-Komp. | 14. Feldlazarett

Divisionstruppen

1 Esk. 14. Hus. | 63. | 64. | 73. Feldbatterie (à 6 Geschütze) | 11. Pion.-Komp. | Munit.-Kolonne mit 1 Reservegeschütz | 24. Train-Komp. | 3. Feldlazarett

* Black Watch (Schwarze Wache)

3. Division (Gen.-Maj. Gatacre)

5. (Irische) Brigade (Gen.-Maj. Fitzroy Hart)

- I. Batt. Royal Inniskilling Fusiliers
- I. „ Royal Dublin Fusiliers
- I „ Connaught Rangers
- II. „ Royal Irish Rifles

6. (Füsilier-) Brigade (Gen.-Maj. Barton)

- I. Batt. Royal Welsh Fusiliers
- II. „ Royal Fusiliers
- II. „ Royal Scots Fusiliers
- II. „ Royal Irish Fusiliers

30. Train-Komp. | 10. Krankenträger-Komp. | 10. Feldlazarett | 30. Train-Komp. | Krankenträger-Komp. | 11. Feldlazarett

Divisionstruppen

1 Esk. 14. Hus. | 74. | 77. | 78. Feldbatterie (à 6 Geschütze) | 12. Pion.-Komp. | Munit.-Kolonne mit 1 Reservegeschütz | 34 Train-Komp. | 7. Feldlazarett

Kavallerie-Division (Gen.-Leut. French)

1. Brigade (Gen.-Maj. Babington)

- 6. Garde-Dragoner
- 10. Hus
- 12. Ulanen

2. Brigade (Gen.-Maj. Brabazon)

- 1. Drag.
- 2. Drag
- 6. Drag.

1. Batt. berittene Infanterie | Feldpion.-Komp. | reitende Batterie R (zu 6 Geschützen)

11. Batt. berittene Infanterie | reitende Batterie O (zu 6 Geschützen)

Munit.-Kol. mit 1 Ref.-Geschütz | 1. Train-Komp. | 9. Krankenträger-Komp. | 9. Feldlazarett

Munit.-Kol. mit 1 Ref.-Geschütz | 11. Train-Komp. | 12. Krankenträger-Komp. | 6. Feldlazarett

Korpstruppen (dem Armeekorps Buller unmittelbar unterstellt)

- I. Batt. Royal Scots
- 13 Hus.-Reg. und Stab der 14. Hus.
- Batt. G (später zu Lord Methuen)
- Batt. I
- 1 reitende Abteilung mit Reg.-Stab.
- 4. | 38. | 78. 1 Feld-Artillerie-Abteilung
- 78. Feldbatterie (à 6 Geschütze)
- 1 Haubitz-Abteilung
- 37. | 61. 65. Haubitzbatterie (à 6 Geschütze) (später zu Lord Methuen)

- 26. Feldpionier-Komp.
- Pontonier-Abteilung
- 1. Pionier-Feldpark
- 1. Telegraphisten-Abteilung
- 1. u. 2. Luftschiffergug
- 10. Eisenbahn-Komp.
- Munitionspark
- 21. Train-Komp.
- Verpflegungspark (4., 29., 42. Train-Komp.)
- 40. Feldbäckerei
- 5. Feldlazarett

} mit Pionier-Regimentsstab

5. Division (Gen.-Leut. Sir Warren)

10. Brigade (Gen.-Maj. Coke)

- I. Batt. Yorkshire
- II. „ Royal Warwickshire
- II. „ Dorsetshire
- II. „ Middlesex

11. Brigade (Oberst Woodgate, später Oberst Wynne)

- I. Batt. South Lancashire
- I „ York and Lancaster
- II „ Royal Lancaster
- II. „ Lancashire Fusiliers

32 Train-Komp. | 10. Krankenträger-Komp. | 11. Feldlazarett | 25. Train-Komp. | 6. Krankenträger-Komp. | 1. Feldlazarett

Divisionstruppen

1 Esk. 14. Hus. | 19. | 20. | 38. Feldbatterie (à 6 Geschütze) | 37. Pion.-Komp. | Munit.-Kol mit 1 Ref.-Geschütz | 12. Train-Komp. | 15. Feldlazarett

6. Division (Gen.-Maj. Kelly Kenny)

12. Brigade (Oberst Clements)

- II. Batt. Bedfordshire
- I. „ Royal Irish
- II. „ Worcestershire
- II. „ Wiltshire

7. Train-Komp. | 8. Krankenträger-Komp. | 4. Feldlazarett

13. Brigade (Oberst Knox)

- II. Batt. East Kent
- II. „ Gloucestershire
- I. „ Welch Fusiliers
- I. „ Oxfordshire Light Infantry

10. Train-Komp. | 7. Krankenträger-Komp. | 18. Feldlazarett

Divisionstruppen

76. | 81. | 82. Feldbatterie (à 6 Geschütze) | 38. Pion.-Komp. | Munit.-Kol. mit 1 Ref.-Geschütz | 23. Train-Komp. | 9. Feldlazarett

Divisionskavallerie erhielt die Division erst in Afrika

7. Division (Gen.-Maj. Tucker)

14. Brigade (Gen.-Maj. Sir Chermside)

- II. Batt. Norfolk
- II. „ Lincolnshire
- I. „ Kings Own Scottish Borderers
- II „ Hampshire

31. Train-Komp. | 19. Krankenträger-Komp. | 12. Feldlazarett

15. Brigade (Gen.-Maj. Pelet)

- II. Batt. Cheshire
- I. „ East Lancashire
- II „ South Wales Borderers
- II. „ North Staffordshire

12. Train-Komp. | 13. Feldlazarett

Divisionstruppen

Berittene Infanterie | 68. | 84. | 85. Feldbatterie (à 6 Geschütze) | 9. Pion. Komp | Munit.-Kol. mit 1 Ref.-Geschütz | 17. Train Komp. | 12. Feldlazarett

8. Division (Gen.-Maj. Sir Rundle)

16 Brigade (Gen.-Maj. Campbell)

- II Batt. Grenadier Guards
- II „ Scots Guards
- II „ Coldstream Guards
- I „ Leinster (aus Halifax)

21. Krankenträger-Komp. | 21. Feldlazarett

17. Brigade (Gen.-Maj. Bowes)

- I. Batt. Worcestershire
- I „ South Staffordshire (a. Gibraltar)
- II „ Royal Welch Fusiliers (aus Kairo)
- II „ Manchester

37 Train-Komp. | 22. Krankenträger-Komp. | 22. Feldlazarett

Divisionstruppen

89. | 90. | 91 Feldbatterie (à 6 Geschütze) | 5. Pion.-Komp. | Munit.-Kol. mit 1 Ref.-Geschütz | 28. Train-Komp. | 23. Feldlazarett

Artillerie-Korps

- 12. Haubitz-Abteilung: 43., 86., 87. Batterie
- 13. „ 2., 8., 44. „
- 14. „ 39., 68., 88. „
- 15. „ 5., 9., 17. „

Kal. 3650 Mann, 214 Pferde, 72 Geschütze

3. Kavallerie-Brigade

(Gen.-Maj. Dickson)

- 7. Garde-Dragoner
- 8. Husaren
- 17. Ulanen
- Reitende Batterie M

1 Munit.-Kol. mit 1 Ref.-Geschütz | 3. Train-Komp. | 1 Krankenträger-Komp. | 1 Feldlazarett

Etappen-Truppen (Gen. Leut. Sir Forester-Walker)

- 1. Batt. Gordon Highlanders (später zur 3. Brigade)
- 1. „ Welsh Regt.
- 1. „ Suffolk } (später aus Ägypten) } die Kapkolonie nachsagen
- 1. „ Esser }
- 11 „ Somersetshire Light Infantry (später nach Natal zur 5. Brigade)
- 11. „ Duke of Cornwalls Light Infantry
- 11. „ Shropshire Light Infantry (im Juli von England herübergesandt)
- 11. „ Northumberland Fusiliers (später zu Gen. Gatacre)
- 11. „ Northamptonshire Regt. (später zur 9. Brigade)
- 1. „ Cameron Highlanders (aus Natal)
- 1. „ Suffer (aus Malta)

4 Etappen-Komp. (1., 2., 3., 5.)

4 Train-Hulkkomp. (6., 8., 28., 35.)

1 Luftschiffer-Werkstätte

4 pontonare } Feldlazarette

1 General- }

4 vorgeschobene } Depots für ersatzbedürftiges Material

2 Hauptlazarettschiffe

2 Lazarettschiffe

1 Infanterie- } Depot

1 Remonte }

1 allgemeines

1 Korpszahlmeisterstelle

Später in Natal formierte Kavallerie-Brigade

(Oberst Lord Dundonald)

- 1. Royal Dragoons
- 18. Husaren
- Imperial Light Horse

18. | 62. | 76. Feldbatterie (à 6 Geschütze)

Später in der Kapkolonie formierte 9. Brigade

- 1. Batt. Northumberland Fusiliers
- II. „ Northamptonshire
- 11. „ Yorkshire Light Infantry
- 1. „ Royal North Lancashire